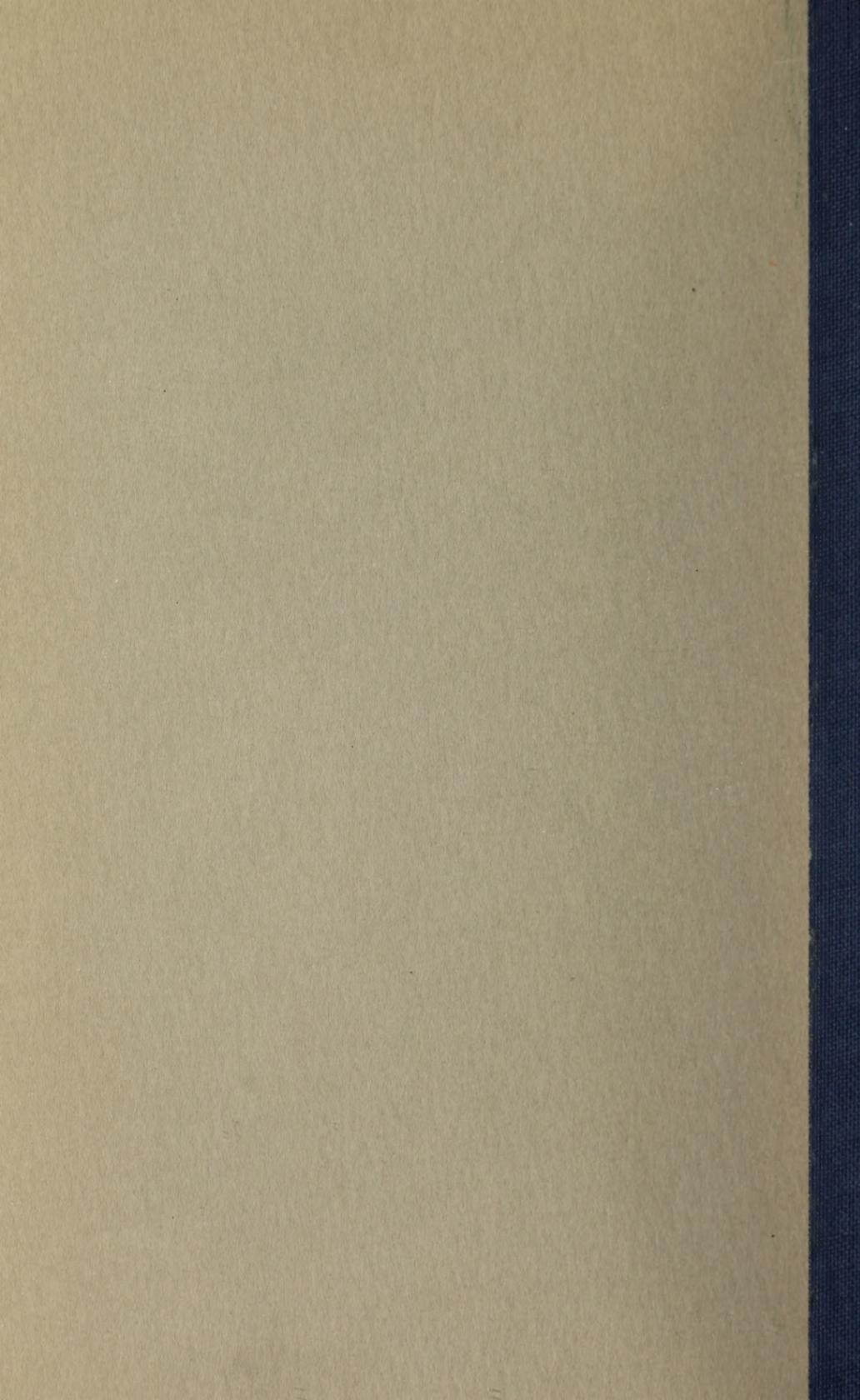




3 1761 09701853 5

Philos
S758
.Ybrun

Spinoza, Benedictus de
Brunner, Constantin
Spinoza gegen Kant.



CONSTANTIN BRUNNER

SPINOZA GEGEN
KANT

UND DIE SACHE

DER GEISTIGEN WAHRHEIT

BERLIN

KARL SCHNABEL VERLAG

1910

ZUR BEACHTUNG FÜR DEN LESER!

Die nachstehende Schrift **Constantin Brunners „Spinoza gegen Kant“** ist ebenfalls enthalten, an Stelle eines Vorwortes, in der deutschen Ausgabe des Werkes von:

K. O. MEINSMA
SPINOZA UND SEIN KREIS

HISTORISCH-KRITISCHE STUDIEN
ÜBER HOLLÄNDISCHE FREIGEISTER
DEUTSCH VON LINA SCHNEIDER

Preis: Geheftet 12 Mk.
In Halbfranzband mit Pergamentrücken 15 „

KARL SCHNABEL · VERLAG, BERLIN W 9.

CONSTANTIN BRUNNER

SPINOZA GEGEN
KANT

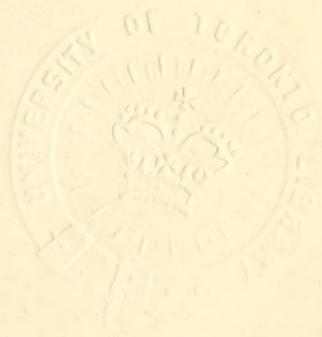
UND DIE SACHE

DER GEISTIGEN WAHRHEIT

BERLIN

KARL SCHNABEL VERLAG

1910



Philos
S758
. Ybrun

593683
20.9.54



CONSTANTIN BRUNNER

SPINOZA GEGEN
KANT

UND DIE SACHE
DER GEISTIGEN WAHRHEIT

Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?

Goethe,
der Spinozist und Nichtkantianer.



Digitized by the Internet Archive
in 2014

Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?

Goethe, der Spinozist und Nichtkantianer.

I.

Außer Kant besitzt keiner von den neueren Männern, die man Philosophen nennt, führende Gewalt in solchem Maße wie Benedikt Spinoza, — und sogar ist Spinoza eine Majestät, die einer gewissen „Popularität“ nicht entbehrt.

Spinoza und Kant — Spinoza oder Kant!

Es liegt in dieser Gegenüberstellung — — — aber, was jetzt kommen soll, das ist, hinführend auf die ernsteste aller Angelegenheiten, selber tieferst, und nicht für undenkende Leute, die auf der Stelle sich die Ohren zusiegeln, will einmal dahinein von Grund aus und herzhaft anders Klingendes wie solches, woran sie gewöhnt sind, und nun gar erst bei Immanuel Kant: dabei wird ihnen gleich, sie wissen nicht wie! „Kantianer sind wir alle“, so lautet heute der erste Vers vom Gassenliede der Gelehrten; einer wie der andere trottet hinter dem Immanuel Kant her wie ein Lamm hinter seiner Mama, gegen uns aber geberdet sich das fürchtigste Lamm ein Tigerchen und will brüllen und blutdürstig sein.

Denn wir sagen: Spinoza und Kant, und wir sagen: Spinoza oder Kant! und uns ist angenehmer zu Sinn, wenn für das, was wir damit sagen, die Kantleute uns — in ihrer Einbildung — fressen, zerknacken, vertilgen, als wenn wir von ihnen für das Gegenteil verhätschelt und hoch erhoben würden.

Spinoza und Kant — von dem einen und von dem anderen widerfährt dem Denken das Vorteilhafteste und das Nachteiligste. Bei Spinoza finden die anscheinend vielen Gedanken ihr Ende in dem felsensicheren Bewußtsein von dem geistig Einem, aus welchem wiederum hervor entsendet ein jeder Gedanke, neugeworden, unbegreiflichen Glanz und Stärke mit-

bringt, seinen Zusammenhang mit den übrigen allen und sein Leben und Weben in dem Einen kundtut — in den sämtlichen Gedanken lebt wunderbar der Eine Gedanke, gleichwie nach der Sage in allen Steinen und in allen Stückchen der Steine des Berges Sinai ein feuriger Dornbusch abgebildet ist, — mit allen unsren Gedanken finden wir uns verständigt in der Lehre Spinozas, die sich, ein Segensquell, uns in das Herz und Wesen ergießt, es läuternd und Weihend und uns ganz erfüllend mit dem Glücksgeföhle des Ewigen. Kant hingegen zerreißt mit seinem Metaphysizieren das Eine der Wirklichkeit in noch weit mehr unverbundene Sondergedanken als im gewöhnlichen Bewußtsein vorkommen, welches sich über den rohen Sinnenschein nicht erhebt; und was soll er uns leisten, uns, für welche das Eine Ausgemachte gilt, wobei es bleibt — er, der so ungewiß wie abergläubisch ist auf dem Grunde seines Herzens? Immanuel Kant, der große Scholastiker — größer als Duns Scotus, Doctor subtilis — größer als Thomas Aquinas, Doctor angelicus — größer als Albertus, der den Beinamen der Große führt — Immanuel der Größte, Scholasticissimus, Doctor inexplicabilis, von dem noch keiner seiner eifrigsten und langweiligsten Mithalter zu ergründen und uns zu künden vermocht hat, ob wir ihn denn nun eigentlich der Skeptik zuzurechnen haben oder dem Aberglauben der Menge? Bis endlich ein fröhlicher Mann wie ich es herausgebracht hat, daß er, Doctor sibi repugnans, Beidem gehört, der Skeptik und dem Aberglauben; und was insbesondere seinen Aberglauben betrifft, so hält dieser die Mitte zwischen dem im Absterben begriffenen der Religion, welchem er allerdings am meisten mit dem Herzen ergeben scheint, und dem nachreligiös neuen unsrer Entwicklungslehre, — dem jungen Erben, der mittlerweile stark genug unter uns wurde; er will ans Regiment und nicht warten, bis der alte da ganz tot und hin ist.

An Kant haben wir kondensiert und handgreiflich die Mauerung des herrschenden Volksdenkens, d. i. des Aberglaubens; da sich nämlich wieder einmal der Aberglaube wandelt, dieses Mal also aus Religion in den ebenfalls siebenfachen, tausendfachen Wahn der Entwicklungslehre. Sie selber aber merken

natürlich nicht, daß genau so viel Gläubigkeit und Leichtgläubigkeit wie zur Religion auch zur Entwicklungslehre nötig ist, und daß sie daran den neuen Aberglauben haben. Die vom alten Aberglauben sich befreit finden, wähnen damit vom Aberglauben überhaupt frei zu sein, da sie das Wesen des Aberglaubens nicht kennen, ihn für überwindbar halten und auf ihre ganz rohe Weise, wie auch sonst wohl, so denn auch hier bei Aufhören einer Erscheinungsform und Übergang in eine andere nur noch negativ reden: da sei nun nichts mehr; so wird etwa auch, weil sie solchen Gedanken, daß Leben und Totsein das Gleiche sei (da alles in der Natur gleich positiv ist, so positiv wie eben überhaupt diese relative Natur) — so wird etwa auch von ihnen gesagt, weil sie solchen wahrhaften Gedanken nicht zu denken vermögen: nach dem Sterben sei nichts mehr, wäre alles vorbei. Sie merken nicht, wie sie stets von einer Knechtschaft des Aberglaubens in die andere fallen, brüsten sich vielmehr mit jeder neuen als mit der nun errungenen Wahrheit und Freiheit, und es geht gar manchem in diesen Tagen des Überganges mit den beiden wechselnden Formen des Aberglaubens ganz wie meinem Freunde, dem Modernen, der Zeit seines Lebens — es bleibt unter uns — Prügel bekam und noch bekommt: in seinen jungen Jahren von seinen Eltern und Lehrern, wie damals die Mode war, und heute, nach der heutigen Mode — von seinen Kindern. — Wie sich die Wandlung des Aberglaubens aus Religion in Entwicklungslehre bei Immanuel Kant unsrer Beobachtung darbietet, welche Rolle dabei, zwischen jenen beiden in der Mitte befindlich, die Skeptik zu spielen hat, und wodurch er jener aus Religion, Entwicklungslehre und Skeptik unumschränkt frikassierende Immanuel Kant geworden ist, den alle Menschen so preiswürdig und wir so greuelvoll finden, davon steht an anderem Orte das Nähere und Allereingeweihteste zu lesen. Hier reichen wir aus mit Betonung der Tatsache, daß alle Menschen Kant rühmen, ihn, der wirklich — es mag biegen oder brechen — auf dem Boden seines Bewußtseins zusammengenommen umfaßt und in einem Zuge philosophisch zu denken versteht alles, was sie ebenfalls, nur weniger philosophisch, umfassen; und auch natürlich was die weniger Umfassenden

je Einzelnes denken und meinen. Ist es nicht so? Sind nicht die Meisten um uns herum kleine Kante, die Religion, Skeptik und Entwicklungslehre für den Wechsel haben und in den bald so, bald so versetzten Gedanken (aus diesen dreien) die Runde herummachen? Das ist ihre Klugheit, die finden sie wieder oder könnten sie doch wiederfinden bei Kant am allerklügsten; denn er ist der Allerklügste, und bei ihm ist tatsächlich aus den Dreien Eines geworden. Aber auch die Übrigen, in denen sich die Bestandteile mehr gesondert zeigen, berufen sich oder könnten sich doch berufen auf Kant, der einem jeden von ihnen das meiste Recht zu geben scheint, sie mögen nun so, so oder so gesinnt sein: religiös-gläubig oder religiös-skeptisch oder skeptisch-entwicklungsgläubig.

Daran haben wir die drei markantesten Typen dieser unsrer Übergangszeit, in welcher der Aberglaube der Religion von dem der Entwicklungslehre abgelöst wird: an den Religionsgläubigen, den aus Religion und Skeptik Gemischten und den aus Skeptik und Entwicklungsglauben Gemischten — die bereits regungslos Entwicklungsgläubigen wollen wir noch bei Seite lassen, obwohl sie eigentlich als der Haupttypus die meiste Aufmerksamkeit verdienen; denn sie werden die Herrscher in den zukünftigen Tagen sein. Aber ihrer sind zur Zeit noch wenige, und wir befassen uns hier nur mit unsrer Übergangszeit, und aus dieser für jetzt nur mit der Klasse der Vornehmsten und Fortgeschrittensten. Das sind aber die aus Skeptik und Entwicklungsglauben Gemischten. Bis es nämlich mit dem neuen Entwicklungsglauben auf das hermetisch Orthodoxe gebracht und das Denken abermals unter den Nullpunkt gesunken sein wird, wie früher in der Ära der Religion, bis dahin bleibt — trotz dem unzweifelhaft bereits entschiedenen Siege des neuen, des Entwicklungsaberglaubens — neben diesem immer doch auch Skeptik: sie haben noch die skeptische Aufgelegtheit vom Kampfe her gegen den letztgültigen Aberglauben der Religion; das Feuer ist aus, aber der Herd ist noch warm. Daß es ohne Skeptik zwischeninne nicht abgehen kann, ist die an sich selbst klare Regel; sie können immer nur über den Abgrund der Skeptik hinweg von einem Gipfel des Aberglaubens auf den andern gelangen.

Wir stehen also jetzt — es ist billig, daß wir uns bei Beurteilung der Zeit an ihre fortgeschrittensten Geister halten, welche recht eigentlich der Zeit Produkte sind und am meisten ihren Charakter an sich tragen, — wir stehen also unter der Konjunktion von Skeptik und Entwicklungsglauben. Unter der Konjunktion dieses ganz elenden Entwicklungsglaubens und der nicht minder ganz elenden skeptischen Gesinnung — denn du mußt wissen: die Skeptik ist ein vorzüglicher Diener gegen den Aberglauben, aber sie darf nicht dein Herr sein an Stelle der Wahrheit; sie ist an sich selbst ganz so elend wie der Aberglaube, da sie ebenso weit wie dieser von der Wahrheit entfernt bleibt. Der Skeptizismus hat Gutes geleistet gegen den Aberglauben der Religion, und wie könnte er heute wiederum so vortrefflich wirken gegen den neuen Aberglauben! — aber gerade damit wird die tiefe Verworrenheit dieser Tage bezeichnet, daß bei uns **K o n j u n k t i o n** von Skeptik und Entwicklungslehre ist und gar nicht gemerkt wird, wie das in Wirklichkeit **O p p o s i t i o n** ist; denn die skeptische Kritik, wo sie ist was sie sein soll, Diener nämlich, ist Opposition gegen jeglichen Dogmatismus des Aberglaubens (anderen Dogmatismus wie den des Aberglaubens gibt es nicht, das geistige Denken kennt kein Dogma), aber unter uns ist eben die Skeptik nicht Diener sondern Herr. Unter uns herrscht Skeptik an sich selbst; Skeptik an sich selbst ist aber Sophistik, die Sophistik der Geistlosigkeit. Man werde sich klar darüber, daß unter uns die Skeptik in einem ganz anderen Verhältnisse steht zum Entwicklungsaberglauben wie sie letzthin stand zum Religionsaberglauben, dessen Feind und Zerstörer sie gewesen; daß es aber heute bei uns anders ist, die Skeptik gegen das Gedicht von der Entwicklung nicht sich richtet, sondern nebenher, ohne den Fortgang des neu sich festsetzenden Aberglaubens zu stören, als Skeptik an sich selbst, also als Sophistik ihr Wesen treibt und gegen den Geist, gegen die Wahrheit sich richtet! „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich“, würde die Wahrheit auch zum Skeptiker sagen, der rein nichts als Skeptiker wäre und bliebe und mit seinem „Ich entscheide nicht“ jeglicher Zustimmung zu irgendwelcher Behauptung tatsächlich gänzlich sich enthielte — aber die

Möglichkeit einer derartigen absolut neutralen und parteilosen Zweiferei ist sehr zu bezweifeln, ja es kann als ganz ausgemacht betrachtet werden, daß sie unmöglich ist und jeder Mensch, ohne daß seinem Denken die Möglichkeit zum Anarchismus verstattet wird, entweder der geistigen Wahrheit oder dem Aberglauben zugerechnet werden muß; und was die heutige Skeptik betrifft, wer will verkennen, wie sie keineswegs etwa nur nicht für die Wahrheit ist, sondern wirklich offen gegen sie? weil im Bunde mit dem Entwicklungsaberglauben. „Alle fortgeschrittenen Geister unsrer Tage“ finden sich, wie gesagt, nicht also die Einen zur Skeptik, die Anderen zur Entwicklungslehre — nein: sie finden sich einmütig in stumpfer Gewissenlosigkeit zu dem Einen und seinem Entgegengesetzten in demselben Schlage, zum allerheillosesten Gemengsel von Skeptik und Entwicklungsaberglauben; die Skeptik ist ihr Herr, und der Aberglaube von der Entwicklungslehre ist ebenfalls ihr Herr, und das sind also zwei Herren, denen sie dienen.

So steht es mit allen fortgeschrittenen Geistern unter uns, wovon sich mancher, wie er diese Blätter vorhat, gleich auf die Minute in sich selber vergewissern und mir ein Ja zunicken könnte: „Jawohl, so und nicht anders ist es in meinem Herzen, daß darin Skeptik und Entwicklungsglaube sich durcheinandergießen, und ich gehöre zu den Menschen ohne Drang und ohne Frieden!“ — so steht es also mit den fortgeschrittenen, und mit den zurückgebliebenen Geistern steht es nicht besser. Äußerst Wenige nur sind, die Schmerz und Verlangen tragen, denen es quälend mit Selbstqual am Herzen nagt und die es fühlen, (dies ist aber ein herrliches Gefühl aus der letzten Tiefe des Wesens!) daß sie glücklicher sein könnten, daß sie die Pflicht hätten, glücklicher zu sein! Aber obgleich innerlichst fremd diesem totkalten Skeptizismus und Aberglauben um sie herum, vermag doch Keiner zum Wahren und zur Gewißheit des freudreichen Gedankens hindurchzudringen, und es ergeht ihnen gleich Einem, dem kund ward, daß die seine Eltern nicht sind, die sich ihm in seiner Jugend dafür ausgegeben haben, ohne daß es ihm doch gelingt, seine wirklichen Eltern und sein wahres Heim ausfindig zu machen.

Solche sind in dem Falle, daß sie bei Spinoza auf die Suche gehen mögen, ob nicht dort der ersehnte Frieden zu finden ist, und ihretwegen und ihnen zur Klärung und Aufrichtung habe ich alles jenes gesagt von den zweierlei Menschen: von den Denkenden und ihrer Wahrheit und von den anderen, welchen die Wahrheit ewig unsichtbar bleibt, und die immer nur halten an dem Truge, der ihr gleicht — v o n d e n G e i s t i g e n u n d v o m V o l k e ; bei welch letztem Worte man aber nur ja nicht an Volk in irgend welchem üblichen Sinne denken möge, da mir alle solche Üblichkeiten ganz fern liegen und ich keinen anderen Unterschied zwischen Menschen und Menschen anzuerkennen vermag als diesen einzigen, demzufolge sie in Geistige und Volk zerfallen. Das ist anderer Gegensatz wie die sämtlichen übrigen Gegensätze, welche wir unter den Menschen antreffen: alle die übrigen Gegensätze sind solche der Kultur und des Vorurteils, von den Menschen selber aufgerichtet; daher es für sie eine Milderung und Versöhnung gibt und sie allesamt wechseln im Gange der Geschichte. Aber der Gegensatz zwischen den geistigen Naturen und den Volksindividuen ist Gegensatz in den Seelen, Gegensatz von Natur; der allezeit bleiben muß wie er ist, und Arbeit zur Ausgleichung dieses Gegensatzes und jegliches Bestreben, das Volk zur Teilnahme am geistigen Denken zu bringen, war, ist, wird sein Narrheit. Volk nenne ich, was nicht geistig denkt, wie es schon aus der Gegenüberstellung in dem Titel des Werkes „Die Lehre von den Geistigen und vom Volke“ hervorgeht — Volk also nenne ich alles, was nicht denkt wie einer, der geistig denkt, sei es nun als Produktiver oder als Reproduktiver, sei es in der Wissenschaftlichkeit der P h i l o s o p h i e oder in der K u n s t oder in der L i e b e (in welcher letzten natürlich jener Unterschied zwischen Produktion und Reproduktion nicht statt hat, Liebe ist das ganz im Innerlichen bleibende Denken) — in einer dieser drei Formen denken, das nenne ich geistig denken. Alle nicht geistig Denkenden rechne ich zum Volke, unbeschadet der noch so gewaltigen wissenschaftlichen Ausbildung und der noch so bewunderungswürdigen Klugheit; denn Klugheit des Verstandes und Geistigkeit sind sehr Zweierlei, so daß der Kluge ebensowohl

ungeistig sein kann wie das dümmste Grützgehirn, und man, wie Kant, der Klügste an Verstand sein kann und dennoch gänzlich ungeistig — das heißt der Klügste und Scharfsinnigste in den Einzelheiten, aber im argen Widerspruch der Einzelheiten gegeneinander, wie ich dies von Kant nachgewiesen habe, daß bei ihm die grellsten Widersprüche hart aneinandertreten; und es ist auf dem Standpunkte der Ungeistigkeit nicht anders möglich. Soll ich noch etwas deutlicher sagen, was mir eigentlich ungeistig heißt? — nun, dasjenige Denken, welches sich nicht fähig zeigt (gleich dem geistigen Denken in seinen drei Formen) aus der Relativität und Negativität des Endlichen oder wie Platon sich ausdrückt „aus dem Schlamme der Materie“ loszukommen und in die Festigkeit des positiven Denkens vom Absoluten oder Ewigen zu gelangen, und welches statt dessen das Relative zum Absolutum erhebt.

Mehr kann hier vom Wesen des abergläubischen Volksgedankens nicht angedeutet werden, welches in allem der Gegensatz ist zum geistigen Denken und die Umkehrung desselben. Nach zweierlei, in Anbetracht des materialen Inhaltes verschiedenen und einander entgegengesetzten Prinzipien des Denkens, deren jedes, wo es herrschend ist, hindurchwirkt durch sämtliche Einzelgedanken des von ihm Beherrschten (weswegen auch Bildungsentwicklung hier nichts ändert, da keine noch so hohe das eine Prinzip in das gegenteilige andere verwandeln kann), — nach zweierlei Gedankenprinzipien wird gedacht von den Menschen des Geistes und von den Volksnaturen. Das sind zweierlei Menschen von seelischer Rassenverschiedenheit, deren Gedanken so wenig unter eine Gattung zu bringen sind wie das positiv Wirkliche und das Nichts; daher sie denn auch nach ihrer Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit zu solchem Grade der Bewußtheit sich erheben ließen, daß die Lehre von den Geistigen und vom Volke dargeboten werden konnte. Und statt daß ich sage: Geistige und Volk, statt dessen könnte ich auch sagen — und damit nun erst bringen wir unser Wort Spinoza oder Kant auf den richtigen Punkt seiner eigentlichen Bedeutung, Helligkeit und Wichtigkeit — es wäre ganz das Nämliche, wenn ich statt Geistige

und Volk sagen würde: Spinozisten und Kantianer!

Ob auch sie selber keineswegs so sich nennen, und weitaus die meisten von Spinoza oder Kant kaum irgend etwas wissen, man dürfte sie dennoch Spinozisten und Kantianer nennen; alle Menschen sind entweder Spinozisten oder Kantianer.

Denn Spinoza und Kant sind anderes wie einzelne Männer, bei denen nicht so gar viel darauf ankommt, wie sie gedacht und geredet haben, und die eine Nachfolge von diesen und jenen fanden, wie andere eine Nachfolge von anderen gefunden haben. So aber sind Spinoza und Kant nicht zu betrachten, vielmehr als die beiden völligen, tatsächlich existierenden Repräsentanten und Exzerpte der beiden Menschenarten, die nach unserer Forderung anzuerkennen sind, die nimmer eines Weges und einer Weise gehen mit ihrem Denken und nicht eines Willens und eines Sinnes leben; auch ist kein Übergang von den einen zu den anderen: Geistlosigkeit kann nie zu Geist kommen, geistiger Gedanke kann unmöglich hineinwirken in geistverlassenes Leben, so wenig wie eine Glocke in einem luftleeren Raume einen Klang zu geben vermag. Und wie denn nun diese zweierlei Menschen innerlich voneinander abweichend denken, das heißt: wie der einen und der anderen Fühlen, Wissen, Wollen beschaffen ist, und wie sich ihnen, über dieses relative Menschenbewußtsein hinaus, das Letzte der Gedanken vom Absolutum gestaltet: das wird deutlich durch die beiden merkwürdigsten Einzelercheinungen, in denen das eine wie das andere Denken auf seine höchste Spitze gekommen ist, in Spinoza und Kant. Indem wir an ihnen das unverhüllte Gegeneinander der zweierlei Prinzipien und Motive nach der äußersten Potenz ihrer Eigentümlichkeiten erfassen und im bewußtesten und lautesten Ausdrücke vor uns bekommen, wird uns erfaßlich, wie eben diese Gegensätzlichkeit des Denkens durch die ganze Menschheit hindurchwaltet, kommt uns klar und durchsichtig zum Bewußtsein die verborgene, in allen den übrigen Menschen fast durchweg nur als blinde Naturkraft instinktiv wirkende Zweiheit der Grundantriebe, wodurch die Menschheit in zwei Arten auseinander gespalten wird.

Die Wahrheit dieses Unterschiedes und Gegensatzes der zwei Menschenarten wird übrigens naturgemäß von der ganzen einen Art, von den sämtlichen Volksindividuen rundweg verworfen werden: weil sie, als der Geistigkeit entbehrend und außer allem Verhältnis zu ihr, auf keine Weise zu fassen vermögen, was diese denn eigentlich sein solle? was denn noch zu fordern sei außer der Klugheit des Verstandes, womit sie immer und immer wieder, gänzlich unbelehrbar, die Geistigkeit verwechseln — und daß sie gar selber keineswegs auch nur im Verstandesdenken bleiben, sondern allesamt im Aberglauben endigen und tatsächlich mit allen ihren Gedanken auf der Grundlage des Aberglaubens ruhen, das muß jedem von ihnen als die blödest haltlose Behauptung vorkommen. Es ist also selbstverständlich, daß die von der ungeistigen Art unsre Wahrheit der zweierlei Menschen nach seelischer Rassenverschiedenheit, wovon freilich mit den auswendigen Augen nichts zu gewahren ist, rundweg bestreiten: wer aber etwa, trotzdem er von der anderen Art, dennoch gleichfalls sie bestreiten sollte und nichts von der Verschiedenheit des Denkens und von den durch ihr Denken verschiedenen Menschen, wer von dem ewigen Duell zwischen ihnen, von jenem Kriege ohne Waffen, dem allergewaltigsten, unversöhnlichsten und bedeutungsschwersten in der Menschengeschichte (der nur nicht, obwohl bis heute von beiden Seiten im Charakter des Unterwerfungskrieges gekämpft wurde, mit dem Resultate eines solchen endigen kann) — wer davon nichts gewahrt und nicht das Rechte erfahren hat, der ist wohl lange noch nicht fertig mit seinen Gedanken über unsre Gattung oder hat ihnen allzu früh den Abschied gegeben. Zweierlei Arten des Denkens — anderes, wie entweder das von der einen oder das von der anderen Art gibt es nicht: drittes und viertes und fünftes und, nach Belieben, wer weiß wieviel anderes Denken noch, das belieben nur ganz naiv ungebildete Leute so anzunehmen; daß aber aller Menschen Denken von Einer Art sei, nehmen nur ganz naiv Gebildete so an, obwohl gegen alle Wahrheit der Natur, des Faktischen und der Geschichte. Und wie nun unter allen Menschen ganz unzweifelhaft Einer als der Stärkste an Leibeskräften gefunden

werden könnte, so ist es auch der Fall hinsichtlich der Gedanken. Der zweierlei Gedanken also, die von Menschen gedacht werden können: auf der einen Seite des Gedankens von der geistigen Wahrheit, worin das allein wirklich Seiende gedacht wird, des recht eigentlich einzigen Gedankens, denn er ist der allein wirklich denkbare Gedanke; und auf der anderen Seite jenes anderen — nun ich muß hier auch von diesem anderen das Wort Gedanke gebrauchen, des um sich selbst betrogenen Gedankens, des Gedankens, worin das Gegenteil seiner selbst gedacht wird, des sich verkehrenden Gedankens, der Verkehrtheit des Denkens oder des Aberglaubens — : e i n Mensch existiert, er muß auszumitteln sein, und ich habe allen rechten Grund zu sagen, wie ich sage, daß Spinoza dieser eine und einzige Mensch ist, der am hellsten und vollkommensten so gedacht hat wie die geistigen Menschen denken, der die ganze, immer und überall mit sich selbst übereinstimmende Wahrheit gedacht hat; und wiederum muß ein anderer sein, der entsprechend sich verhält zum abergläubischen Volksdenken oder zur Verkehrtheit des Denkens, und ich habe mächtigen Verdacht, Grund und Gewißheit zu dem Urteile, daß darin, in der Verkehrtheit, kein anderer so deutlich gewesen ist wie Immanuel Kant, welcher eben deswegen der größte aller Volksköpfe ist. Das heißt ganz einfach: er hat in allem genau so gedacht wie der gewöhnliche ungeistige Mensch (was von mir unwiderleglich bewiesen worden ist), nur also, weil er tatsächlich der Klügste aller und ein gelehrter Scholasticus gewesen, diesen ganzen Inhalt des gemeinen Denkens, der gemeinen Resultate, der gemeinen Vorurteile, des gemeinen Aberglaubens in der subtilsten Form, in der allerklügsten Weise; doch wir wissen, daß Klugheit nicht Geistigkeit ist — o seiner erstaunlichen seelenlosen Klugheit!

So daß wir denn auch — zufolge all diesem von Kant und Spinoza Gesagten — nur eine ursprüngliche Notwendigkeit gewahren, die freilich zu ihrer Verwirklichung in der Geschichte einer Spanne Zeit bedurft hat und noch weiter bedürfen wird, — aber wir begreifen, wie nichts anderes als gedanklich innerliche Notwendigkeit sich erfüllt darin, daß Spinoza mehr und mehr

der Führer der Geistigen wird, Kant mehr und mehr der Führer der Volkköpfe. Die Scheidung begann auf der Stelle sich zu vollziehen, nachdem nur die erste Wirkung der beiden zu verspüren war; und sozusagen sind ja beide auf einen Tag geboren. Spinoza war allerdings hundert Jahre früher gewesen, aber nicht wahr? was galt er denn in seinem Leben, der große Heilige, der seine erstaunlichsten Wunder erst nach seinem Tode verrichtete, nachdem er lange gelegen „wie ein toter Hund“. Einzelne wußten von ihm, jedoch das rechnete für nichts, kann schwerlich, auch nicht einmal ausnahmsweise, gerechnet werden: was bei seinen Lebzeiten die Freunde verstanden, war schlimm genug, noch schlimmer, was gelehrte Raubvögel, der berühmteste unter ihnen Leibniz, aus einigen seiner Ideen zu Erfindnissen ihrer Originalphilosophie zurechtentstellten hatten;¹⁾ und die Tiraden der Theologen und Diabolologen gegen den erschrecklichen Atheisten verdienen nur sofern Erwähnung, wiefern ihnen die Hauptschuld daran beizumessen ist, daß Spinoza ein Jahrhundertlang unterschlagen blieb. In der Tat, es hat den Anschein, als wäre bis hundert Jahre nach seinem Tode auch nicht ein Einziger gewesen, in dem sein Feuer recht gezündet hatte.

Aber dann!

Dann — zur selben Zeit als in Kant das Volksdenken so zu Kräften gekommen und der Schlag gegen die Idee geführt war, da erfolgte auch auf der Stelle der Gegenschlag. Aus der Nacht des Vergessenseins wunderbar erweckt hob sich Spinoza, augenblicklich ein aus dem Nichts ins Riesige Gewachsener, — umschienen von Wahrheitsglanz und Heiligkeit eine Gestalt, wie sie seit langen Jahrhunderten nicht in die Phantasie der Menschen gekommen war, und die Losung erscholl: Spinoza oder Kant! Sofort zeigte sich damals im engeren Kreise, was von da an ununterbrochen immer weiter und breiter ausbrechend, endlich überall, in allen Ländern sich gezeigt hat: die Worteklauber und die Worteklingler (dies ist ein Stich auf Schiller!),

¹⁾ wurde fortgesetzt — jüngster Originalvogel dieser Art Schopenhauer! der aber auch alles übrige Bestehbare bestohlen hat, und den man als genialen Dieb gelten lassen muß.

die Spitz- und Witzfindigen, die Klügelndbeschränkten, die Teekessel und Philosophieprofessoren, die Nester brüten, weil sie keine Eier haben, all das war hinter Kant her: dahingegen auf die Seite Spinozas unverzüglich die wahrhaft großen und freien Geister traten, unser Goethe an der Spitze, der Spinoza den Heiligen und christianissimum und theissimum nennt und sich seinen leidenschaftlichsten Jünger; er fühlt sich ihm „sehr nahe“, „obgleich Spinozas Geist viel tiefer und reiner sei als der seinige“. Wir sprechen wohl ein anderes Mal davon, wie weit es der Denker, wie weit es der Dichter Goethe gewesen, der mit solch inbrünstiger Begeisterung von Spinoza ergriffen war; ganz gewiß war es auch der Dichter, den man den Spinoza der Poesie genannt hat — ohne den Geist des spinozistischen Denkens, das ist gewiß, kann es überhaupt keinen Dichter oder Künstler geben, und was könnte nicht jedem von ihnen Spinoza werden! „In der Tat, ich begreife kaum, wie man ein Dichter sein kann“, schreibt Friedrich Schlegel in seiner Rede über die Mythologie, „ohne den Spinoza zu verehren, zu lieben und ganz der seinige zu werden. In Erfindung des Einzelnen ist eure eigne Phantasie reich genug; sie anzuregen, zur Tätigkeit zu reizen und ihr Nahrung zu geben nichts geschickter als die Dichtungen anderer Künstler. Im Spinoza aber findet ihr den Anfang und das Ende aller Phantasie, den allgemeinen Grund und Boden, auf dem euer Einzelnes ruht, und eben diese Absonderung des Ursprünglichen, Ewigen der Phantasie von allem Einzelnen und Besonderen muß euch sehr willkommen sein. Ergreift die Gelegenheit und schaut hin! Es wird euch ein tiefer Blick in die innerste Werkstätte der Poesie gegönnt. Von der Art wie die Phantasie des Spinoza, so ist auch sein Gefühl. Nicht Reizbarkeit für dieses und jenes, nicht Leidenschaft, die schwillt und wieder sinkt; aber ein klarer Duft schwebt unsichtbar sichtbar über dem Ganzen, überall findet die ewige Sehnsucht einen Anklang aus den Tiefen des einfachen Werks, welches in stiller Größe den Geist der ursprünglichen Liebe atmet.“¹⁾ Ich sage, alle die wahrhaft freien und lebendigen

¹⁾ Zum Thema, was dem Dichter die Philosophie und der Philosoph ist — aber natürlich nicht Nietzsche und billige Mystik — sei noch her-

Geister huldigten Spinoza als ihrem Fürsten, — er war ja nicht etwa ein Schulphilosoph gewesen, sondern der wahrhafte Fürst und Erlöser der geistigen Naturen, aller in der Philosophie, in der Kunst, in der Liebe Lebendigen. Mit der wichtigsten Epoche unserer deutschen Geschichte, mit der Erhebung und Befreiung alles dessen, was herrlich und edel ist im deutschen Wesen, fiel die Bekanntschaft mit Spinozas Gedanken zusammen; und welche Rolle diese dabei gespielt haben, kann nur verkannt werden von dem, der nicht versteht, welche Rolle den lebendigen Gedanken zukommt, und wenn man nicht weiß, wie damals alles durch den neuentdeckten Spinoza aufgestört, in die äußerste Spannung und Leidenschaft versetzt sich fand, und daß und warum ihm alle die geistig Lebendigen zufielen. Ihre Entdeckung Spinozas wurde ihnen zur Entdeckung ihrer selbst, und Sprache bekam nun, was bisher keine gehabt hatte: die ihr Leben treibende verborgenste Gedankentiefe, die Wurzel der Gedanken in den Herzen. Die noch nicht gekannte Klarheit und Großheit der nunmehr ganz ausgesprochenen Gedanken; der tatsächlich voraussetzungslosen und wirklich denkbaren Gedanken; der auf den ganzen, grenzenlosen Zusammenhang der Wirklichkeit anwendbaren Gedanken; das Erhabene solchen wirklichen Denkens und die Erhabenheit der damit in so wunderbarem Einklange befindlichen Erscheinung des Denkers, worunter aber nicht etwa sein Über-dem-Leben-Sein zu verstehen — das wäre schlechte Erhabenheit: über dem Leben, außerhalb des Lebens und der Natur ist auch der Kantianismus in seiner scholastischen Verstiegenheit und trüben Nichtigkeit, war auch Kant mit seinem Leben — aber die Erhabenheit in dem Leben Spinozas, das Übergroße dieses Mannes, der mit keinem andern als nur mit Christus kann zusammengestellt werden;¹⁾ der zum

gesetzt, was Jean Paul sagt: „Dichter und alle wirken nicht so als die Philosophen, die — wenigstens bei mir — den Ideenwellen eine langanhaltende Richtung geben; außer den Philosophen weiß ich kein so gutes Treibmittel des Gehirns als höchstens Kaffee und Schach.“ Und derselbe Jean Paul schreibt einmal an Jacobi: „Auf deine Frage, was denn mein Ernst hinter der Dichtung ist, antwortete ich: deiner“.

¹⁾ v. Dalberg an Herder: „Spinoza und Christus, nur in diesen beiden liegt reine Gotteserkenntnis“.

ersten Male auch den Kindern der Welt im ernstesten Sinne das Wort „der Heilige“ auf die Lippen zwang, und welchem gegenüber ihnen die Ahnung aufstieg von dem, was es um die Philosophie sei — daß der Gedanke um des Lebens willen, und daß der Denker nicht ein gelehrter Forscher sei, dessen Leben übrigens mit den Gedanken seiner Gelehrsamkeit nichts zu tun habe; — daß hier ein Mann war, dessen Leben wunderbar übereinstimmte mit den Gedanken von der Wirklichkeit, welche er lehrte, — solche Erhabenheit seines Lebens und seines sich Wissens und Versenkens in die Allnatur und die Verklärung der Natur durch den Geist: anstatt der Welt der anderen (sei es der gottverlassenen Welt oder der Welt als des Teufels in Gott), an Stelle davon diese seine lebendige Welt im lebendigen Gotte, — — das ganz unerhört Einzige solchen urtiefher ergossenen Lebensliedes war es, was alle Lebendigen zu dem Lebendigsten hinzog, daß sie nicht wieder von ihm, nie wieder von seiner Welt und von seinem Gotte zu lassen vermochten. Wahrhaft alle Lebendigen: die Lebendigen aus der Schule Kants wurden — Neospinozisten! Das heißt also: sie wurden Spinozisten.

Die Kantianer wurden Spinozisten — ja, was war denn aber das? Woher denn, daß die Größten unter den Kantianern, Fichte, Schelling, Hegel, die bedeutendsten philosophischen Köpfe, welche Deutschland hervorgebracht hat, Spinozisten wurden? Vergeblich wird man Antwort auf diese Frage suchen in unsren Geschichten der Philosophie, wo man nicht einmal auf diese Frage treffen wird; die doch eine berechtigte, eine notwendige Frage ist. Und keine Antwort auf sie als diese: daß es gar nicht anders sein konnte, daß diese wahrhaft philosophischen Männer einsehen und fühlen mußten, wie Benedikt Spinoza denn doch in einem ganz andern Verhältnisse zur Philosophie stand als Immanuel Kant, welcher letzte — um es in aller Rohheit herauszusagen — in gar keinem Verhältnisse zur Philosophie stand. Denn weder sein Kritisches noch seine Postulate, die doch zusammen bei ihm die Philosophie ausmachen sollen, haben in Wahrheit etwas mit der Philosophie zu schaffen. Der ganze Inhalt seiner Originalphilosophie ist der des Volksaberglaubens, der Gedanken aus den untersten Tiefen

des Denkens, ohne daß er auch nur das Allergeringste von Spinoza zu lernen imstande gewesen war, dessen Denkinhalt — wie die wahrhaft Philosophierenden merken mußten — ein ganz anderer war, der das System der wahrhaft eigentlichen Philosophie aufgestellt und die Grundlagen des Aberglaubens erschüttert hatte; — so daß es lächerlich war, sie noch einmal mit scholastischer Kritik erschüttern zu wollen, schlimmer aber als lächerlich, sie nach der kritischen Erschütterung wieder als das Gültige zu preisen. Wahrhaft philosophische Köpfe konnten das unmöglich so ansehen, wie es vordem von den Köpfen der Aufklärungszeit war angesehen worden. Nichts andres hatte der große Aufklärungsscholastiker in seiner so mühsam erschwitzten Originalphilosophie gemacht als was von jeher die Scholastiker gemacht hatten: erst Kritik geübt am Inhalte des Aberglaubens und dann hinterher den Glauben daran bezeugt. Das war keine Philosophie. Die alleroriginalste Umständlichkeit und Verschrobenheit bei Bestreitung des Aberglaubens und bei Bekenntnis zum Aberglauben ist immer noch keine Philosophie, welche, soll sie diesen Namen verdienen, mit der Einen positiven Wahrheit zu tun hat; es ist ein verdammt Unterschied, die Wahrheit erkennen, oder in der Angst „O Gott, o Gott!“ kreischen. — Wer nun Immanuel Kants Schriften nicht kennt, der wird glauben, daß ich lästere; wer sie kennt, und dennoch sagt, ich sei ein Lästere, den muß ich dabei bleiben lassen, so zu sagen; wer sie aber noch nicht kennt, und aufhören mag und will, in einer Angelegenheit von der größten und verhängnisvollsten Bedeutung darum etwas zu glauben, weil es sehr Viele glauben, dem weiß ich leider keinen andern Rat, als daß er sich daran mache, die Schriften Immanuel Kants zu lesen, oder doch wenigstens — dies wird ihm leichter fallen — lese er nach, was sich darüber in der „Lehre von den Geistigen und vom Volke“ findet: so wird er nicht anders sagen wie ich sage. Es ist nicht anders: Alles, Alles dreht sich bei Kant um Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, und zwar sind diese drei Wörter nicht etwa Termini, die ihm einen höheren Sinn einschließen, nein, er gebraucht sie im Sinne des allerordinärsten Glaubens der Religion mit jenem persönlichen Gotte, der die Menschen nach seinem

Ebenbilde geschaffen hat — „desto schlimmer für den lieben Gott, wenn ich ihm gleiche“, hätte Immanuel Kant sehr wohl passend mit unsrem großen Friedrich sagen dürfen, wenn er es nur gekonnt hätte.¹⁾ Aber er konnte nicht, konnte unmöglich

¹⁾ Es ist wohl fast unnötig zu bemerken, daß Spinozas Gott ein anderer ist wie der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und Kants — nach einer Notiz in Jean de Clercs „Bibliothèque ancienne et moderne“, Tome XXII, I, p. 135 kam ursprünglich das Wort Gott in der Ethik überhaupt nicht vor. „J'ai oui dire à un homme digne de foi, qui me l'a même donné écrit de sa main, que Spinoza avait composé sa prétendue Ethique démontrée en Flamand, et qu'il la donna à traduire en Latin à un Médecin, qui se nommait Louis Meyer; et que le mot de Dieu ne s'y trouvait point; mais seulement celui de la Nature, qu'il prétendait être éternelle. Le Médecin l'avertit qu'on lui ferait infailliblement une grosse affaire de cela, comme niant qu'il y ait un Dieu, et introduisant en sa place, la Nature; qui est un mot plus propre à marquer la Créature que le Créateur. Spinoza consentit à ce changement, et le Livre parut, comme Meyer le lui avoit conseillé. En lisant son Livre, on remarquera facilement que le mot de Dieu n'est qu'un mot postiche, pour parler ainsi, qu'il employe pour donner le change au Lecteur.“ Ich habe die Angabe ganz hergesetzt, obwohl sie in dieser Form gewiß keinen Glauben verdient — so wenig wie etwa die Notiz bei Stolle, „Kurtze Anleitung zur Historie der Gelahrtheit“, Halle 1718, II, 197, daß Spinoza ein ursprünglich in der Ethik befindliches Kapitel De Diabolo später weggelassen habe (wobei natürlich II, 25 der Abhandlung von Gott usw. zum Grunde liegt) — aber Einiges wüßte ich doch anzuführen, demzufolge sich der Hauptpunkt des hier Mitgetheilten nicht so ohne weiteres von der Hand weisen läßt. Ich komme darauf anderswo zu sprechen. Hier ist nicht der Ort dafür, und wie es sich auch mag verhalten haben, ob nun Spinoza das Wort Gott erst nachträglich oder gleich anfänglich hingeschrieben hatte — jedenfalls ist klar genug, daß er darunter etwas anderes verstanden hat wie den Gott der Religion; was denn auch Allen deutlich geworden ist. Was ihnen aber gar nicht deutlich werden will, ist dieses: daß sein Gott, so wenig wie mit dem Gotte der Religion, ebenso wenig mit der Natur als der Welt der Dinge identisch ist, oder anders ausgedrückt: daß Spinozas Natur nicht identisch ist mit der Natur, von welcher unsre metaphysizierenden Empiriker sprechen. Wenn diese und Spinoza Natur sagen, so ist es nur dasselbe Wort, worunter aber sehr Zweierlei zu verstehen ist. Spinoza hat immer Denkbare und also immer Anderes gedacht wie die Theologen und Naturmetaphysiker, und wenn er sagt *Deussive Natura*, so versteht er darunter, im Gegensatze zum Gott mit Verstand und Willen wie auch zur Natur der Dinge, die Substanz, bestehend aus unendlich vielen Attributen, deren jegliches ein ewiges und unendliches Sein ausdrückt, aus welcher Definition wir also ganz gewaltig deutlich ersehen, daß Spinozismus von Pantheismus oder naturalistischem (materialistischem) Monismus

Anderes denken, nichts Anderes bestreiten und nichts Anderes glauben als Aberglauben; und daß sich dieses so verhielt, Spinoza hingegen in einem ganz anderen Verhältnis zur wirklichen Philosophie stand, das also war es, was die bedeutenden Männer der damaligen Zeit einsahen und fühlten, und was die Kantianer unter ihnen zu Nichtkantianern und Spinozisten machte.

Sie sahen ein und fühlten, in welchem einzigen Verhältnis der Mann Spinoza zur Philosophie stand; dies allein erklärt den Enthusiasmus der Aussprüche, womit sie über Spinoza urteilten. Keinen Augenblick, sobald sie mit Spinoza zu denken begonnen hatten, blieb ihnen verborgen, wie es sich hier gar nicht um eines Mannes neue Gedanken, neue Philosophie handle: *d i e* Philosophie, *d a s* *D e n k e n*, das unbeirrte, vom Aberglauben gänzlich unverführte menschliche Bewußtsein war es. „Sich selbst überlassene Vernunft führt auf nichts anderes hinaus als auf Spinozismus, und es ist unmöglich, daß sie auf etwas anderes hinausführe Wenn die Welt noch eine unzählbare Zahl von Jahren steht, so wird die Universalreligion geläuterter Spinozismus sein“, meinte Lichtenberg, der auch gesagt hat, es habe „Spinoza den größten Gedanken gedacht, der je in eines Menschen Kopf gekommen sei“; Schelling nennt Spinoza „den ersten Philosophen, der die Begriffe fand, an welchen alle folgenden Zeitalter die beiden Enden unsres Wissens auffaßten und festhielten;“ Lessing und Herder hatten Philosophie und Spinozismus für dasselbe erklärt; und nicht anders hat sich einmal Hegel ausgedrückt, dieser weitaus umfassendste, am meisten systematische, der selbständigste und festeste unter den deutschen Philosophen, der nicht gleich Leibniz, Fichte, Schelling in immer neuen Anläufen

ganz so weit abliegt wie Wahrheit vom Aberglauben. Es wäre höchst wünschenswert, wenn unsre Naturphilosophen, die materialistischen Monisten, den Unterschied zwischen dem Spinozismus und ihrem Glauben einzusehen endlich anfangen wollten, nachdem ihre Brüder, die Theologen, sich längst so gründlich über den Unterschied zwischen ihrem Glauben und dem Spinozismus klar geworden sind. Uns gelten sie beide gleich, die abergläubischen Anbeter des Gottes oder der Welt, — auch wenn die Einen an den unbekanntem Gott glauben, auch wenn die Andern an die unbekanntete Welt glauben hinter der Welt der Erscheinungen.

und mit immer neuen Zusätzen seine Originalphilosophie herausbrachte, — auch Hegel hat gesagt: „Du hast entweder den Spinozismus oder gar keine Philosophie!“

Und dieses ist wohl die rechte Weise, vom Spinozismus zu reden, wie auch wir von ihm reden und immer vernehmlicher reden wollen; wir können nicht anders von dem Einen Systeme des Denkens, wogegen kein Einwand und keine Schwierigkeit sich aufbringen läßt, nicht gegen das Ganze noch gegen Einzelnes. Wer anders reden zu müssen glaubt, der redet gar vom Spinozismus nicht, und seine Kritik ist vergebens und zu nichts, es sei denn zur Verwirrung der Schwachen und ohnedem Verwirrten, — so wie sie selber nicht anderswoher denn aus verwirrtem Gemüte kommen kann, und mit dünnen Worten gesagt: alle die mannigfaltigen Bedenken gegen den Spinozismus mitsamt all dem mannigfaltigen angeblich Richtigen, was aus eigener Erfindung von Originalmetaphysikern jenem entgegengesetzt wird, — all das ist Sache des Volksdenkens, des natürlich zum Spinozismus, aber auch mit sich selber in Widerspruch befindlichen Volksdenkens; und wir gewahren es, wie sich diese sämtlichen angeblichen Einwände und angeblichen Wahrheiten untereinander aufheben und in ihre Nichtigkeit zurückwerfen, aber der Spinozismus wird dadurch nicht aufgehoben, und daß sie ihm widersprechen wegen der Mängel, die sie ihm zuschreiben, geschieht in der Weise wie wir Sonnenfinsternis sagen zu unsrer Erdfinsternis. Es gibt Unfähigkeit, den Spinozismus zu denken, aber es gibt keinen Widerspruch gegen den wahrhaft gedachten Spinozismus. Der Spinozismus ist die ausgesprochene Eine Wahrheit des Denkens — dagegen gibt es keinen Widerspruch, auch keine Kritik davon. Das wäre ja Kritik des reinen Denkens; und Kritik des reinen Denkens, das ist unsres Wesens, ist immer nur möglich als Schein und scholastisches Spiel des, seinem Bewußtsein nach, mit seinem wahren Selbst in der Entzweiung Befindlichen, des mit seinem Bewußtsein in die Relativität so gänzlich Eingegangenen und darin Verfangenen und Verlorenen, daß es mit diesem Bewußtsein der Relativität und Nichtigkeit gegen das eigne absolute Wesen sich richten will; Kritik des reinen Denkens, also unsres

Wesens, welches wir wahrhaft wirklich sind, und außer welchem wir wahrhaft wirklich nichts sind, Kritik des reinen Denkens oder daß sich das Denken selber denke und daß Münchhausen sich selber aus dem Sumpfe könn't ziehen — diese beiden Lügenmärchen foppen uns doch nicht ernstlich, so sehr auch die Vorstellungen von dem noch einmal außer sich vorhandenen Münchhausen und dem noch einmal außer sich vorhandenen Denken und einem solcherart aus sich selber heraus sich selber Denkenden und Münchhausenden ergötzlich sind. Genug hier mit dieser Andeutung über ihr scholastisches Herummachen im Nichts bei ihrer Kritik des Denkens und über ihre Kritik des Spinozismus, eingeschlossen natürlich ihre „immanente Kritik“ desselben, und noch einmal: der Spinozismus als solcher kann niemals Gegenstand, also auch nicht Gegenstand der Bestreitung werden für ein Bewußtsein, in welchem auf der Stelle die Wahrheit erlischt und zu anderem, Entgegengesetztem wird —: gegen dieses andere, gegen sein verabsolutiertes Relatives und Negatives, in welches es das wahrhaft Absolute heruntergezogen hat, und worin denn freilich immer noch der den Volksköpfen immanente Widerspruch des Denkens statthat (der natürlich geblieben ist, auch wenn man für das eine Glied des Gegensatzes ein besonderes scholastisches Wort, z. B. das Wort *P o s t u l a t* aufbringt), gegen sein eigenes also richtet sich die Volkskritik. Aber die positiv denkenden geistigen Naturen, die über all diesem Widerspruch und ebendamit des spinozistischen Gedankens fähig sind, — so lang sie nur auf dem Standpunkte der Geistigkeit wirklich verharren, müssen sie vom Spinozismus sprechen, wie wir es angehört haben, als von dem einzigen und natürlichen Systeme des Denkens.¹⁾

1) Es ist betrübend und peinlich zu gewahren, wie selbst unsre großen Neospinozisten Fichte, Schelling, Hegel dies keineswegs immer tun, vielmehr oft genug erweisen wollen, daß sie über Spinoza hinausgehen. Zu ihren Zeiten haben das viele mit ihnen geglaubt, heute glaubt es niemand mehr; der Spinozismus steht, und das ihre war dagegen wie Schaum gegen Felsen. Sie haben den Spinozismus nicht widerlegt und nicht übertroffen. Worin sie Spinoza weit zu übertreffen meinten, darin sind sie tatsächlich ebenso weit unter ihm geblieben und vom Standpunkte der Geistigkeit in den vulgären zurückgefallen — oder es findet sich, wie dies in Bezug auf Schelling und Hegel genügenderweise

So hat Spinoza selber auf eine höchst bemerkenswerte Art davon gesprochen, indem er bekennt: er habe nicht eine neue

durch Fichte! (in den Beiträgen zur Charakteristik der neueren Philosophie) nachgewiesen wurde, bereits bei Spinoza; bei diesem nur insofern anders, als es um sehr Vieles deutlicher ist, so daß man am besten tut, es in seine Formulierungen zurückzuübersetzen, um nur überhaupt mit der Lektüre voranzukommen. Wie es hat möglich sein können, nach Spinoza mit seiner Deutlichkeit den Spinozismus so undeutlich vorzutragen wie diese Neospinozisten taten und unter ihnen sogar der bewunderungswürdige Hegel, der doch so herrlich deutlich sein kann, das wird nur begreiflich bei gebührender Erwägung des Unglücks, daß sie aus der Schule Kants hervorgegangen sind. Zum gar nicht geringen Teile auch wird durch diesen undeutlichen Vortrag die merkwürdige Tatsache erklärt, daß Schopenhauer, der in einem ganz ähnlichen Verhältnisse zu Spinoza stand wie die genannten Männer, so daß auch von seinen Gedanken gilt, was er selber von den Gedanken jener und überhaupt von der nachkantischen Philosophie geurteilt hat: es sei alles verzerrter Spinozismus, — daß Schopenhauer über eben das, was er dem Spinoza als großartige Leistung und sogar als Vorarbeit zu seinem, zu Schopenhauers Originalsystem gelten läßt, daß er sich über genau dasselbe bei jenen anderen Spinozisten als über großartigen Unsinn empört; er merkt gar nicht, daß er sich damit über den von ihm gepriesenen Teil des Spinozismus, mithin über sein eignes Originalsystem empört. Freilich empört sich Schopenhauer zuweilen auch über den ganzen Spinozismus — fast jedesmal dann, wenn er versichert, daß der Schopenhauerianismus Originalerfindung und die einzige Wahrheit sei. Veräterisch genug, daß gerade dann Spinoza genannt wird. Und genau wie bei Schopenhauer, so auch bei Fichte, Schelling, Hegel. Alle diese können, begreiflicherweise, ihr Originalsystem nicht anders als im Gegensatz zum Spinozismus aussprechen; auch Fichte, der es dem Schelling und Hegel besorgt hat und damit auch sich selber, denn man kann das von ihm gegen jene beiden Gesagte auf ihn selber anwenden, — auch Fichte verrät sich in der gleichen Art. Er sagt, es gebe nur zwei konsequente Systeme, das des Spinoza und das kritische, das ist hier das Fichtesche; welches letzte natürlich die Wahrheit sei. Noch weiter zurück finden wir dasselbe schon bei Leibniz, der, neben dem Eingeständnis, daß er einst auf die Seite des Spinozismus sich geneigt habe, die Behauptung aufstellt, es gebe gegen den Spinozismus keine andre Rettung als sein Neues System. „Wären keine Monaden, so hätte Spinoza Recht“. (Über das Verhältnis des Leibniz zu Spinoza vergleiche man die besonnene, mehr als besonnene Schrift von Ludwig Stein, „Leibniz und Spinoza“, Berlin 1890.) Bei allen den Genannten der gleiche Gang: aus ihrer natürlichen schönen Abhängigkeit von Spinoza zur Eitelkeit und Nichtigkeit ihrer Originalsysteme, von denen sie doch nicht reden können ohne zugleich Zeugnis zu geben von der Mächtigkeit Spinozas (den z. B. auch Jacobi für unüberwindlich erklärt von seiten des Verstandesdenkens: er sei nur mit dem Glauben zu überwinden), und ohne daß von ihnen selber gezeigt würde, wie durchaus sie an ihm hängen,

Philosophie erfunden, er wisse nur, daß er die wahre Philosophie verstehe, — und diese sei ihm nicht weniger gewiß wie daß die drei Winkel eines Dreiecks gleich seien zwei rechten Winkeln. Hat man dieses Bekenntniswort recht vernommen und sich damit etwas gesagt sein lassen? Ich glaube schwerlich; das Wort ist aber bedeutend, und bei keinem Philosophen findet sich seinesgleichen, — kein anderer auch hat, gleich ihm, zu verhindern gesucht, daß sein Werk der Philosophie nach seinem Namen genannt würde! Man fange an über jenes Wort zu denken, indem man sich dabei gleichzeitig vor Augen halte die Einfachheit und Natürlichkeit im Systeme dieses eingeständigen Nichtoriginalphilosophen Spinoza, und dem entgegen die Systematomanie derer von den Originalphilosophien (wozu auch die plagiarischen Verhunzer gehören, die gleich an der Quelle das Wasser trüben und vergiften), alle die Künstlichkeiten, Gewaltsamkeiten, Verdrehtheiten und Mucken und Flausen, deren keiner von ihnen entraten konnte, weder der Eine Große und Allerklügste noch die Kleineren und ganz Kleinen, Dümmeren und Dümsten — es haben wahrhaftig Leute die Philosophie erfunden, die nicht einmal das Pulver erfunden haben. Wir aber suchen nicht umher, den Totentanz der Originalphilosophen entlang, die auf das, als auf die Hauptsache der Philosophie pochen, was sie erfunden haben, auf die Ausgeburten ihrer Gedanken des Wissens — : während doch die Hauptsache der Philosophie gar nicht im Erfinden liegt sondern im Sich Finden und gar nicht im Wissen sondern im Sein, — im Sich Finden in der Einheit des wahrhaft wesenhaften Seins.

Diese ganz wahrhaftige Philosophie ist vor uns in Spinozas Werk und Wort. Hier ist mehr als die Philosophie! würde ich sagen, wenn ich für unsren köstlichsten Schmuck und

ihn aber nicht herunterreißen können, so viel sie sich mühen. Es ist ein Verhältnis zwischen ihnen und Spinoza gleich dem zwischen Zeus und den übrigen Göttern: alle die Götter mitsamt den Göttinnen mögen sich an die goldene Kette hängen, die Zeus vom Himmel herunterläßt, es wird ihnen nicht gelingen, ihn herabzuziehen,

„Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen,
Selbst mit der Erd' euch zög ich empor und selbst mit dem Meere“.

Schatz einen edleren Namen wüßte, und wenn es nicht ohnehin allen, die diesen Schatz als das Höchste der Menschheit hüten, und denen das Höchste der Menschheit auch das Herzsteuerste ist, wenn es nicht ohnehin allen diesen Klaren klar wäre, daß sie daran anderes lieben als Philosophie im Sinne derer, die da Philosophie erfinden. Die wissen nicht, was das Denken und die Philosophie ist, und sind nur Originalphilosophen, weil sie keine Philosophen sind, weil sie von der Hauptsache des Denkens nichts merken. Wenigstens so lang sie mit ihrer Originalität zu schaffen haben, steht es um sie nicht anders; und Originalseinwollen macht einfältig.

II.

Was wäre mir denn Spinoza, wenn ich nicht erkennen müßte, was den Übrigen verborgen bleibt, weil sie gänzlich erblindet sind an Urteil vor lauter Vorurteil nach der gemeinen Rede? Ich aber muß erkennen, und muß bekennen, daß in Spinozas Ethik, in diesem allervollkommensten Lebenswerkzeuge, tatsächlich das innerliche Bewußtsein des Menschen systematisiert, daß darin die Philosophie, das heißt aber, aus dem Einen Prinzip des Denkens lebendig erzeugt, das Ganze der Gedanken in aller Reinheit vorliegt. Nur bei Spinoza so. Von diesem Allerköstlichsten gibt es nur dieses Eine dieses Einzigen Spinoza, der in der Tat mehr ist als Philosophos: alle die Übrigen sind Philosophoi, er ist der wahrhafte Sophos; denn er hat die wahrhafte Sophia. Wenn wir denn einen besonderen Namen wollen, der unter uns noch nicht gespielt hat und noch nicht mißbraucht worden ist — Sophos wäre dieser Name, auf den keiner Anspruch hat als dieser Mann ohne seines gleichen. Womit ich aber nicht etwa den Vorschlag zu einem neu einzuführenden Worte gemacht haben will. An derlei ist mir — trotzdem ich ganz gewiß auch in diesem Falle die Bedeutung des adäquaten Wortes für den besonderen und ganz entschiedenen Begriff keineswegs verkenne — nichts gelegen. Auch würde es im Deutschen komisch genug herauskommen, wenn man von der Sophie Spinozas und von Spinoza als dem Sophen sprechen würde; besser wäre dann schon noch (da doch kein geeignetes deutsches Wort sich findet), Akrosophie und Akrosoph zu sagen. Mir liegt aber nur daran, mit aller Deutlichkeit auszusprechen den Unterschied zwischen Spinoza und den Philosophen, deren Gedanken tatsächlich im Vergleich zu der bei ihm sich findenden vollkommenen Wahrheit nichts als Philosophie, d. h. die Liebe zur Wahrheit, das Suchen

nach ihr und die Bemühung um sie genannt werden kann.¹⁾ Die gemeine Rede, als ob da eine ganze Anzahl von Männern in eine Reihe zu stellen sei, verliert tatsächlich schon auf den ersten Blick jeglichen Sinn: von jenen anderen umgreift kein einziger mit seinem Gedankenbau auch nicht einmal äußerlich das Ganze des Denkens. Keiner hat ein ausgeführtes System des Denkens, allesamt haben sie nur Einzelheiten ausgeführt oder nur Kritik geleistet und nur den Entwurf des Systems. Allein also Spinoza hat ein wirklich durchgreifend geschlossenes System, welches übrigens, wenn man auf die Reihenfolge der Gegenstände sieht, der schon von den Griechen gekannten Einteilung in Logik, Physik, Ethik folgt, — nur daß Spinoza, der gänzlich unscholastische Denker der wahren Wirklichkeit, keinerlei Logik als Wissenschaft von leeren Formen des Denkens kennt, sondern Logik ist ihm Ontologie; und Physik umfaßt ihm zugleich Psychologie; und Ethik, o wie weit entfernt, Wissenschaft von der Moral zu sein,²⁾ wird ihm zur großartigen Schilderung von der Natur des vollendeten geistigen Menschen, als der er selber gelebt hat.

Spinozas Ethik ist ein wirkliches System, es ist das System des wahren Denkens, wovon es nur ein System geben kann;

¹⁾ Auch wünschte ich sehr, nicht derart mißverstanden zu werden, als schätzte ich die Philosophen gering. Wer mich nicht allein aus dieser vorliegenden Arbeit kennt, der weiß, daß ich z. B. Herakleitos und Platon sogar an den Spinoza nahe heranrücke, und wie innig meine Verehrung und Liebe ist für alle wahren Philosophen, d. h. für diejenigen, in deren Philosophie die Hauptsache des Denkens die Hauptsache ist; von denen ich freilich die Philosophanten unterscheide, so wie man ja auch Musiker und Musikanten, Physiker und Physikanten zu unterscheiden — hätte, muß ich sagen; denn in unseren Tagen weiß man offenbar von diesen Unterscheidungen und von den übrigen ihresgleichen recht wenig. Die Zeit der immer allgemeiner werdenden Bildung wird die des immer ärgeren Dilettantismus, und längst gelten unter uns die wütesten Philosophanten, Physikanten, Musikanten den Philosophen, den Physikern, den Musikern gleich.

²⁾ so weit, daß auch der Name Moral oder dem Ähnliches nicht ein einziges Mal vorkommt — es ist auch dies lehrreich, darauf zu merken, daß bei Spinoza gewisse Wörter und Begriffe oder vielmehr Unbegriffe gar nicht vorkommen. In bezug auf sein Schweigen über Raum und Zeit vgl. „Die Lehre von den Geistigen und vom Volke“, Prolegomena S. 186.

und wie wenig umfangreich es vor uns steht, so fehlt doch nichts, und nichts ist trümmerhaft in dem überall herrlich vollendeten Werke: die gewaltvolle Prägnanz seines Ausdruckes ließ ihm zu, den vollen Inhalt des Denkens entschieden und ohne Abbruch zu sagen. Freilich wird mancher finden, der Mann habe ein eisernes Kleid um. Einiges ist in der Tat schwerer zugänglich, anderes hingegen überaus leicht, auch wenn es von dem ist, was an sich selbst zum Schweren gehört. Was aber die Ursache solcher ungleichartigen Behandlung gewesen? Ich will auf den Hauptumstand hinweisen, der wohl am meisten dazu beigetragen hat:

Wer Spinoza kennt, dem ist bekannt, in welchem Maße ihm die Gabe der Deutlichkeit eigen gewesen ist und die seltene Kunst, sogar die an sich schwierigen und die waglichen Gedanken der entlegensten Tiefe in breiter Entwicklung anschaulich und leicht faßbar zu machen. Deutlichkeit wird kein Denker je bei ihm vermissen; er wahrlich gehört nicht zu jenen Schreibern, von deren einem Marheineke einmal gesagt hat, er müsse seine Sätze dreimal lesen, und auf das erste Mal verstehe er gar nichts, das zweite Mal ein wenig und das dritte Mal immer noch nichts. Spinoza ist deutlich in jedem Falle: woher aber, neben gebührender Ausführlichkeit bei einigen Gedanken, der auffällige Mangel daran bei andern — denn diese Knappheit ist es, die Vielen als Undeutlichkeit erscheint — und gerade in der Ethik so, in seinem eigentlichen Lebenswerke? — Weil die Ethik sein eigentliches Lebenswerk gewesen — aber das Werk eines kurzen Lebens! Er wußte, daß es kurz sein werde, und um so eher mußte er sein Werk — ohne daß darum von der drängenden und drückenden Hast des „Terar dum prosim!“ etwas zu verspüren ist; denn „der freie Mensch denkt über nichts weniger als über den Tod, vielmehr ist seine Weisheit das Nachdenken über das Leben“ — aber doch mußte ihm desto eher am Herzen liegen, sein Werk des Lebens so deutlich wie möglich, aber dabei so wenig ausführlich wie möglich früh zu vollenden, damit es auf jeden Fall fertig vorhanden sei und er sterben könne; denn in dieser einen Hinsicht bedenkt er, ja sogar fürchtet er den Tod,

daß er ihm widerfahren könne, noch bevor die Aufgabe seines Lebens würde vollbracht sein. Spinoza wurde fertig mit seiner Aufgabe noch geraume Jahre, bevor er starb — und doch auch war er nicht fertig, so lang er lebte. Sein Werk war immer fertig und niemals fertig. Ihm war jene einzig merkwürdige Einrichtung gegeben, wodurch es dem Schreiber nicht verwehrt blieb, die gedrungene Form nachträglich zu längen und in die Ausführlichkeit zu erstrecken; er konnte, ohne die Geschlossenheit des Werkes zu sprengen und ohne daß er die künstlerische Konstruktion gestört hätte, nach und nach mit diesem oder jenem der wesentlichen Hauptsätze ins Einzelne hinuntertreten und hier oder dort *Erläuterungen, Zusätze, Anmerkungen, Anhänge* hinzufügen. Das hat Spinoza getan so lang er lebte, wieviel er es vermochte: an noch mehr Orten jene Ausführlichkeit von manchmal so klassisch eindringlicher und inniger Rede zu geben und überall zur Verständlichkeit auch noch den Zwang zum Verstehen hinzuzutun, das hat ihm der Tod abgeschnitten.

Aber, wie gesagt, sein Werk ist dennoch vollendet, und kein Gedanke des Wirklichen fehlt darin; obschon denn nun manches so kurz gesagt und dann stehen gelassen ward, daß wohl nur Wenige den hohen Sinn auffassen werden, zumal fein lesen so selten ist wie fein schreiben. Ja Spinozas mächtigste Worte sind seine kürzesten, aber bei diesen dürfte, eben weil sie so mächtig und erhaben sind, die Kürze am wenigsten eine Gefahr bedeuten —: in seinem *Omnia animata quamvis diversis gradibus* (wovon ich, was darin unentfaltet liegt, in meiner Pneumatologie auszuführen versuchte) oder gar in seinem Satze von *ininitis attributis* (wovon ich noch die Ausführung geben werde), Welch ein die Seele überwältigendes und himmelweit öffnendes *Megethos* der Rede, aus der unergründlichsten Kraft des wissenschaftlichen Denkens und der wissenschaftlichen Phantasie geboren! O, kein Anderer hat gesprochen wie Spinoza, dieser Große und nirgendwo Kleine: je länger und eifriger man sich zu ihm hält, desto besser erfährt man's, wie bei ihm alles und jegliches Kraft und Nahrung ist, ganz anders wie beim Immanuel Kant, wo man das wenige

harte Brot aus dem Schimmel herausbeißen muß; Kantianer, ekellose Leute, fressen den ganzen Schimmel mit! Wer von uns nicht, durch sein modernes Gelese der tausend Bücher um das wunderbare, lebenverherrlichende Vorrecht sich selber gebracht hat, lesen zu können, ein wirkliches Buch wirklich lesen zu können — aber wo sind heute diejenigen, denen nicht die Fähigkeit des Lesens verloren gegangen ist in Folge ihrer Vielleserei oder in Folge ihrer Schreiberei? ¹⁾ Wo ist heute einer,

¹⁾ Über Weniges wäre uns so nötig zu schreiben wie über das Lesen, denn was ist dem Schreiber nötiger als der Leser, und wieviele Leser gibt es unter uns? Heute weniger als je, wo die allgemeine Bildung so hoch steht, daß das ganze Publikum schreibt. Das ist ein großes Unglück: unser Publikum schreibt, statt zu lesen. Alle die recht eigentlich echten Leser, die da lesen könnten und müßten, schreiben und sind schon darum keine Leser mehr; denn ihr Geschmack ist nun ganz und gar eingestellt auf die Manier des allgemeinen Zeitgeschreibes, woran sie selber mit hervorbringen oder doch mit hervorbringen möchten, und es regt sich kein Sinn für das, was anderswohin deutet, hinaus über die Beschränktheit, die Philistrosität, ich möchte sagen die Kleinstädtereier der mystisch poetastrisch psychologistischen Literatiker dieser unsrer ersten Zeiten in der Aera des neuen Entwicklungsaberglaubens. Und unsere Vielleser? Die gehören gar nicht zu den Lesern, — Vielleserei beweist Gleichgültigkeit gegen das Gute und Wahre. Von der Vielleserei, die ich nicht anders als zur Faulheit rechnen kann, diesem Grundlaster der „Modernen“, und von dem heute gänzlich vergessenen Zweck der Bücher und des Lesens findet man einiges in der „Lehre von den Geistigen und vom Volke“, I, S. 1104—1121. Ferner versäume man nicht — und ganz besonders diejenigen, denen von mir Gesagtes noch nicht genügend ist, mögen keinesfalls versäumen, sich zu Herzen zu nehmen, was der schon genügend verstorbene Fichte in der sechsten Vorlesung seiner „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“ sagt über die Art, wie man lesen solle. Es war für die damalige Zeit in den Wind gesagt; Fichte selbst klagt in der Vorrede einer etwas später erschienenen Schrift: „Ich, für meine Person, bin durch den Anblick der unendlichen Verwirrungen, welche jede kräftigere Anregung nach sich zieht, auch des Dankes, der jedem, der das Rechte will, unausbleiblich zu Theile wird, an dem größeren Publikum also irre geworden, daß ich mir in Dingen dieser Art nicht selber zu rathen vermag, und nicht mehr weiß, wie man mit diesem Publikum reden solle, noch, ob es überhaupt der Müde werth sey, daß man durch die Druckerpresse mit ihm rede.“ Was Fichte an der angegebenen Stelle über die Art, wie man ein rechtes Buch lesen solle, gesagt hat, fand nicht allein damals nicht, es fand bis auf den heutigen Tag so gut wie gar keine Beachtung, so daß sich fast sämtliche Leser etwas durchaus Neues versprechen dürfen, — Neues lesen sie doch gern. Und nicht zu vergessen: was allen Lesern gesagt ist, das ist ganz gewiß nicht zuletzt den Bücherrichtern gesagt, die

der noch lesen kann? Wo ist einer, der Spinoza lesen kann? Dazu gehört noch mehr als daß er lesen könne: dazu gehört vor

zuerst sich darum zu bekümmern hätten, wie man lesen solle — wegen des vormundschaftlichen Lesens, welches sie zu besorgen haben. Aber merkwürdigerweise ist die Praxis der gewöhnlichen Bücherrichter immer noch so beschaffen, wie Fichte sie beschrieben hat, und, ganz wie Fichte damals behauptete, fällt auch heute noch ihr Urteil über wirklich bedeutende Werke am allerverkehrtesten aus, und sie pflegen diese im selben Maße herunterzusetzen, in welchem sie unbedeutende Werke in die Höhe zu loben pflegen; wobei mir Swifts Bemerkung einfällt: daß die Elephanten stets kleiner und die Flöhe gewöhnlich größer gezeichnet werden als sie in Wahrheit sind. Wenn man nun solches Verhalten der gewöhnlichen Bücherrichter gewahrt, so könnte einem fast die Vermutung aufsteigen (denn sonst bliebe es ganz unerklärlich), daß am Ende selbst von diesen, was Fichte über das Lesen sagt, noch immer nicht gelesen worden sei, so daß also auch sie daran etwas Neues und gänzlich Überraschendes finden könnten — und obendrein doch ihnen so Nützlich, ja eigentlich Unentbehrliches. Nun aber — sollten sie behufs Rezensieren dieses Buches dieses Buch und auch diese Anmerkung lesen — nun also werden sie keinen Augenblick zögern, sich jene Vorlesung halten zu lassen; und dann werden sie gelernt haben und ganz gewiß auch anwenden, sogar auf den seltenen Fall eines wirklich bedeutenden Werkes. Und ob auch Fichte in Hinsicht auf das Lesen solcher Werke eine merkwürdige, ihnen zuerst wahrscheinlich verblüffend unverständliche Anweisung erteilt (ich sage nicht, welche), in deren Befolgung es den Bücherrichtern widerfahren könnte, daß sie nicht ganz so geschwind wie bisher ihr richterliches Urteil zustande bringen, so wird ihnen dies in Wahrheit so wenig zum Schaden gereichen wie dem wirklich bedeutenden Werke; ja einem solchen wird nicht einmal dies von Nachteil sein, wenn der eine oder der andere Bücherrichter — ehrlicher Weise, in einer auch dem Richter nicht unnützen und wohlanstehenden Selbsterkenntnis — ganz darauf verzichtet, sich vernehmen zu lassen —: wenn einmal ein Hahn nicht kräht, so geht die Sonne doch auf. Überhaupt sind die im wahrhaft großen Sinne wichtigen Werke unabhängig von den Zeiturteilen, und es ist ganz unmöglich, daß ihre Bedeutung und ihr eigentliches Wesen sogleich in der Zeit ihres Erscheinens an den Tag komme. Die Geschichte aller wichtigen Schöpfungen beweist diese Wahrheit, und der von ihr sehr lebendig durchdrungene Fichte sagt darüber: „Wisse, daß jedes Werk, das da wert war zu erscheinen, sogleich bei seiner Erscheinung gar keinen Richter finden kann; es soll sich erst sein Publikum erziehen und einen Richterstuhl für sich bilden Findet ein Buch sogleich bei seiner Erscheinung seinen kompetenten Richter, so ist dies der treffendste Beweis, daß dieses Buch ebensowohl auch ungeschrieben hätte bleiben können.“ Woraus aber nur ja kein Stümper Hoffnung schöpfe auf zukünftige Anerkennung, wenn gar nichts in der Zeit ihm entgegen sich regen will —: eine große Wirkung geht durchweg verhältnismäßig bald aus von jeglichem wahrhaft Großen, nur daß der Standpunkt des allgemeinen Urteils

allem, daß er eine geistige Natur sei und auf das allerklarste den Unterschied zwischen den geistigen und den volksmäßigen Ge-

darüber eben nicht richtig zu sein pflegt, häufig in späteren Tagen geradezu umgekehrt werden muß. Ein Mann von der eminenten Bedeutung Spinozas hat schnell genug die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, doch mußte freilich mehr als ein Jahrhundert verstreichen, ehe er Leser fand, die seine wahre Bedeutung zu erkennen und im Lichte durchzusetzen begannen; ebensowenig konnte es einem Manne von der eminenten Bedeutung Kants an Wirkung im großen Sinne fehlen, aber auch hinsichtlich dieses Mannes bedurfte es einer Spanne Zeit von über einem Jahrhundert, bis man ihn nun heute so zu lesen anfängt wie er gelesen werden muß, um ihm die Stelle zu bestimmen, auf die er gehört.

Fein lesen ist so schwer und so selten wie fein schreiben; daher was einer für ein Schreiber ist, eben so sehr auf den Leser ankommt, und von allem Vorzüglichen das Wort gilt: „Es ist veröffentlicht und nicht veröffentlicht“, am meisten aber gilt dies von der Ethik. Für den nicht positiv oder geistig Denkenden ist sie ewig nicht veröffentlicht, mag er auch so klug sein wie der Klügste, wie Immanuel Kant, der doch gestehen mußte (Hamann gegenüber), er habe „aus dem Systeme Spinozas niemals einen Sinn ziehen können“. Den Sinn aber, den er endlich dennoch, nachdem er erfahren hatte, was er sehr lebhaft niemals gedacht hätte: wie nämlich mehr und mehr andere kamen und einen Sinn fanden, — den Sinn, den er endlich dennoch nun auch selber daraus ziehen zu müssen geglaubt hat, davon zwei Schmeckproben mögen sich Versteher Spinozas aus Kants Kritik der Urteilskraft § 73 und aus dem Beckschen Auszuge der ursprünglichen Einleitung in die Kritik der Urteilskraft („Über Philosophie überhaupt“, Hartenstein Bd. VI) abholen; durch welche Stellen ihnen, sollten sie dabei an Spinoza denken, gleichzeitig Gelegenheit geboten wird, dessen Stil mit dem Kants zu vergleichen, und sie mögen vergleichen nicht allein des Ersten Deutlichkeit mit des Anderen Gegenteil davon — ich rede hier von dem Stile Kants beim Philosophieren, nicht von dem Stile Kants des Publizisten, welcher letzte viele Vorzüge besitzt; ich rede hier überhaupt nicht von den Vorzügen Kants, sondern von seiner Philosophie. Kants Stil, wo es an das eigentliche Philosophieren gehen soll, ist undeutlich und mehr als undeutlich (weswegen sich früh bereits, als ich noch auf ihn schwören zu müssen glaubte und nur erst einen Schimmer in der Nacht gewährte, weswegen sich damals schon Bedenken bei mir regten; da die Wahrheit ihre Sendlinge mit anderen Hilfsmitteln auszustatten pflegt, schwerlich einen schickt, der mit solcher Krankheit der Sprache behaftet, mit einer Sprache, so über und über vom Ausschlage der Barbarismen entstellt), Spinozas philosophischer Stil hingegen ist noch ganz anderes als deutlich. Er ist, nach Form und Ausdruck, der Stil der absoluten Sachlichkeit, — daß es ihm aber ebendeswegen, bei aller Straffheit und Strenge und Unerbittlichkeit, nicht an anschaulicher Großheit noch an tiefer leidenschaftlicher Inbrunst und Musik fehle, dafür zeugt allein ja schon der Umstand, daß so viele ihm zu folgen vermögen, denen der Geist vor-

danken erfaßt habe: sonst wird er zu Fall kommen oder unentschieden bleiben wegen der Homonymie des Geistigen und Volksmäßigen, indem ihm nämlich gerade beim Hauptsächlichen, wie z. B. bei den Wörtern Gott, Ewigkeit usw. immer wieder die übliche Volksbedeutung in den Sinn kommen wird; wogegen es aber eine Hilfe gibt in der goldenen Regel für die Lektüre Spinozas: Halte dir bei jedem Worte die Definition dieses Wortes vor, welche Spinoza gegeben hat. Wer nun aber wahrhaft Spinoza lesen und haben und den ganzen Spinoza haben kann, der hat mit ihm alles. Es fehlt kein Jota und kein Tüpfel an der Gedankenwelt durch Spinoza, der also von den übrigen Denkern, die immer nur Teile behandelt und deren viele das gar nicht behandelt haben, was eigentlich erst das Denken zum wissenschaftlich philosophischen Denken macht, — der also schon auf den ersten Blick nach dem Äußerlichen von den übrigen allen sich unterscheidet,

wiegend in der Form der Kunst sich offenbart. Auf den Stil Spinozas komme ich an anderer Stelle ausführlich zu sprechen, und hier will ich nur noch von einem Traume erzählen, darin sah ich die Ethik illustriert, das heißt: die Gedanken der Ethik waren vor mir Beglücktestem als Bilder — es waren unbeschreiblich zaubervolle, fremdwunderbar leuchtende Bilder, und während all der Augenweide vom einen zum andern blieb auch Zusammenhang des Ganzen, ohne alle Verwirrung, ja ich fand ihn so überköstlich, als ich vielleicht nie zuvor in meinem allerhellsten Tagesbewußtsein gefunden hatte. Danach erwachte ich, aber bevor ich noch meine Gedanken vollends wieder erreicht hatte, schlief ich abermals ein und schaute eine breite Straße ganz eingenommen von Zwergen, voran einer wie ein König mit einer Krone auf dem Hauptlein und trug schwitzend ein ungeheures Buch mit sieben Siegeln, das dickste war die Langeweile. Was aber die anderen Siegel bedeuteten, weiß ich nicht mehr genau, jedoch wenn ich dem Traume nachdenke, so meine ich, es waren etwa: Planlosigkeit des Ganzen und rohe Willkür in Anordnung der Teile und Gruppierung der Gedanken — Schauerhaftigkeit höckeriger und mißtönender Satzkonstruktionen — Trockenheit und Unschmackhaftigkeit in der Originalsprache bei Schwulst in unmenschlichen Barbarismen — herzlose Kälte und Unanschaulichkeit — Weitschweifigkeit — Dunkelheit und Zweideutigkeit und Unverständlichkeit. Denn ich denke mir, diese Siegel sollten so etwas wie die sieben Todsünden des Stils bedeuten, und das Buch, womit ich, als mit einer Mustervereinigung dieser sieben, geschreckt wurde, mag eines von Immanuel Kant gewesen sein, wahrscheinlich dasjenige, welchem er den, jedem Denkenden sofort undenklichen Titel „Kritik der reinen Vernunft“ gegeben hat.

da bei ihm die Gedanken vollzählich sind und vollrund, in der Weise, in der Ordnung und im bündigsten Zusammenhange des einheitlichen Systems;

und nicht minder sind sie in ganzer Wahrheit und Lauterkeit vorhanden. Dies wird auch durch die strengste Prüfung an der Hand der Fakultätenlehre hoch bewährt. Was das ist, die Fakultätenlehre? Man findet Aufklärung darüber in dem Werke von den Geistigen und vom Volke; es läßt sich hier von diesem Grundmittel der Fakultäteneinteilung, welches bisher gefehlt hat, und wodurch sich eine bisher unerreichbare Klarheit und Einfachheit in das Denken bringen läßt und die bestimmteste Unterscheidung der geistigen Gedanken von den volksmäßigen Ungedanken möglich wird, davon läßt sich hier nur kurz hin das Folgende sagen. Dreierlei Fakultäten des Denkens sind zu unterscheiden, bei Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Denkens, auf das Gedachte. Nach der Fakultät des praktischen Verstandes denken wir — als Materialisten — diese unsere Welt der Dinge, der bewegten Dinge, nämlich der vielen, verschiedenen und einander entgegenwirkenden Dinge, unter ihnen uns selbst als bewegtes und bewegendes Ding. Das nun ist unser relatives Denken oder unser relatives Sein: denn was ist Denken? Man darf es nicht mit den Volksmetaphysikern als subjektive Leistung zur Erfassung von Objekten des Seins betrachten, muß es vielmehr von dieser völlig unwissenschaftlichen, komisch-mystischen Auffassung weg als die innerliche Objektivität dieses unseres Leibes, dieser unserer Bewegungserscheinung in ihrem Verhältnis zu den übrigen Bewegungserscheinungen der Welt verstehen lernen, muß, um es so verstehen zu können, vor allem verstehen das Ineinander von Fühlen, Wissen, Wollen, welche drei zusammen unser Denken ausmachen oder unser Leben, — ein Leben, welches besteht durch das, wodurch die ganze relative Wirklichkeit besteht und worin sie ihr Wesen hat: durch die Bewegung und in der Bewegung. Unser praktischer Verstand, d. i. unser Fühlen, Wissen, Wollen oder unser Bewußtsein ist **Bewußt-Sein**, nämlich Innesein dessen, was wir sind, oder genauer: dessen, was wir bewegt sind und bewegen innerhalb der allgemeinen Bewegung des

Dinglichen. Dieses Bewußtsein dieses Seins und dieses Sein sind wahrhaft dasselbe, unum et idem — daß wir mit unsrem praktischen Denken nichts andres aufzufassen vermögen als dingliche Bewegung (vom Auffassungspunkte unseres spezifisch dinglichen Bewegtseins aus), und daß wir überhaupt die dingliche Bewegung aufzufassen vermögen, ist Beweis für dieses wahrhafte Unum et idem; Ordo et connexio idearum i d e m est ac ordo et connexio rerum, die Ordnung und Verknüpfung der Gedanken ist d a s s e l b e wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge, schreibt Spinoza. — Das Denken dieses unsres praktischen Verstandes nun (den ich den praktischen Verstand nenne, weil er der Verstand unserer Praxis ist, weil er seinem ganzen Umfange nach, alle höchste Wissenschaft miteingerechnet, lediglich unsrer Praxis dient, gar nichts andres ist als Lebensfürsorge), das Denken unsers praktischen Verstandes nun oder unser relatives Sein liegt eingeschlossen und findet sich zugleich nach dem höheren Sinne aufgehoben im geistigen Denken, wo wir — als Idealisten — uns in der absoluten Wahrheit erfassen. In der Einheit des wahrhaften Seins ist die ganze Welt der Bewegung, sind alle die vielen verschiedenen und einander entgegen wirkenden Einzelheiten, deren keine einheitlich ist mit der anderen, deren keine einheitlich ist mit sich selbst (denn jede hat Teile und wandelt sich, ist anders hier und anders dort, anders in diesem Augenblicke wie im vorigen und nächsten), deren keine wirklich i s t, — in der absoluten Einheit des wahrhaften Seins ist dieses in Wahrheit undenkbares Nichtsein der Relativität (dem wir, um nur überhaupt relativ denken zu können, das Substrat des Seins leihweise hinzudenken müssen), im Absolutum, sage ich, dem wahrhaft und ganz allein Denkbaren, worin erst wir in den Besitz des eigentlichen Denkinhaltes gelangen, ist die ganze Relativität positiv aufgehoben. Und dies nun ist Sache der geistigen Naturen, nach diesen beiden Fakultäten die Relativität des Materialismus in Hinsicht auf diese Welt der sich bewegenden Dinge und den absoluten Idealismus des Geistes, und zwar wie angedeutet, die Relativität auf dem Grunde der absoluten Wahrheit zu denken; die sich ihnen offenbart ganz so unmittelbar wie sich

dem praktischen Denken unmittelbar, in unserem Fühlen, Wissen, Wollen, die Relativität offenbart, — ebenso unmittelbar ist die Offenbarung oder Erfahrung des Geistes für denjenigen, den es wahrhaft überwandelt (sein relatives Sein überwandelt es) durch Kunst, Philosophie, in der Liebe; weswegen denn auch, was Zeugnis gibt von dieser echten, unmittelbaren Erfahrung des Geistes, immer als Produktion von großer Einfachheit, ohne alle Zwangsal und List, sich darbietet, ganz im Gegensatze zu den Originalerfindungen, denen eben keine wahrhafte Erfahrung entspricht. — Aber es ist nicht allein das Relative und das Absolute vorhanden, sondern — und nichts wird verstanden ohne daß dies noch verstanden wird, man muß von den drei Fakultäten wissen, die wie Welt, Paradies und Hölle zu betrachten, — es ist noch eine dritte Fakultät des Denkens, die in den Volksindividuen mit dem relativen Denken verbunden auftritt. Statt daß, wie bei den geistigen Naturen, das Relative in das Absolute hineinversetzt sich findet und wahrhaftes Zuisichselbstkommen ist in dem einzig wirklich denkbaren Gedanken der Einheit, statt dessen ist hier dem Relativen das Analogon hinzugesellt, das Simulacrum, das Quid pro quo, der dem Geiste der Gedankenform nach ähnliche, nach dem Inhalte aber ihm entgegengesetzte und damit auch jegliches Verständnis der Relativität undenkbar machende Aberglaube, der, eigentlich betrachtet, immer — wie er sich auch nennen und wie weit er sich davon entfernt glauben mag — absoluter Materialismus ist: alle Religion, aller Pantheismus oder Monismus der Volksphilosophie ist in Wahrheit materialistisch.¹⁾

Soviel hier über die drei Fakultäten des Denkens, von denen der praktische Verstand oder das Denken der relativen Wirklichkeit, nämlich das Denken dieser Welt der bewegten Dinglichkeit allen Menschen eigen ist: alle Menschen besitzen davon mehr oder weniger, die volksmäßigen wie die geistigen, welche letzten aber den praktischen Verstand in Verbindung mit dem Geiste oder dem absolut Wirklichen denken, während ihn die

¹⁾ Alles hier nur Angedeutete findet sich in der Lehre von den Geistigen und vom Volke erklärt und ausgeführt; hier wird nicht philosophiert.

volksmäßigen in Verbindung mit dem Analogon oder dem fiktiv Absoluten, der zum Absolutum hypostasierten relativen Wirklichkeit denken; und bei Spinoza nun, wenn wir ihn ansehen auf Grund dieser Orientierung, so finden wir in ihm die reinste und die tatsächlich ganz reine Kombination von praktischem Verstande und Geist, wodurch der Typus der geistigen Menschen konstituiert wird. Bei ihm treffen wir sowohl die ganze Wahrheit des praktischen Verstandes oder die materialistische Lehre von dieser unserer Welt der bewegten Dinglichkeit, wie auch die ganze Wahrheit des Idealismus, auf welche jenes relative Denken unserer materialistischen Weltauffassung sich gründet, die absolute Wahrheit des geistigen Denkens, — vom Gedanken des Aberglaubens oder des Analogon hingegen treffen wir bei ihm nichts, nichts, strengstens nichts. Auch nicht die leiseste Spur ist zu gewahren weder von Religion noch von Entwicklungslehre noch von irgend sonstigem Aberglauben, jedoch auch von Skeptik nicht die Spur bei Spinoza, sondern unwankbare Herzensfestigkeit in der Wahrheit. Ich weiß Niemanden außer Spinoza so ganz groß durch Wahrheit, Aberglaubenslosigkeit und Irrtumsfreiheit — nichts ist leichter als dem zu widersprechen: ich aber habe es mir nicht leicht gemacht, sondern habe wohl alle, die von den Menschen groß genannt werden, geprüft und verglichen, bevor ich diese gewaltige Behauptung von der Wahrheit, Aberglaubenslosigkeit und Irrtumsfreiheit des Spinoza gewagt habe. So prüfe und vergleiche man ebenso, bevor man widerspricht, und es ist alles gegen eines zu setzen, daß wer so tut, zu dem gleichen Resultate kommen und an Spinoza erfahren wird, was Wahrheit oder Denken ist. Man sehe, wie er, nichts Religion, nichts Entwicklungslehre, nichts Aberglaube, nichts Skeptik! wirklich g e d a c h t hat; und daher auch sein „unice securus“! Das Wesen des Denkens ist ganz und gar dies mit aller Entschiedenheit, die klare, Eine geistige Wahrheit zu sein, wobei gar kein Schwanken statt hat, ob nicht doch vielleicht etwas Anderes die Wahrheit sein könnte, auch nicht als Spiel oder dialektischer Schein der Antinomien, in welche das Denken sich notwendig verwickle, und welcher Schein erst durch Kritik der reinen Vernunft aufzulösen

wäre. Die wirklich Denkenden, indem sie die Fakultät des Relativen, worin notwendig und zwar durchgehend der Widerspruch angetroffen wird, d. h. das gar nicht wirklich Denkbare, worin also auch weder die Thesis noch die Antithesis irgend welcher der Antinomien wirklich denkbar ist, und worin also gar keine Wahrheit angetroffen wird, — die Denkenden, indem sie diese Fakultät oder Sphäre des Relativen klar auseinanderhalten von der Fakultät oder Sphäre des geistigen Denkens, in welcher die Wahrheit angetroffen wird, nämlich das Eine und Einzige, was überhaupt wirklich denkmöglich und denknötwendig ist, kommen zu dieser Wahrheit, die ganz Wahrheit und die ganze Wahrheit ist — halbe Wahrheiten, die zur andern Hälfte noch Raum lassen zur Skeptik oder gar zum Aberglauben gibt es nicht für die Denkenden; halbe Wahrheit, Aberglaube und Skeptik ist Sache der Anderen: ihre halbe Wahrheit ist immer ihre ganze Verworrenheit, die Skeptik ist ihre Sophistik, und der Aberglaube ist die Sache ihrer scholastischen Metaphysik — — —

Und was könnte ich denn sonst andererseits wider Kant haben, wenn ich nicht wüßte, was ihm zugehört, und wenn ich nicht die Überzeugung hätte gewinnen müssen, daß er es sei, durch den wir von neuem tiefer denn je in die trostlose Sophistik und Scholastik gestürzt worden sind, von welcher der Wiederhall rund um uns her ertönt! Aber unschuldig, die da glauben, scholastisch sei etwa nur dieses ekelhafte Rotwälsch, wie es die Trödler der im engeren Sinne sogenannten Metaphysik von ihm gelernt haben, und womit sie die Haderlumpen anpreisen:¹⁾

¹⁾ Der Einfluß, den Kant mit seinem Jargon auf unsre Sprache ausgeübt hat, kann gar nicht unheilvoll genug angenommen werden, — auf unsre herrliche deutsche Sprache, die auch dem philosophischen Gedanken bereits in früheren Zeiten willig sich gezeigt hatte und ganz gewiß, ohne Kant, den neueren Denkern ein prachtvolles Organ der Mitteilung geworden wäre. Ihre sinnliche Kraft und Kernigkeit wurde schon von Leibniz erkannt, der rühmt, „daß sie nichts als rechtschaffene Dinge sage und ungegründete Grillen nicht einmal nenne. Daher ich bei den Italienern und Franzosen zu rühmen pflege: Wir Teutschen hätten einen sonderbaren Probestein der Gedanken, der andern unbekannt; und wann sie denn begierig gewesen, etwas davon zu wissen,

auch die solches nicht tun, sind scholastisch, die ganze Zeit ist durch und durch scholastisch — nun, jede Zeit, das heißt jede unter der Herrschaft der Volksgedanken stehende Gemeinschaft ist scholastisch, diese unsere aber ist die allerscholastischste Zeit. Jede Zeit ist scholastisch; denn wovon man geglaubt hatte die Menschenwelt reinigen zu können, und wovon gar heute viele glauben, daß sie gereinigt sei, von der Scholastik nämlich, von dem Raffinement der Form ohne jeglichen Inhalt des lebendigen Geistes und ohne jegliche Beziehung darauf, vielmehr mit entschiedener Beziehung auf den Aberglauben (denn man ist gänzlich verkehrt, wenn man das Wesen der Scholastik nur in forma, nicht auch zugleich in materia sucht) — wer sehen kann was ist, der sieht denn nun wohl, daß davon nur die Einen frei werden können, die nicht in der Knechtschaft des Volksgedankens liegen, die es in sich aus sich haben, den lebendigen Geist aus dem Inwendigsten der Existenz; die Anderen aber überkommt immer wieder neu das scholastische Wesen. Und jawohl, diese unsere Zeit ist die allerscholastischste Zeit: gleich solchen Scholastikern, wie wir sie haben — so immer mit einem Popo auf zwei Hochzeiten — so gab es noch keine. Scholastik war von jeher Skeptik und Aberglaube, aber auch ihr bisheriges rohestes Nebeneinander ist zu keiner Zeit so freckhalt unvermittelt gewesen wie unter uns unser Skeptizismus in Verbindung mit dem Dogmatismus unseres modernen Entwicklungsglaubens, so haltlos, grundlos, in die bodenlose Tiefe hindurchfallend zwischen dem widerartigen Hüben und Drüben! Es fehlt auch am leisesten Versuche zur Aussöhnung der Gegensätze, die freilich kaum als Gegensätze zum Bewußtsein kommen; denn es ist gar kein Herz dahinter: ihre Skeptik ist keine Skeptik

so habe ich ihnen bedeutet, daß es unsere Sprache selbst sei, denn was sich darin ohne entlehnte und ungebrauchliche Worte vernehmlich sagen lasse, das sei wirklich was Rechtschaffenes; aber leere Worte, da nichts hinter, und gleichsam nur ein leichter Schaum müssiger Gedanken, nehme die reine Teutsche Sprache nicht an“. Das tut sie wahrlich nicht, und darum ist es gewesen, daß Kant von der reinen deutschen Sprache so weit sich hat entfernen müssen; worunter leider unser wissenschaftlicher Ausdruck unsäglich schwer gelitten hat, davon so bald noch nicht wieder aufzukommen vermag.

und ihr Aberglaube ist kein Aberglaube, und ist alles so kalt wie der Winter im Januar. Nur in Zeit wie der unsrigen, nur wo, wie in unseren allerscholastischsten Zuständen, die Gedanken so abgedummt wurden zu einem bloßen starren, gebildeten Im-Wissen-Haben, dem gebildeten Menschen nichts davon im Gefühle mitschwingt und er nichts damit lebendig will — nur da ist solches sich selber nicht klar werdendes Gedankenlaufen von zwei Ausgangspunkten her zu zwei Endpunkten hin möglich, wie wir es unter uns wirklich finden, solche miserabelst eklektische Concordia discors von Skeptik und Aberglaube, die den Interimsfrieden des Stumpfsinns miteinander gestiftet haben. Stumpfsinn, Stumpfsinn! — ein griechischer Mann hat den Zweifel und das Staunen als den Anfang alles Nachdenkens bezeichnet, und kein deutscher und kein anderer Mann wird in Abrede stellen, daß der Zweifel und die frivol stumpfsinnige Gleichgültigkeit das Ende alles Nachdenkens bedeute. Gedankenloser Stumpfsinn und Worte, nichts als Worte — alles ausgeschlagen in Wortscholastik, und so seelenloses Denken, daß von der Wahrheit wohl schwerlich irgend einer tiefer absteigen kann als wer auf der Höhe unserer Bildung steht.

Von der Wahrheit? Was ist Wahrheit?!

So ungebildet bin ich nun leider doch nicht, um nicht zu wissen, wie wir heute stehen gegen dieses Wort. Ich weiß, unsere Bildung ist so gebildet, daß man das Wort „Wahrheit“ nicht mehr in den Mund nehmen kann, ohne sich sehr lächerlich zu machen; und ganz gewiß ist längst vielen klugen Lesern gegen mich diese berühmte Frage in den Sinn gefahren, die wirklich auch einmal mündlich eine Bildungspersonnage auf mich gerichtet hat, diese alte Frage: „Was ist Wahrheit?“ Der von mir erwidert wurde, daß ich nichts dafür könne, wenn sie das nicht wisse — es täte mir weh, daß sie das nicht wisse. Und so erwidere ich auch meinen Lesern hier und helfe ihnen gedenken und beschwöre sie von Herzen in aller Liebe und Treue: Geht hin, seid hart mit euch selber und versucht es gewaltig ernst, ob ihr imstande seid, ob ihr nicht dennoch imstande seid, die Wahrheit zu erkennen. Zu denen, die von Natur

außerstande sind, sie zu erkennen, rede ich dies gewiß nicht — und weiß ich denn, zu wem ich rede? Dieser aufgespernte, alles in sich ziehende Schlund des frivolen Skeptizismus, hat er denn die ganze Welt verschlungen?! Wir leben ja in wahrhaft heillosen Zeit, da kaum mehr ein einziger Mensch gefunden wird, der nicht lacht über die Wahrheit; und am allerwenigsten noch wird solch ein Mensch gefunden unter denen, die sich „der wissenschaftlichen Wahrheit“ ergeben haben. Den vielgestaltigsten Dreck von aller Art gibt es, da sind sie alle gläubig; nur Schönes und Wahres gibt es nicht, da müssen sie lachen! und wir natürlich haben tief hinein in die Seele uns zu schämen unserer mangelhaften Bildung und Unreife gegenüber denjenigen, die solch ein vernichtendes „Was ist Wahrheit?“ auf uns herunterschleudern; denn gar nicht undeutlich geben sie uns damit zu verstehen, wie sie sich wohl ganz anders noch als wir um Wahrheit gemüht hätten, und freilich denn gehöre eine schärfere Begabung als die unsrige dazu, um die Schwierigkeiten und endlich, endlich, endlich die Unmöglichkeit der Lösung dieser Frage zu erkennen, und wir mögen es ihnen wohl an Gesicht und Geberden und an ihrem Gelächter anmerken, wie unsäglich schwer ihnen die Resignation fällt; und ja, sagen sie dann noch, allerdings wird es immer besser werden mit der Erkenntnis des Wahren, wenn wir nur erst weiter und weiter uns entwickelt haben werden — — Ihr wahnwitzig Possenhaften! das wird niemals eintreten, was euren Verstand verbessert. Denkt mit diesem eurem Denken, das gut ist; oder laßt es alles stehen!

Aber es ist genug hier. Nicht als wäre hier genug gesagt, gar nichts ist hier gesagt. Doch genug, um, wie ich wollte, hinzuzeigen auf die Lehre von den Geistigen und vom Volke, wo alles darüber gesagt wird. Dieses hier wäre ohne jenes dorten nichts als ein Geschwätz: nun aber ist es, nun wird es — paßt auf, es wird für so Manchen, den es lebendiger angeht als er im Anfang selber glauben mag; das Wort wühlt sich tief ihm ein, und wenn ich nicht mehr ihm es in die Ohren sage, klingt es aus ihm heraus, immer wieder von neuem, und will gar nicht von ihm weichen, — es wird nun für manchen, der endlich

gar selber Folge leisten will, die grenzenlos wichtige Nachricht von dem Heereszuge, zu welchem wir, der d e n n o c h e x i s t i e r e n d e n W a h r h e i t zum Beistande, ausgezogen sind. Ja wohl, die Wahrheit existiert! Das sollt ihr einmal wieder, ihr die ihr leben könnt, und nicht einmal verzweifelt, ohne von diesem Leben der Wahrheit zu wissen, ohne daß sie euch hilft aus dem Herkömmlichen und Gemeinen und euch allezeit in die Freiheit und Ewigkeit weist, — Die Wahrheit lebt! das sollt ihr, wenigstens das Wort davon sollt ihr allgemach wieder hören, wenigstens durch einen sehr Lächerlichen. Dieses ist die Zeit, darin sie die Wahrheit totsagen, ohne sie auch nur zu betrauern (wir sprechen eben davon, wie sie sie belachen und verhöhnen!) und ohne sich dessen bewußt zu werden, daß anstatt ihrer bereits wieder ein neuer Aberglaube vom Sitze des Hochmuts und der Unduldsamkeit regiert — nicht anders; sie mögen einmal herumfragen, natürlich nicht innerhalb ihrer Kaste, unter ihresgleichen, unter den übrigen Krähen, denen sie kein Auge werden ausgehackt haben, sondern unter den Vogelfreien, die sich mausig gemacht, sich nicht innerhalb der Grenzen ihrer Entwicklungslehre und Skeptik gehalten und die sakrosankten Stützen dieses Wahnes und dieser Vernunftverleumdung nicht mit sanktifiziert haben. . . . Aber kein wahres Wort war jemals vergebens, wieviel weniger wird dieses Wort von der Wahrheit selber vergebens bleiben —: Die Wahrheit, die in sich ganz bestimmte und ganz zuverlässige, die beseligende Wahrheit von objektivem Inhalte, sie lebt, sie lebt! Gegen allen Aberglauben, der, indem er für Wahrheit sich ausgibt, uns um sie betrügt, und gegen alle Sophistik, wodurch ihr Vorhandensein geleugnet wird, gegen den Skeptizismus, die Verleumdung der Vernunft und die Verschmähung unserer selbst, wollen wir unser Leben lang diesen Satz und damit unser Recht und unseren ewigen Adel verfechten: Die Wahrheit lebt! Und das ist Leben, welches mir lieber ist als dieses mein Leben; und so gewiß ist es, wie mir und dir Geborenem der Tod ist.

Wer sich nicht allzusehr schämt, der sehe zu, wie diese lebende Wahrheit ausschaut bei dem Narren und Tölpel, der

so spricht. Der aber nicht etwa den Aberglauben der Juden und Christen oder derer, die auf Spinoza und seinen „Pantheismus“ (!) sich berufen, für die Wahrheit ausgibt — nichts weniger als dies; da er vielmehr weiß, daß wohl andere eher zu Moses und Christus gelangen können als die Juden und Christen, und weiß, wie bitterwenig die Spinozerosse mit Spinoza zu tun haben! Doch ist darum noch wahr, daß Moses, Christus und Spinoza die großen Männer der Wahrheit sind, die alle Drei von der Einen großen Wahrheit des Geistes künden. Alle Drei. Spinoza nicht anders wie Christus, Christus nicht anders wie Moses; dessen Gott spricht: „Ich bin, was ich bin“ (d. i. das zeitlose Sein, das wahrhaft Seiende) und niemals sprechen konnte: „Es werde!“ und von welchem Moses das immer noch gleich erschütternd gewaltige Wort zu uns klingt: „H ö r e I s r a e l , d a s S e i e n d e i s t u n s e r G o t t , d a s S e i e n d e i s t E i n e s !“ Wie aber Israel hört, und wie in Israels Ohren die Wahrheit sofort zum Aberglauben herüber sich wandelt, davon bietet gerade dieses Wort das welthistorisch monströse Beispiel; denn dieses großartige Wort, zugleich Jubelhymnus und ingrimmiger Protest gegen das Götzentum von jeglicher Art — : trotz dem Letzten bedeutet es nun in der Auffassung Israels, des jüdischen, des christlichen, des mohammedanischen Israel das, was in der genugsam bekannten, blödsinnig verkehrten Übersetzung lautet: „H ö r e I s r a e l , d e r H e r r u n s e r G o t t i s t d e r e i n z i g e G o t t !“ So hatte Moses es nicht gesagt, denn er hat nicht anders wie Christus und wie Spinoza von der Einen Wahrheit des Geistes gesagt — — — Leser, der du diese Wahrheit nicht kennst, du hast nicht den leisesten, nicht den schattenhaftesten Begriff von ihr, aber weißt du, was du kennst? Jenen ihr ähnlichen Schein, jenes Analogon oder Quid pro quo, die unter dem Namen jener Wahrheit gehende popanzische Verkehrtheit der Idole des Volksaberglaubens, die kennst du! sei es nun, daß du sie kennst in der Form der Religion oder in der Form des neuen Entwicklungsaberglaubens; daran hältst du vielleicht fest, als wäre es Wahrheit — oder sei es auch, daß du ganz und gar in der Skeptik dich hältst und von Wahrheit nichts hören willst, weil du alles das zu kennen glaubst, was man

dafür ausgeben kann? Ich wiederhole aber noch einmal, daß du wohl alle die vielen vermeintlichen WahrheitEN kennen magst, aber die wirkliche Eine Wahrheit kennst du gar nicht. Du mußt nicht glauben, daß wir dabei im Sinne haben, was du im Sinne hast, sobald du von ihr hörst, nämlich in Wirklichkeit Unhaltbares und im Denken nicht Vollziehbares: sondern unsere Eine Wahrheit ist die denknotwendige, sobald man überhaupt denkt, und es bleibt keine Möglichkeit, sage ich, daß noch anderes die Wahrheit sein könne, und keine, daß doch vielleicht auch gar keine Wahrheit sein könne. Und was deine Skeptik betrifft, in der du etwa dich wänst, so sage ich auch davon noch einmal, daß die vollkommene philosophische Unentschiedenheit eine Chimäre ist und ein Selbstbetrug; kein Mensch kann angetroffen werden, der mit seinem Denken nicht entweder auf die Wahrheit gegründet ist oder auf den Aberglauben.

Und nun laß mich auch noch sagen, was ich vorhin nicht ganz gesagt habe — die ganze Antwort, die ich jenem Manne gab auf seine Frage an mich: „Was ist Wahrheit?“ Ich habe ihm nicht allein erwidert, daß es mir weh täte, wenn er das nicht wisse, sondern habe auch meinerseits eine Frage an ihn gerichtet: Wenn er denn auch nicht wisse, was Wahrheit sei, ob er denn aber ganz genau wisse, was Aberglaube sei, und was alles zum Aberglauben gehörig? — Schau zu, wie es mit dir steht, und schäm dich nicht, — was an deinen Gedanken ist, danach mußt du redlichen Willens zuschauen an fremden; und schäm dich doch auch nicht, teuerster Mensch, und schau weiter zu nach jenem anderen der Einen und einzigen Wahrheit. Die verkündige auch ich — auf die Weise wie es gut und nötig ist. Immer eingedenk dieser Wahrheit und immer eingedenk auch des Aberglaubens, meine ich die Wahrheit nicht anders verkündigen zu können, als indem ich zugleich jenen Aberglauben in der Heuchelfarbe der Wahrheit entlarve. Glaubt mir, das ist nötig so; und ganz vortrefflich war, wie die Lakedaimonier taten, die ihren Kindern auch betrunkene Heloten vorführten. Das Rechte zum Muster ist nicht genug, es bedarf auch des Verkehrten zur Abschreckung: wer kann denn die Wahrheit denken, der die Verkehrtheit denkt,

indem er sie für Wahrheit hält? Da nur das Eine oder das Andere ist, wovon jedes das Ganze des Denkens durchdringt und voll besetzt hält, so muß das Andere fahren lassen und austilgen, wer das Eine will. Fragt ihr nur immer: „Was ist Wahrheit?“ — topp, wir nehmen das, wie ihr es nicht meint: für eine ernstgemeinte Frage, wovon uns die Pflicht der Erledigung obliegt; und denen dies wohl ganz unmöglich dünkt, die hören also jetzt noch gar, daß wir freiwillig das Doppelte auf uns nehmen, und fragen noch hinzu: „Was ist Aberglaube?“ Diese andere Frage haben sie nicht gestellt, aber wir beantworten sie auch ungefragt; es ist sehr nötig, sie zu beantworten — oder haben sie etwa alles über das Wesen des Aberglaubens schon zu Ende erforscht? Ich meine, sie haben damit noch nicht angefangen, vielmehr haben sie es mitsamt der Erforschung des Wahren hingeworfen. Und indem sie nun erfahren werden, was Aberglaube ist — sie werden dabei gänzlich Unvermutetes erfahren; und von Konkordanz aller Arten des Aberglaubens; und daß nur Ein Aberglaube ist — indem sie Solches, was sie nicht vermutet hatten, vom Aberglauben erfahren, werden sie, gleichfalls unvermutet, von der Einen Wahrheit und was sie sei erfahren; und Beides wird ihnen in Eines zusammengehn und so vollwichtig gewaltige Antwort auf ihre Frage bedeuten, daß sie danach gänzlich Andere sein werden als sie zuvor gewesen sind. „Was ist Wahrheit?“ — ich habe davon gesprochen, wie es heute sogar mit dem Worte Wahrheit gefährlich steht, so gefährlich ja wie mit dem Worte Gott, mit dem Hauptworte des früheren Aberglaubens, und wie sie dieses „Was ist Wahrheit?“ hochmütig frivol gar nicht mehr als Frage meinen: so ganz unendlich weit sind sie abgekommen von der Wahrheit, — und doch ist es eine Frage; es ist die ewige Frage, auf die es die ewige Antwort gibt, die auch ich gebe. Sie mögen nur von neuem wieder fragen, und die Antwort hören, die nur insofern also neu ist, als mit ihr die Antwort auf die andere Frage: „Was ist Aberglaube?“ verbunden wird. Dies ist die Weise, die helfen kann, denen in ihrer jetzigen Abgeschnittenheit von der Wahrheit noch zu helfen ist. Da man sie nicht durch Wunder zur Wahrheit zwingen kann, im Gegenteil ihnen, ihrer Rede zufolge,

alles Wundermäßige ganz unleidlich vorkommt, so muß man ihnen gerade dies aufweisen, daß, woran sie halten, tatsächlich ein Aberglaube voller Wunderwerk sei. Und eine ganz andere Verhältnismäßigkeit zwischen Aberglaube und Wahrheit, wie die wissenschaftliche Aufgeklärtheit dieses unseres Weltzustandes sie annimmt, wird ihnen aufgehen, und die Rede unserer Aller-aufgeklärtesten und Gebildetsten von der Wahrheit, daß sie in keinem Menschen existiere, vom Aberglauben hingegen, daß dieser in vielen Menschen existiere — ja, ahnt denn keiner, daß diese Rede vom vorhandenen Aberglauben und der nicht vorhandenen Wahrheit die allerinkonsequenteste und ganz unsinnig herauskommt? Wenn das Eine ist, der Aberglaube, dann ist ganz gewiß auch das Andre, die Wahrheit — was beinahe in sich selber klar zu sein scheint und noch ganz anders klar wird dem, der mit uns das Wesen des Aberglaubens ergründet: welches nicht anders denn als Verkehrtheit, d. i. als Verkehrung des eigentlichen Denkens der Wahrheit, also nicht anders denn zugleich mit der Wahrheit ergründet werden kann; das Wesen des Aberglaubens kann gar nicht ohne das Wesen der Wahrheit wirklich gedacht werden. Wahrheit ist, so gut wie Aberglaube ist — das wird in der Tat so unmittelbar einleuchtend werden wie daß Tag und Nacht ist; und wer nimmer geglaubt hat, daß Wahrheit sei und auch für ihn selber sein könne, der mag wohl anfangen daran zu glauben, sobald er erfährt, daß für ihn selber Aberglaube hat sein können! und wer dann nur wirklich, im wirklichen Denken, den Aberglauben mit der Wurzel aus sich herausschafft, in dem erstet ebendadurch, wie angedeutet worden, die Wahrheit. Wir machen Ernst mit der Wahrheit, und darum müssen wir auch Ernst machen gegen den Aberglauben, von welchem letztem hier noch das Allerwunderbarste angedeutet sein soll — : die Wahrheit des Denkens kann an sich selbst nur hingestellt werden als Wahrheit, und doch ist sie auch sogar eines Beweises fähig: der in seinem Wesen ergründete Aberglaube ist geradezu ein indirekter Beweis der Wahrheit. Nur hilft alles nicht, und unsere Art, es anzufassen, bleibt stümpermäßig und umsonst, wenn wir nicht auch zu-

gleich beim rechten Ende, nämlich in uns selbst, den Aberglauben ergreifen und auch darin ganz Ernst gegen ihn machen und nicht Spaß: nicht wie wir da um uns herum erleben von unsren Aufgeklärtesten mit ihrer Aufgeklärtheit über den vielen Aberglauben der Vergangenheit und über den Aberglauben der hinter ihnen Zurückgebliebenen, nicht diese nutzlose Beschäftigung mit den offenkundig absurden Beispielen des Aberglaubens, — nur nicht diesen Bildungsspaß und Gelächter auf die anderen herunter, indes der Satan uns selber beim Kragen hat, mit uns abzufahren. Ernst machen gegen den Aberglauben, das heißt den Aberglauben nach seinem Wesen so durchdringend erkennen, daß er auch in allen seinen ewig wechselnden Verkleidungen uns erkennbar wird — denn so tut der Aberglaube und muß so tun: um seiner Nichtigkeit den Anschein zu erhalten, muß er ewig die Verkleidungen und die Masken wechseln, in deren jeder er endlich doch entlarvt wird — in tausend Gestalten muß man den Einen zu ertappen gewußt haben und dann erst recht auf der Hut sein und scharf sich selber durchsuchen, ob er nicht dennoch uns beigekommen ist in seiner allerneuesten und allergefährlichsten Maskierung, worin der ewige Betrüger, abermals als die Wahrheit und Freiheit selber, die Fortgeschrittensten und Aufgeklärtesten dieser unserer Gegenwart lockt und fängt und verdirbt.

Da war nun und bleibt noch viel zu tun; selbst ja vor den vorübergehenden und geringeren Gefahren muß eindringlich und kräftig gewarnt werden. Die z. B. so elend sich haben befriedrichnietzschen lassen und derartig schwächlich sich zeigten, daß sie daran sogar — nun für den, der ertrinkt, ist kein Unterschied, ob im Dorfteiche oder im großen Ozean. Aber die Hauptgefahr bleibt doch dieser große, wüste Kantianismus: da geraten wir auf ein Wasser, das nicht Grund noch Ufer hat, und wir sind verloren. Unumgänglich ist heute, daß gegen Kant sich kehren muß, wer für die Wahrheit eintritt, — und niemals wird man von ihr reden können, ohne von Spinoza zu reden; der denn auch, wie ich denke, bei mir in gebührender Bedeutung und in einer Rolle auftritt, wie noch niemals zuvor

und in solcher Gegenüberstellung gegen Kant, daß nun doch vielleicht dieser und jener das an Kant eingebüßte Gesicht bei Spinoza wieder erlangen dürfte, Amen! und darüber wär frohe Zeit durch alle sieben Himmel.

Allerdings, wer bei mir zusehen will wegen Spinoza und wegen Kant, der muß das Ganze im Zusammenhange und in der Ordnung sehen, wie ich sie, nach Maßgabe meiner Kunst, habe stiften müssen. Alles nach seiner Reihenfolge, Anfang, Mitte, Ende muß er lesen — so wichtig wie mir Spinoza ist und so wichtig wie mir Kant ist, sind sie noch Keinem gewesen, keinem Spinozisten und keinem Kantianer, es hat noch niemand bisher ihre beispiellose Wichtigkeit für die Orientierung über unsere Angelegenheiten in das rechte Licht gerückt, wie ich es tat; und daher kommt es, daß diese beiden so innig und unabtrennbar verflochten sind in das Ganze der Gedanken, womit ich an meinem Teile der Orientierung über die menschlichen Angelegenheiten und der Menschheit zu dienen hoffe. Darum also muß, wer über diese beiden von mir hören will, das Ganze meiner Gedanken hören, alles was ich von der Menschheit und vor allem was ich von der Sache der geistigen Wahrheit vorzubringen habe. Und freilich denn — die mit ihren Interessen im Gegenteil stehen; und denen es nur um ihre vorgefaßten Meinungen und um Selbstbetrug zu tun ist; und die Gleichgültigen, deren Dumpfheit und Achtlosigkeit darum nicht weniger anmaßend ist; und, nicht zu vergessen! die große Klasse derer, die ungeduldig sind und die keine Zeit haben, außer zum Müßig gange in ihren Nichtigkeiten, und denen es, wie man aus ihrer Ungeduld und ihrer Faulheit und aus ihrer Vieleserei (damit sie nur nicht ganz in ihrer stinkenden Langenweile verkommen!), denen es, wie man aus dem allen schließen muß, wohl auch noch an Anderem, nämlich an der erforderlichen Hauptsache fehlt —: alle diese werden den Zusammenhang einer Rede allzulang finden, die fünfzig Stunden ihres Lebens von ihnen fordert. Sie werden schwerlich verstehen, wovon die Rede ist, und ich werde ihr Herz nicht länger fesseln können als bis zum Aufnaschen von diesem und jenem, welches, nach ihrer Flüchtigkeit, Frivolität, Feindseligkeit schon im Aufnaschen

sich ihnen verdreht und wieder entschwindet, und höchstens wird ihnen daraus eine neue Zugabe zu ihrem fruchtleren Geschwätze. Die aber Verständliches verstehen, von solchen weiß ich, daß sie es anders halten, und die als Ernsthafte um Wahrheit kommen, und denen es nicht um Zeitvertreib zu tun ist, die haben die Zeit. „Wie denn, sagte Thrasymachos, glaubst du etwa, daß diese hierher kamen um Gold zu finden, nicht aber, um Reden zu hören?“ — „Ja, erwiderte ich, aber doch mit Maß“. — „Das Maß, sagte Glaukon, zum Anhören solcher Reden ist ja wohl für Verständige das ganze Leben.“

Die Verständigen also mögen an seinem Orte zusehen, wie alles das im Zusammenhange beherbergt ist, was hier, wo ich es aus dem Zusammenhange herausnahm (und wenn zehnmal ich selber es war, der dies tat), sogar wohl auch Verständigen ausschweifend genug vorkommen mag. Sie werden zusehen, wie es in und mit dem Ganzen steht und besteht; und sollte es auch so sein, daß sie von gar manchen Einzelheiten auch dieses Ganzen aufs Äußerste sich zurückgestoßen finden (denn vom Ganzen des Werkes gilt ebenfalls, daß es nur zu denen sprechen kann, welche, was zuerst einen ungünstigen, widerwärtigen Eindruck auf sie macht, dennoch anzuhören vermögen bis ans Ende, also nur zu denen, welche die Gabe besitzen, sich widersprechen zu lassen; von welcher Gabe Lessing meinte, daß unter den Gelehrten nur die Toten sie haben), also sollte es auch so sein, daß sie von Einzelheiten des Werkes, wie z. B. von dem gegen Kant Vorgebrachten zunächst zurückgestoßen sich fühlen und in Furie geraten, — sie werden doch zusehen und nicht meinen, nun ihrerseits die ganze Sache von sich stoßen zu müssen; durch kein Vorgefühl und durch keinen auf dem Wege sich ergebenden Mißverstand werden sie sich abhalten lassen, sie werden zusehen mit Geduld, ohne Starrsinn, und werden bedenken, daß man zuweilen anfangs demjenigen feind ist, ja bitter feind ist, was man hernach am herzlichsten liebt. Und auf solche Art kann, wird, muß es endlich dahin kommen, daß sie auch in Bezug auf Kant mit mir einer Meinung werden — sie müssen nur Kant auch wirklich recht ansehen, nicht bloß nach seinen Einzelheiten, auch nach dem Verhältnis der Einzel-

heiten zu einander und Kant im Ganzen, diesen vollendeten Popularphilosophen den Gedanken nach, und dürfen nicht anderer Meinung werden deswegen, weil seine Worte so gar gewaltig unpopulär klingen, und nicht deswegen, weil alle die Übrigen anderer Meinung sind, und müssen sich einmal den Kant besehen als wäre er ganz neu, ja womöglich das Kantische, als wäre es noch gar nicht einmal gedruckt und läge nur erst geschrieben ihnen vor! damit sie auch wirklich auf die Gedanken Kants hören können und nicht, daß es die Gedanken Kants sind, sie einnehme und verwirre, — und dann werden sie auch anhören, was sich gegen das von Kant Gesagte sagen und sogar denken läßt. Wenn nicht sachlich widerlegt wird, was von mir gegen Kant gesagt wurde, und wenn nicht sich erweisen sollte, daß Kant all das in Wahrheit gar nicht gesagt hat, was ich dort als von ihm selbst Gesagtes mit seinen angeblich eignen Worten anführe; wenn also nicht die Feststellung gelingt, daß ich ein gänzlich sachloser Schimpfer ins Wesen hinein und ein hundsfüttischer, schurkischer Fälscher und Verläumder bin: dann wird — und so weit entfernt es ist von solchen meinen Schandtaten, und ich vielmehr im Namen alles Guten komme, so ganz heilig und gewiß muß und wird meinen Worten die Kraft entströmen, zur Abkehr von Kant und zur Hinwendung auf Spinoza alle diejenigen zu bewegen, für die nicht jener Kant Spiegel und Ausdruck ihres Wesens ist, und die des Glückes und eines wahrhaft seligen Lebens fähig sind; welches für Niemanden auf der Welt in anderem bestehen kann als darin, daß er umgewandelt wird aus einem negativ Denkenden in einen positiv Denkenden, und indem das Wahrhaftige sich vor seinen Blicken enthüllt. Und dieses, wovon ich rede, daß es kommen muß, wird gleichbedeutend sein mit dem Anfang, mit dem Anfang des Anfangs einer noch viel anders größeren, ungeheuren Wandlung, die auch kommen muß; die im Fortgange der geistigen Sache wie von selber sich in Vollzug setzen wird. Die Berge werden sich nicht ebnen, und die Wasser des Meeres nicht austrocknen, und unsere Erde wird nach wie vor, mit Aberglauben schwer beladen, ihre Bahn dahingehen durch die Sterne. Eines aber wird anders werden: dieser Zustand des Verflochtenseins von Aberglauben und Wahr-

heit, welcher die Menschengeschichte beherrscht, so lang wir sie kennen, wird aufhören — e i n Kampf wird zu Ende gekämpft, die beiderlei gleich unverthilglichen Gedanken werden auseinandergekämpft werden und mit ihnen die beiderlei Menschen; von denen beiden das Geheimnis ihres innerlichen Unterschiedes sich offenbaren wird, und die in ihrer Geschiedenheit einiger miteinander leben werden als zuvor, — und die geistigen Naturen werden i h r Leben finden; danach trachten die geistigen Gedanken, die kein Jenseits einer Seligkeit anerkennen, sondern alle Seligkeit und Heiligkeit in der Welt und Zeit vollbracht wissen wollen; und wie es ist, daß sie suchen nach dem laueren Leben des Geistes, befreit auch äußerlich von jeglichem Zwange des Aberglaubens, so wird auch sein, daß sie dieses Leben finden — und alles wird sein mit den Geistigen und mit dem Volke, wie es in der Lehre steht, die davon den Namen trägt Mir kommt aber plötzlich ein fremderer Gedanke; dem gehe ich nach und gehe ihm nicht nach, und ohne mich mit dem zu vermengen, womit ich nicht vermengt sein mag, entspreche ich ihm in meiner Art, wie ich sie von dem weisen Salomo gelernt habe, der da sehr weise spricht: „Antworte dem Toren nach seiner Torheit, sonst dünkt er sich klug“ und wiederum auch spricht: „Antworte nicht dem Toren nach seiner Torheit, sonst gleichst du ihm selber!“

Ein Publikum könnte urteilen, das sei wenig fein, wenig taktvoll von mir, so viel zu sprechen und solches über ein Werk, welches doch durch mich selber entstanden sei, und meine eigne Sache gar zu hitzig zu betreiben — o finden wir solche Richter?! Aber ein Publikum kann sich täuschen hinsichtlich seiner Zuständigkeit als Richter — und auch als Publikum! Die in allem übrigen stocktaub gegen uns sich zeigen, als hätten sie so wenig Ohren und wären in allem wie der Mann im Monde, der keine Ohren und noch mehr nicht hat: statt des Einen, weswegen sie nun über uns Gericht halten, hätten sie weit eher ein anderes von uns doch eben nicht undeutlich und ohne jegliche Verkleisterung Schreibenden herausverstehen sollen —: wir sind wahrlich nicht von ihren Schreibern, daß sie das Übliche der Aufführungen und Rücksichten von uns verlangen könnten! Was sie passend finden,

das paßt in unsere Herzen nicht, die voll sind von anderem als von Takt; und wenn daraus die Gedanken wie Flammen zum Himmel lodern, dann sind wir über der Sphäre der Taktlosigkeit.

Geht hin, ihr Taktvollen, und macht für mich die Hölle weiter, — der ich die Lust und die Bürde dieser Lehre trage inmitten all der Gedankenlosen, Empfindungslosen, Teilnahmlösen, Seelenlosen und Taktvollen, auf euch kann ich nicht hören: unbekümmert aber den anderen weiter zu sagen von dieser Lehre will ich auch in Zukunft jegliche Zeit und Gelegenheit nützen, und diese anderen werden auf mich hören. Sie, die selber keine eigne Sache auf der Welt haben außer dieser unserer gemeinsamen Sache, die uns allein wahrhaft gilt, und die das Heilige in uns ist, — sie werden nicht sagen, daß ich damit das Meinige betriebe. Auf euch kann ich nicht hören und nicht warten mit dem Betreiben dieser Sache bis ihr merkt, daß sie nicht mein Eigentum ist, sondern daß ich ihr Eigentum und Diener bin, und bis ihr mir die Anweisung gebt, in welcher Form und Art, Ton und Takt ich sie betreiben müße. Das könnte dauern, bis ihr mir helfen kommt mit dem Betreiben einer Sache, deren Gegenteil ihr so steifsinnig betreibt; bis ihr mir gegen euch selber helft — merkt ihr denn nicht, daß ich eine Sache gegen euch betriebe? die also gewiß nicht meine Sache an euch ist. Weit eher von euren Schriftstellern, ja von denen allesamt, wie sie der goldne Tag bescheint, und wie sie euch sagen und singen, von denen betreibt ein jeglicher seine Sache, das ist seine Eitelkeit und Narrheit; und wer von ihnen das will, der muß an euch sich wenden, an eure Eitelkeit und Narrheit, und muß sich gar, wie manche eurer Schreiber so stolz wie schändlich sagen, zu euch herunterlassen, — während wir sagen, daß, wer Wahrheit will, mit uns zu ihr emporsteigen muß. Eure Schreiber müssen ihre Sache in die eure tun und müssen an euch sich wenden, an eure Eitelkeit und Narrheit, an euren Aberglauben und euren Skeptizismus. Das sind eure Sachen; und ihr solltet euch nicht so gegen uns zu schaffen machen als liebet ihr euch, gemeinsam mit uns, dieselbe Sache angelegen sein, die wir nur nicht recht uns angelegen sein ließen. Macht über eure Sachen, wie ihr sie wünscht, mit euren

Bücherschreibern alles aus, und haltet es untereinander, mit Geben und Empfangen, nach der Sitte eurer Natur: uns aber wollt nicht so nichtig machen wie ihr selber nichtig seid. Wir schreiben nicht, was ihr Literatur nennt, ein Spiel, welches euch gefällt und wieder langweilig wird — schöne Literatur das, die wieder langweilig werden kann! herrliche Wahrheiten, die Wahrheiten eurer Literatur, die nach einiger Zeit Lüge geworden sind! — wir betreiben mit unserer Literatur das Eine Bleibende und die Sache unseres Lebens, — die unendlich dringliche Verpflichtung, das Bewußtsein der Wahrheit oder des Ewigen aus seinem letzten verborgenen Grunde heraufzubringen aufwärts in das Leben, damit, wie die Wahrheit fest steht in sich selber, so auch wir stehen können, mit unserem Leben fest in der festen Wahrheit. Sagt es selbst — wir sind nicht eure Schreiber, und ihr seid nicht unser Publikum. Wir können nicht „Hört auch ihr“ euch zurufen, die ihr nicht hört; wir reden zu euch nicht von dem, was ihr nicht hören könnt: ihr habt es vergessen, da ihr den Becher des Aberglaubens trankt. Und wir haben aufgehört, euch von der Wahrheit zu reden. Seitdem der Grund eurer Gedanken offen vor uns liegt, mußten wir den schönsten Traum fahren lassen — das ist unmöglich, daß ihr andere werdet gegen die Natur, und daß euer Denken so weit aus sich selber sollt hinwegreisen, bis es ganz und gar zerbessert ward in sein Gegenteil. Damit wäret ihr in andere verwandelt oder vernichtet — aber ihr seid, seid und bleibt, was ihr seid. Und wir reden denn nicht für euch — nur unter euch — mitten unter euch hinein! — wie es dieser noch dauernde Zustand der Vermischung der beiderlei Menschen von uns fordert: damit aus ihr heraus sich zu uns finden diejenigen, in denen die Wahrheit, die Besinnung aus der Tiefe, wachgeblieben ist, mitsamt denjenigen, in deren Seelen die Sehnsucht danach klingt — die Sehnsucht danach ist der Anfang der Erinnerung und des Wachseins.

Möchte es kommen, daß wir alle erwachen, Strom auf Strom des Lichtes uns durchdringe, und unser Leben ganz selig werde!

III.

Dieses ist mein Vorwort zu dem Werke Meinsmas, welches zum ersten Male eine richtige Anschauung von dem Leben Spinozas zu geben verspricht — : da ich einmal angespannt war, so muß es denn auch gehen, wie und wohin ich ziehe. Was von mir zu erwarten stand, betrifft das innerliche Leben der Gedanken Spinozas nach ihrer Bedeutung für unsere Gedanken und für die Sache unsrer Gedanken. Davon und von nichts anderem rede ich; es ist an der Zeit. Wohl waren genug und hochbedeutende Menschen, denen die Gedanken durch Spinoza unendlich viel gewesen sind, aber der Fortgang der eigentlichen Sache dieser Gedanken (denn alle Gedanken sind Gedanken einer Sache, alle Gedanken haben eine Endabsicht und ein praktisches Ziel der Verwirklichung und sind ohne dies ganz nichtig; und die Sache der Geistigkeit ist zuletzt das *L e b e n* der Geistigkeit, wie es die geistige Besinnung von uns verlangt), der Fortgang dieser unserer Sache hat seit Spinoza geruht; wer weiß denn, wer hat uns davon gesprochen, daß da eine Sache ist, die wir unser nennen und die wir betreiben müssen? Indem ich darum weiß und davon spreche, bin ich mir dessen bewußt, demselben zu dienen, derselben einen und einzigen, von ewig her unverrückbar festen und gleichen Wahrheit und derselben Sache dieser Wahrheit, wie sie von ewig her durch die Menschen des Geistes ausgesprochen worden, und der Spinoza, wie er als der höchste aller Menschen gelebt hat, der wunderbarste Sachwalter gewesen ist. Diese Sache ist mir mehr als Spinoza, sie ist mir das Eine, Einzige und Alles; und nur durch das, was er für diese Sache bedeutet, bedeutet mir Spinoza. Über ihn sprechen, das heißt für mich so viel als von dieser Angelegenheit sprechen, und das heißt viel; und kann ich es denn gleich-tun jenem Originalphilosophen der neuen nachchristlichen Ära,

jenem ersten Abortus des Entwicklungsaberglaubens, — bin ich denn ein Aphorismenfex, daß ich über das Allerernsteste in der Geschwindigkeit und Windigkeit nur immer so daherbrudle? Lieber nichts als so; wenn nicht zugleich mit all seiner Rechtfertigung und Gründlichkeit, Gegenständlichkeit, Bestimmtheit und Klarheit, daß es, lebend wie das Wirkliche, auch anrühre und uns durchgreife gleich diesem und in dieses wiederum lebensvoll hineinwirke, — wenn nicht so, dann tausendmal lieber gar nichts und niemals. Und da blieb für dieses Vorwort nichts anderes übrig, und es taugte zu mehr nicht als zum Wegweiser hin auf jenes Werk; ist nur Wegweiser, nicht selber Weg. Auf das Ganze der Lehre von den Geistigen und vom Volke mußte ich hinzeigen; dort, in der überzeugenden Rede des Zusammenhanges kommt auch von Spinoza hervor, wie es ihm gebührt und wie uns nottut, alles was bislang vom Schatten verdeckt gewesen, sein ganzer Wert und seine Notwendigkeit für uns.

Spinoza ist uns nötig, und Wege zu ihm hin sind uns nötig, ja wir gebrauchen Kommentare, die uns die Ethik erschließen und uns hineinbringen in diesen Mittelpunkt der Weltliteratur; aber freilich müssen die Arbeiten, die dazu dienen sollen, von anderer Art und Gewohnheit sein als bisher, und anderes hervorschaffen wie den Minutienkram scholastischer Gelehrsamkeit, der auch nicht einmal Beiwerk dürfte sein in einem rechten Werke. O pfui! wer wird denn überhaupt mehr mit Gelehrsamkeit sich abgeben, als er eben und eben nötig hat, und als zum Maße seiner wissenschaftlichen Denkfähigkeit paßt?! Man höre doch nur endlich auf, Wissenschaft mit Gelehrsamkeit zu verwechseln. Wissenschaft braucht Gelehrsamkeit, und zwar, wie ich sagte, genau so viel wie für das Maß der in Betracht kommenden Gedanken nötig ist: aber Gelehrsamkeit ohne Gedanken, Belesenheit, Bücherwissen, Vielwisserei nur im Gedächtnis, ohne Selbstdenken, ist darum noch keine Wissenschaft, und derart gelehrte Undenkende oder Philologen sind noch keine Männer der Wissenschaft; sie ihrer Gelehrsamkeit wegen zu schätzen gehört unter die Narrheiten unserer Kultur. Die gelehrten Philologen! — wer weiß es nicht, von welchen Fragen

sie gequält, welches Stroh von ihnen gedroschen wird, was und wie sie es treiben! und wie mag man denn noch leugnen, daß wir die allerscholastischste Zeit haben? Was ist denn Scholastik? Scholastik ist der Pedantismus in demjenigen Denken, welches zu Leben und Wahrheit ohne Beziehung ist; und darum, weil wir die allerscholastischste Zeit haben, darum haben wir diese Unzahl gelehrter Philologen — besonders wir Deutsche, wir „Großhändler der Gelehrsamkeit“ — die Unzahl dieser Philologen, die nur auf der Oberfläche in die Breite gehen und von Tiefe nichts wissen; die immer nur über andere und über deren Gedanken schreiben, ohne doch davon mehr als nur die Wörter und die Gehäuse des Lebendigen mit fortzubringen; die Toten, die der Buchstabe nicht erst zu töten braucht, und die der Geist nicht lebendig machen kann, und nur wenn der Wurm hineinkommt, ist Leben in ihren Scharteken; — die Philologen, bei denen es doch und doch ein unauflösbares Rätsel bleibt, woher ihnen denn nur alle die nutzlosen, schalen, ungereimten Themata zulaufen (z. B. was wohl gewesen wäre, wenn Spinoza geheiratet hätte, oder, wie das Nashorn heißen würde, wenn es kein Horn auf der Nase trüge); die Philologen, die nicht einmal das Gute von dem ganz Schlechten zu unterscheiden vermögen, die denkträgen, die sprachlahmen, die von der gigantischen Langenweile, an denen man sich selber um die Gedanken und muffig liest. Es dürfte schwer zu entscheiden sein, welche von den beiden unausstehlichsten Spielarten der Gebildeten die unausstehlichere ist: ob die der Literaten, der Scholastiker ohne Gelehrsamkeit und ohne ausreichende Kenntnis, die von jedem Sause des Geschmacks und Ungeschmacks hingenommen werden und dem Publikum beibringen, daß nur Poesie Literatur sei, und ihm dann beibringen, was Poesie sei, indem sie tausend Tote ihresgleichen lebendig zu machen suchen (*laudo ut laudes*) — oder ob die Philologen, die Scholastiker, die mit Gelehrsamkeit sich abgeben und die Lebendigen töten, wenn sie diese, die wahrhaft großen Männer nämlich, zum Gegenstande ihres Sich Abgebens und ihres Ruinierens machen. Ich denke, daß nichts ein ekligerer Skandal ist als ein bedeutender geistiger Mann,

zumal ein Philosoph, in den Händen dieser Bücheresel, — zumal ein Philosoph: weil in der Philosophie die nur gelehrte Kenntnis am wenigsten wichtig ist und am meisten verderblich, worüber schon Seneca wehklagt: *Quae philosophia fuit, facta philologia est*; weil das Philosophieren ohne Philosophie dieser ungeistigen Sprecher, dieser entsetzlichen Sprecher, nichts anderes sein kann als ein Verfälschen und Verkauderwelschen der Gedanken. O, wie klingt das in die Ohren, wenn wir in ihre von barbarischen Fremdwörtern gebirgige Flachheit und Ödigkeit versetzt uns finden, und dabei an die edlen Gedanken uns erinnern, die sie nachmachen wollen! Tausendmal kommt mir in den Sinn vom Orpheus und Neanthos die Sage: Die thrakischen Mänaden hatten den Orpheus zerrissen, warfen seinen Kopf und seine Lyra in den Hebrosstrom; auf der Lyra lag der Kopf und sang Klagelieder, indes die Winde in die Saiten rauschten und im Einklang mit jenen Liedern sie ertönen machten. So wurden beide, unter Melodien auf den Wellen schwebend, an das Gestade von Lesbos getragen, wo die Lyra als Weihegeschenk im Tempel des Apollon bewahrt blieb. Aber nach langen Jahren empfand Neanthos, des Fürsten Pittakos Sohn, heftiges Verlangen nach dieser Lyra, von der er gehört hatte, wie sie wilde Tiere, Bäume und Felsen bezaubert und sogar noch nach des Orpheus Tode, ohne daß sie jemand berührte, Melodien von sich gegeben hätte. Er bestach die Priester des Tempels, daß sie ihm die Lyra auslieferten, mit welcher er, als es Nacht geworden war, zur Vorstadt hinaus sich aufmachte; und in dem Glauben, ein Erbe des Orpheus zu sein und alle Welt zu entzücken, begann er nun plump und widrig in den Saiten herumzuwühlen. Da kam ein Rudel Hunde herzugelaufen, deren es dort viele gab, und zerriß ihn in Stücke, so daß der Unglückliche doch insoweit dem Orpheus glich, als er wenigstens Hunde zu sich heranzog.

Spinoza hat andere Apostel nötig wie solche die Menschen von ihm abschreckenden Philologen. Aber einen rechten *Evangelisten* hat Spinoza gehabt, und wir besitzen längst diejenige Beschreibung seines Lebens, die uns genügen kann, —

ich glaube nicht, daß man uns eine neue zu geben braucht. Natürlich ist hier die Rede nur von dem äußerlichen Lebensgange Spinozas: von der eigentlichen Hoheit seines Lebens, wie es positiv in ihm gewesen, dürfte schwer fallen, eine würdige Vorstellung zu geben oder auch nur zu haben, — weil dieses Leben über allem ist, was wir selber mit unserem eignen Leben zu leisten vermögen. Dennoch will ich es mit einigen Andeutungen darüber versuchen; danach werde ich auf jenen alten merkwürdigen Evangelisten Spinozas und endlich dann auch auf das neue Buch von Meinsma kommen.¹⁾

Ohne Zweifel ist das ganz Große an Spinozas Leben dieses, daß er — ebenso wie Jesus Christus — alles das gelebt und

¹⁾ Von dem, was weiterhin gesagt werden muß, dürfte womöglich Manches Manchem so klingen, daß er geneigt sein könnte, es mit dem Worte Mystik zu brandmarken. Aber wie klingt nicht Manches Manchem, und was versteht Mancher von der Mystik?! Mancher hat auch längst gemeint, Spinozas System schлüge am Ende der Ethik ganz ins Mystische. Ich kann hier darüber nichts mit erforderlicher Deutlichkeit sagen als nur, daß von Mystik in dem gewöhnlichen üblen Sinne, wie sie auch nicht-Manchem übel macht, bei Spinoza keine Spur sich findet, bei welchem vielmehr alles als die klarste Begreiflichkeit selber herauskommt. Wer nur befolgen kann, was ich als die goldene Regel für die Lektüre Spinozas bezeichnet habe: daß man sich nämlich bei jeder Stelle die Definitionen Spinozas von seinen Wörtern gegenwärtig halte, um solcherart der Verwirrung durch die Homonymie der geistigen und der volksmäßigen Bedeutung zu entgehen, — wer diese Regel befolgt und nur nicht der ärgsten Sünde sich schuldig macht gegen den deutlichsten aller Denker, indem er diesem die eignen Ungedanken unterschiebt, der wird auch am Ende der Ethik nichts als die lautersten und wahrhaft denkbaren Gedanken finden. Spinoza hat sich um Deutlichkeit gemüht wie kein anderer und hat Deutlichkeit erreicht wie kein anderer — für einen jeden, der ihn so liest wie er denn nun eben, mit allem Fug und Rechte, gelesen zu werden verlangt; Spinoza ist der verständlichste aller Schreiber für jeden Leser, der ihn so liest, und der nur übrigens die Fähigkeit besitzt, eindeutige und jedesmal in dem gleichen eindeutigen Sinne gebrauchte Wörter zu verstehen. Wer trotzdem noch am Ende der Ethik, z. B. wegen des dortselbst vorkommenden Wortes Unsterblichkeit, so versteht als erwarte Spinoza Unsterblichkeit nach dem Tode — unsterbliches Leben nach dem Tode soll erwarten derselbe Spinoza, der im Leben ewig gewesen! unsterbliches Leben nach dem Tode, diese plumpste Verabsolutierung des Relativen! — wer so noch am Ende der Ethik versteht, der hätte nicht den Anfang machen sollen.

mit seinem Leben dargestellt hat, was er lehrte. Christus und Spinoza haben beide mit Gedanken und Leben gelehrt, in beiden war Leben und Denken durchaus einstimmig, — und beide stimmten überein in dem Gleichen. Ganz gewiß hat auch Jesus Christus die eigentliche Hauptsache, das Ewigsein in seiner Endlichkeit, die Einheit des Relativen mit dem Absoluten so gedacht wie gelebt —: „Ich und der Vater sind Eines“, „Gott ist die Liebe“, „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir!“ Mit ihrem allerhellsten Bewußtsein der Wahrheit werden diese beiden ganz und gar wirklich Erlösten, durch welche nun auch die übrigen der Erlösung, der Erkenntnis und der Liebe Fähigen zur Erlösung gelangen können: durch ihr Wort, womit sie den Bann der Scheinwelt lösen, der auf dem Innersten der Seele uns liegt, — dadurch werden Christus und Spinoza zu den beiden Hauptpersonen unserer Gattung und Geschichte.

Christus war so klar wie Spinoza — Spinoza selber sagt von Christus, dieser habe den höchsten Grad der Vollkommenheit vor allen andern erreicht — man darf aber nur an die unbezweifelbar von Christus selber herrührenden klaren Aussprüche sich halten, an das ganz Große und Reine, nur von ihm Mögliche, nicht natürlich an die Volkssentstellungen und Zutaten, die bereits bei den ersten Überlieferern vorkommen; Christus hat nicht selber geschrieben, wie Spinoza dies getan hat. Dadurch und dadurch, daß er den Weg der philosophischen Entwicklung eingeschlagen, ist nun Spinoza für uns der deutlichere, und an ihm ist das Große dieser Übereinstimmung des Lebens mit dem Denken nach allen Einzelheiten für uns da. Hätte auch Christus selber geschrieben, so würde sein Bild Mehreren in vieler Hinsicht deutlicher sein, und es wäre dann auch durch ihn auch dies am Tage: wie der wahrhaft geistige Mann vollkommen frei bleibt von jeglichem Vorurteil und Aberglauben seiner Zeit. Davon haben sie so gar keinen Begriff, vielmehr ist der Erweis des Gegenteils überall ihr instinktmäßig eifervolles Bestreben; und wo dieser Erweis unmöglich ist, wie bei Spinoza, an dem sich sonnenklar zeigt, wie er auch nicht in einem einzigen, noch so geringfügigen Punkte teilgehabt hat

am Aberglauben seiner Zeit, da ist es eben derselbe Instinkt, der nicht zuläßt, daß solche Tatsache ihnen auch nur auffällt, geschweige denn, daß sie darüber nachdächten. Mäuschenstill bleiben sie einer wie der andere über diese Tatsache, als wäre sie in der Welt nicht vorhanden, — denn diese Tatsache ist lebensgefährlich für ihre Theorie von der Menschengattung und für ihre Ehre: sie würde nämlich die Wahrheit von den zwei Menschenarten und den Unterschied zwischen den geistigen Naturen und den volksmäßigen ihresgleichen unwidersprechlich bezeugen. Nach ihnen aber sind alle Menschen von Einer Art, alle Menschen denkend dasselbe wie sie, alle Menschen zeitgläubig wie sie, Einige sogar über der Zeit stehend — wie sie, und sie lassen sich auch die Ähnlichkeit mit Christus nicht nehmen: keineswegs habe der (sie können gut untereinander sich so versichern) in allem über seiner Zeit gestanden, wenn auch freilich in vielem — und hätte er nur das Glück gehabt, gleich ihnen, in einer derart fortgeschrittenen Zeit zu leben, so würde er in manchen Dingen erleuchteter gedacht haben; ganz gewiß auch hätte er von Kant profitiert und ordentlicherweise sich ausgedrückt: „Ich und das Postulat sind Eines“, und würde Perlen von Nietzsche zitieren, — die immer gleich für die Säue wären. Der Geist ist ihnen ewig ein Geheimnis, und ebenso bleibt solch ein Leben wie das Jesu Christi und Spinozas für die ungeistige Betrachtungsweise ein undurchdringliches Geheimnis. So lang sie selber noch zugehörig sind zum Aberglauben der Zeit, in welcher ein Mann wie z. B. Christus gelebt hat, ziehen sie sein Leben niederwärts in diesen Aberglauben und sehen darüber nicht, was mehr Wunder an diesem Leben ist als alle ihre Wunder und als wär er der Jungfrau Sohn gewesen; und wenn dann Zeit des Überganges kommt zu neuem Aberglauben, wie nun unter uns, und sie zu klug geworden sind zum alten Aberglauben, wenn sie also klug sind, da machen sie Christus so klug wie sie selber sind, wie ihre Philologen sind, so daß er in dem Wässerigen ihrer Verstandesplattheit verkommt, und nun davon das Wunder seines Lebens zugedeckt wird. Das Wunder eines geistigen Lebens, welches doch ein so wahres Wunder ist für die Relativität des Verstandesdenkens

wie die geistige Besinnung und ebensolche Bewährung ihrer Wahrheit wie diese selbst —: mitten in der Endlichkeit der Relativität das Vorhandensein des geistigen Denkens (der Liebe, der Kunst, der Philosophie), das ist unableugbares Zeichen des Ewigen; und ebensolches Zeichen und Wunder ist ein Leben der Geistigkeit, ein Leben in der Übereinstimmung mit dem Denken.

Und das also, werden sie fragen, „Übereinstimmung des Lebens mit dem Denken“ soll etwas derart Gewaltiges sein, daß wir deswegen z. B. Spinozas Leben nicht begreifen könnten? Gibt es denn das gar nicht unter uns? — Nein, antworte ich. Man darf nicht unter Denken diesen oder jenen einzelnen Gedanken verstehen: die Übereinstimmung des Lebens mit dem wirklichen Denken ist gemeint, mit dem Ganzen und Weiten der Gedanken. Man muß diese Gedanken kennen, wie Spinoza sie gekannt hat, um zu verstehen, mit welchen Gedanken sein Leben einstimmig war; man muß verstehen, daß mit den wirklichen Gedanken im Einklange ein seliges Leben führen — nichts Geringeres heißt als mit den Gedanken der Wirklichkeit, das ist mit der Wirklichkeit übereinstimmend leben oder in der Einheit des wahrhaft Wirklichen sich wissen.

Wer diesen Worten ihren Sinn zu geben weiß, der wird dabei im Sinne haben, was die anderen gar nicht im Sinne haben bei ihrer Einstimmigkeit des Lebens mit dem Denken, wenn sie dieses Wort etwa diesem oder jenem als Grabrede nachschicken oder, wo es sonst unschädlich für sie bleibt, einem nachsagen, am liebsten aber wohl es von sich selber gerühmt hören möchten, — wieviel Mißbrauch edler Worte ist nicht unter uns, und wie häufig werden große Ausdrücke gehört, die in gar keinem Verhältnis stehen zu den wirklichen Eindrücken! so daß, wer die Reden der Menschen wörtlich nehmen wollte, ein ganz seltsam unzutreffendes Bild von unserer Welt gewinnen müßte: man nimmt sie aber so wenig wörtlich, daß vielmehr niemand mehr an das denkt, was sie bedeuten, und fast alle großen Worte sind nun derart heruntergebracht, daß man immer erst auf die eigentliche Bedeutung, wo sie eigentlich Anwendung findet, mit Bitten und Beschwören hindringen muß. Übereinstimmung von Leben und Denken ist etwas ganz überwältigend

Großes, und keiner hat das erfüllt als nur Spinoza: alle die anderen leben in Wahrheit uneinstimmig mit ihren Gedanken, keiner von ihnen lebt wirklich monistisch, vielmehr leben sie alle gänzlich dualistisch, zerrissen; wo du sie sprechen hörst von der Wahrheit der Gedanken — sieh auf ihr Leben, mit dem widerlegen sie diese Gedanken. Leben sie nicht allesamt im Gefühle ihrer Unzulänglichkeit, Schwäche, Gebrechlichkeit, in Unzufriedenheit, Sorge, Kummer, Erwartung, Wunsch, Sehnsucht, Leidenschaft, Streit, Feindschaft mit ihresgleichen, Angst vor tausend Übeln und vor dem Tode und allem, was sie aufgeben und verlassen sollen — und ist das anderes als Zwietracht und Entzweiung? und sind also nicht mit ihrem Leben und Schicksal und mit dem Gange der dinglichen Bewegung in der Welt die Gedanken, welche sie haben, durchweg uneinstimmig? Es fehlt ihnen, auch wenn sie denn Gedanken haben, die Grundbedingung zur Einstimmigkeit ihres Denkens mit ihrem Leben: daß nämlich ihre Gedanken untereinander einstimmt, und daß sie so wirklich seien wie ihr Leben wirklich ist. Unmöglich mit anderem läßt sich in Übereinstimmung leben wie mit den Gedanken der Wirklichkeit, der Wahrheit — : was haben aber die scholastischen Possen ihrer Originalphilosophien mit der Wirklichkeit zu schaffen? Konnte Er etwa in Übereinstimmung leben mit zwei apriorischen Anschauungsformen, zwölf apriorischen Verstandeskategorien, vier Antinomien und drei Postulaten?! O, was für Gedanken haben sie, wenn sie Gedanken haben und nach der Wahrheit forschen! Spinoza dagegen war ganz anderes als solcher Wahrheitsforscher von den papiernen Originalerfindungen, und er hatte nicht Gedanken: er war sein Denken, Spinozas Leben war der mit dem Denker identifizierte Gedanke; und darum sage ich, um zu wissen was er gelebt hat, muß man wissen, was er gedacht hat — — — *Ordo et connexio idearum idem est ac ordo et connexio rerum* mitsamt dem dazugehörigen *Omnia animata quamvis diversis gradibus* und, darüber weit hinaus, *Substantia constans infinitis attributis* hat er gelebt! Das war, von innen heraus angesehen, sein im reinsten Einklange mit den Gedanken der

Wirklichkeit geführtes seliges Leben. Diese Gedanken — Erhabeneres gibt es nicht auf Erden: wer in ihre heilige Tiefe hinabgedrungen ist, der ist bei der Wahrheit; und die Wahrheit hat die Glückseligkeit zur Begleiterin. Mit diesen beiden Gedanken sind, wenn ich so sagen darf, die beiden Stufen des seligen Lebens bezeichnet: die erste Stufe der Seligkeit ist das Wissen von der Identität des Denkens mit der bewegten Dinglichkeit und das Sich Wissen im großen einheitlichen Grundleben der Welt, das Sich Eines Wissen mit der Welt der denkend bewegten Dinglichkeit (vgl. Pneumatologie), die zweite ist das Bewußtsein von der Identität dieser relativ seienden Welt mit dem wahrhaft Seienden des Geistes. Dieses beides denkend, die relative Wirklichkeit auf dem Grunde des absolut Wirklichen, hat Spinoza gelebt, unentzweit mit seinem wahrhaften Wesen, ein Leben der Freudigkeit, der Herrlichkeit, der Liebe, in Einheit mit Welt und Geist.

Wenn wir solch ein Leben nicht begreifen, so begreifen wir es eben nicht, — die Tatsache dieses Lebens wird niemand leugnen können. Es ist, nach dem was von solcher innerlichen Seligkeit im Widerscheine des äußerlichen Lebens hervorkommen konnte, durch ein glaubwürdiges und merkwürdigeres Evangelium bezeugt (wovon bald die Rede sein soll) als das Leben Christi. Die Tatsache dieses Lebens also ist vor uns, welches wir nicht anders denn als ein ganz seliges Leben bezeichnen können, und welches gewaltig und verinnigend das Herz erschüttert, um so gewaltiger und um so mehr verinnigend: je lebendiger wir uns hineinversetzen in die Tiefe dieses Ereignisses, wodurch uns die ganze Wahrhaftigkeit der Wahrheit, der Wahrheit des Gedankens von der Einheit, geoffenbart wird gerade an dem äußersten Falle eines Lebens, welches, allem Anscheine nach so weit wie möglich abliegend von dieser Wahrheit und von ihrem Frieden, vielmehr durch alles und jegliches geeignet schien, in die Entzweiung und gänzliche Finsternis des Bewußtseins hinunterzutreiben. Es war dieses Mannes Leben hervorgekommen aus der erniedrigtsten und verachtetsten Gemeinschaft, und von solcher Gemeinschaft war er ausgestoßen so gründlich, daß er auch von den Mitgliedern seiner eignen

Familie wie ein Verpesteter geflohen wurde, ja weit ärger wie ein Verpesteter, da „niemand ihn weder mündlich noch schriftlich anreden, nicht vier Ellen weit von ihm stehen bleiben und nichts lesen durfte, was er gemacht oder geschrieben“;¹⁾ und dazu noch war es ein Leben der äußersten Armut und des verhängnisvollen Krankseins eines ganz Einsamen, welcher (der einzige Mensch auf Erden in damaliger Zeit!) keiner Gemeinschaft angehörte, keiner sich verwandt fühlte, der völlig einsam stand auch mit seinen Gedanken, im Widerspruch zur ganzen Menschenwelt — und dennoch dieses Glücksgefühl ohne gleichen. Und es war ein Leben nicht nur solcher Einsamkeit, Armut, Krankheit, des Verfluchtseins und Verbanntseins sondern auch des Verfolgtseins durch tödlichen Haß, der ganz gewiß im wahren eigentlichen Sinne getötet haben würde, wenn nicht die Krankheit ihm damit zugevorgekommen wäre — und dennoch diese Unverbittertheit und dieses wahre Stilleben des Friedens ohne gleichen. Und trotz beidem, von solchem Leben des Krankseins und Verfolgtseins, bei einem allgemein derart verschrienen Namen, daß noch nach hundert Jahren von ihm „wie von einem toten Hunde“ geredet ward, von solchem Leben als Frucht ohne gleichen, daß er diesen Bau der Ethik gegründet; was mehr getan ist als sonst von einem Menschen getan werden kann, dergleichen von keinem Menschen vor ihm noch nach ihm getan worden ist — — war es zuviel, wenn ich von den drei Wundern Spinozas sprach, und wenn ich diesen dreimal helden großen Mann den mannhaftesten und stärksten aller Männer nannte und den gesündesten? Für die eine Krankheit des Leibes war er frei von allen den vielen andern Krankheiten, denen die

¹⁾ dieser Bannfluch erklärt auch, daß unter seinen Freunden kein Jude gewesen. Sollte man es aber für möglich halten, daß der blinde Haß gegen Spinoza noch fort dauert in den unteren Schichten der jüdischen Bevölkerung Hollands? Im Haag ist ihm ein Standbild errichtet, und da erblickt man „auf des Denkers Schoße, zu seinen Füßen und innerhalb des Gitters faustgroße Ziegelsteine“, und wenn man fragt, von wem diese Steine des Weisen herrühren, so bekommt man zur Antwort: Von Juden des Ortes.

übrigens am Leibe Gesunden unterworfen sind, von den Krankheiten des Aberglaubens in der Seele; — und zum Zeugnis für das, was höher gilt an Bedeutung als unser Gesundsein und unser Kranksein, hat dieser hohe Mann in seiner Gebrechlichkeit mit seinem Leben vermocht, was kein noch so gesunder Mann vermocht hat, und wozu ihm die Kraft ungebrochen blieb bis ans Ende, so daß ihm kein Tag seines Lebens verloren ging: er vermochte dieses Leben selber zu gestalten, daß es ein Leben der Geistigkeit wurde und die sinnbildliche Darstellung seiner Lehre. Gestaltet hat er es zum Leben des wahrhaft vollendeten Weisen — wobei man nicht etwa das griechische „Philosophenleben“ im philosophischen Bart und Mantel vor Augen haben darf. Es gibt kein anderes Leben, welches so ganz und gar das musterhafte Leben eines Denkers, eines wahrhaft Weisen ist, der nicht die Weisheit sucht, sondern der sie gefunden hat und in ihrem Besitze und Gebrauche so sicher ist, nicht eines Philosophos sondern des Sophos, der das Philosophieren in wirkliche Gedanken verwandelt hat; und von diesem Einzigsein unter den Denkern gibt nun auch das Einzige dieses Lebens Zeugnis. Ein Leben von ganz anderer Art, wie das griechische Philosophenleben, das durchweg präventiv und karrikiert sich zeigt,¹⁾ während dieses die Aufrichtigkeit selber, das wahrste und klarste Leben gewesen ist und — das durch und durch geniale. Weil Spinoza den Gedanken darstellte mit seinem Leben, dieses so viel möglich modifiziert hat nach dem Gedanken, welchem es untergeordnet war und nachgab wie das Material dem Künstler; sein Leben war sein Material, so wie das Wort sein Material war. Durchaus genial erscheint dieses Leben — unabhängig von der Nachahmung anderer, und trotzdem keineswegs als ein Wagstück unternommen, wozu dann doch die Kraft der eigenen Natur auf die Dauer nicht ausreicht oder in unzulänglicher Abschätzung der Umstände und anderer; der wahrhaft Geniale unternimmt nichts, was nicht vollkommen gelingt. Nicht anders als genial kann dieses Leben genannt

¹⁾ die Stoiker sind bekanntlich außerstande, auch nur einen einzigen Mann zu nennen, der tatsächlich ihrem Idealbilde eines Weisen so recht entsprochen hätte — Spinoza wäre für sie das Beispiel gewesen.

werden, welches so großartig eigentümlich wie im höchsten Maße natürlich war, und so ernst und notwendig wie das Natürliche, und nicht zuletzt also, weil es völlig gelang — und einzig und allein auch darum war er so ganz unabhängig groß in der Genialität seines Schaffens, weil so frei und so glücklich in der Genialität seines Lebens. Spinoza lebte mit Niemandem, der ihn gehindert hätte anders zu leben als nach der Innerlichkeit seiner Gedanken, und er war seiner Gedanken so gewiß, daß ihm nichts widerfuhr, was ihn daran gehindert hätte. Von Trübsal und drohendem Kleinmute hatte er sich früh geläutert und geheiligt durch die ewigen Gedanken, und lebte nun, in Frieden mit Glück und Unglück, weil eingegangen in jene Einheit, wo nicht Glück noch Unglück statthat, als der freie und ganz reine, als der selige und heilige Mensch. So hatte er über alle Maßen gefunden, was er gesucht und wovon er im Eingange der Schrift „De intellectus emendatione“ die herzerhebende Schilderung entworfen hatte — wer als Suchender so denkt, wie muß der sein, nachdem er gefunden hat! Diese Schilderung ist das wundervollste Präludium zur Sache der Philosophie, d. i. zum Leben der Geistigkeit, wie Spinoza es gelebt hat. Will man sehen, was Spinoza gelebt hat, so sehe man, was er gesucht und was er gefunden hat: man lese die Eingangsworte jener eben erwähnten Schrift in Einem Zuge mit dem Anfang und mit dem Ende der Ethik — so hat man das Gesuchte und das Gefundene, und das Gefundene ist das Gesuchte, und das alles ist Spinozas persönliches Erlebnis. Er sucht anders wie die „Forscher“; sogleich vom ersten Anfange gehen ihm die Gedanken auf das Leben, welches er sucht, und sein philosophisches Werk heißt *E t h i k*, weil darin das Leben angetroffen wird, welches er gesucht und gefunden hat, — Anfang und Ende der Ethik bezeichnen uns Tiefe und Höhe des Gedankens, welcher der lebendige Spinoza gewesen ist.

Der völlig zu Ende gedachte Gedanke ist dies, der ganz allein wirklich denkbare Gedanke, der wahrhaft wesenhafte Gedanke der Einheit des Endlichen und Ewigen, oder, was das Gleiche, die auf dem Grunde des absoluten Seins gedachte Relativität.

Hier ist keine Entzweiung mehr, das Endliche der Natur der Dinge und das Ewige des wesenhaften Seins sind nicht Zwei, Eines verschieden vom Anderen: sie sind wahrhaft Eines, können auch nur zusammen, nur durcheinander, nur im Ineinander wirklich gedacht werden; im Bewußtsein von seiner Relativität und Negativität erfaßt sich das Endliche in seinem absolut ewigen Wesen, welches es in der Wahrheit ist. Endlichkeit und Ewigkeit sind Eines, decken sich ganz und gar; die Endlichkeit ist keine, ganz allein nur Ewigkeit ist: die Endlichkeit ist das Ewige selber, wie es dem endlichen Bewußtsein erscheint — das heißt Gott oder Natur oder das absolut unendliche Wesen, welches von unserem endlichen Verstande als Attribut der Ausdehnung und als Attribut des Denkens erfaßt wird. Wenn wir dies verstehen, so verstehen wir ganz völlig die Übereinstimmung von Spinozas Leben mit seinem Denken: diese Übereinstimmung seines endlichen Lebens mit den ewigen Gedanken, diese Übereinstimmung war ihre Gleichheit! — daß er auf die ganze Tiefe seiner Seele sich besann, das war das so ganz Ungeheure seines Lebens. Der endliche Mensch Spinoza war ganz dahingegeben in das Ewige, war hindurchgebrochen mit seinem endlichen Leben zu seinem ewigen Wesen und in dieses zurückgekehrt, so daß ihm die Wahrheit des ewigen Wesens nah war und ihm da war im endlichen Leben — sie ist immer da, das Königreich des Himmels ist immer und überall da, es ist kein Ziel der Zeiten: alle Zeiten sind am Ziele für den Denkenden, jeder Augenblick ist Ewigkeit. Er war mit der Vereinzelung seines Lebens eingegangen in die alles durchdringende Klarheit, Seligkeit, Liebe (Amor Dei intellectualis) des alleinigen, unendlichen Wesens, er war ewig im Leben, hat im Leben das bleibende Sein gekostet — oder will man in jenem großen Bilde reden, so rede man in jenem großen Bilde von Spinoza wie von Christus: Mensch gewordener Gott und Gottgebliebener Mensch. „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“ Er zeigt sich so nah als möglich und erstaunlich nahe dem, was man vom Göttlichen aussagt —: in sich selber ruhend, und immer seiner selbst

gewiß, in der eignen seligen Vollendung sich genügend, kein endliches Gut erstrebend, nichts erstrebend, nichts auch nur für sich zulassend, keinen Besitz, keine väterliche Erbschaft, kein fremdes Vermächtnis, kein Jahrgeld, keine Geschenke, kein Lehramt; nicht einmal seinen Namen wollte er genannt wissen vor seinem philosophischen Werke, welches nach seinem Tode erst sollte bekannt gegeben werden.¹⁾ Und er hat, wie schon gesagt wurde, nichts gelebt wie das, was mit seinen Gedanken des Wirklichen übereinstimmte — nicht allein daß er, der große Uneigennützigte, nichts von allem gesucht hat, was den andern erstrebenswert dünkt und unentbehrlich: belastet mit allem, was ihnen unerträglich ist, war er glücklich; glücklich in seinen Gedanken über das Ewigsein und die unermeßliche Liebe wie auch über diese Welt des Wechsels und Unterganges und über sein Leben darin. Heiter waren alle seine Tage, niemals fand man ihn traurig, nie zeigte er sich überwältigt von einer Gemütsbewegung, nie war ein Laut der Klage über seine Lippen gedrungen, weder über die Verfolgungen und den Mordanschlag, dem er ausgesetzt gewesen, noch über seine Krankheit — und jetzt brauche ich nichts mehr als hinzuzufügen: er hätte auch niemals erleben können, was mit seinen Gedanken in Widerspruch getreten wäre. Als er im Jahre 1672 in den dringlichen Verdacht geraten war, ein französischer Spion zu sein, und man befürchten mußte, daß der Pöbel das Haus stürmen könnte, hat Spinoza seinen Hauswirt mit diesen Worten beruhigt: „Fürchten Sie nichts; sobald das kleinste Geräusch sich an der Tür Ihres Hauses bemerkbar macht, werde ich hinausgehen und geradezu unter die Leute treten, wenn sie mich auch ebenso behandeln sollten wie die armen Gebrüder Witt“, die in Stücke gerissen worden waren, — und so hätte er den Märtyrertod gelitten, und von ihm nicht wäre in der schmerzenvollsten Stunde das furchtbare Wort geschrien worden:

¹⁾ einmal ging er mit der Absicht es der Welt darzubieten, aber diese Welt hat es verschmäht, und selbst die besten Freunde (die so lange Großes, nach ihrer Art Großes von ihm erwarteten als sie noch nichts von ihm kannten, weil sie seine Größe nicht kannten und nicht zu kennen vermochten), erwiesen sich unzuverlässig, kleinmütig, ängstlich, feindselig.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ — Ecce homo! Von Spinoza nicht. Er war derjenige unter den Menschen, dessen Seele kein Leid anwehen konnte. Spinoza war der Mensch, der über der Tragik stand! Schon mit seinem Leben, daß er es so führte, wie er es geführt hat, ist dies bewiesen — denn tragisch gewendet hatte sich sein Leben. Er aber stand wahrhaft über der Tragik. So vollkommen vermochten alle seine Gedanken zu bestehen mit allem Gange der Wirklichkeit, so mächtig war er geworden durch das Denken der Wahrheit, so gefahrlos sein Leben, unüberwindlich in der Glückseligkeit wie unüberwunden von Schmach und Leiden; so gänzlich war er rein in sich selbst, der den andern so unrein galt und von ihnen so viel Schande erfuhr, so war er frei von innerlicher Schande vor sich selbst und von jeglicher Reue; und so durchaus lebte er in der Freiheit von den Affekten.

Nur einen einzigen Affekt gab es in seiner Seele: die Leidenschaft und der Enthusiasmus des Denkens war in seiner Seele; sein ganzes Leben war erfüllt davon. Das Denken ist die stärkste Leidenschaft, und der leidenschaftlichste Mensch ist der Denker; in ihm sind Tiefen von Leidenschaft, in seinem gewaltigen Fühlen und Wollen; er vollbringt mit heroischer Kraft aus der Tiefe des menschlichen Wesens, darum auch ist der Erfolg seines Vollbringens der größte und nachhaltigste unter den Menschen, und er gelangt zur Weltherrschaft im höchsten Sinne: über die wechselnden Menschen aller Zeiten, aller Reiche, er mit seiner gewaltigen Leidenschaft in seiner Einsamkeit — denn der wahrhafte Genius ist immer einsam, ein einsam Schaffender „und bringt damit das Geschlecht weiter als Millionen rasonierender, brüderlich miteinander faselnder Hohlköpfe“. Die Leidenschaft des Denkens gehört zum Philosophen wie überhaupt zum geistigen Menschen; nur die Gewalt und der Glanz dieser Leidenschaft ist es, was die großen geistigen Naturen groß macht (*nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit*). Wo solche Leidenschaft für eine der drei Formen des Denkens vorhanden sich zeigt, Leidenschaft der Philosophie oder der Kunst oder der Liebe, da ist Herzschlag

des geistigen Menschen; diese Leidenschaft ist das Kennzeichen des geistigen Menschen, sie ist das Verlangen der Seele nach der absoluten Wahrheit, nach ihrer Wiedervereinigung mit der Einheit, daß von dieser das höhere Bewußtsein eintrete in das endliche Bewußtsein, mit der Fülle der Klarheit und Seligkeit es durchgießend. Kunst, Philosophie, Liebe sind die drei verschiedenen Wege dieser einen und gleichen Leidenschaft der geistigen Seele. Die in der Relativität Bleibenden sind an solcher Leidenschaft nicht krank, sie kennen sie gar nicht; daher sich niemals Wärme, Innigkeit, erhabene Freudigkeit in ihrem Denken zeigt ¹⁾ — : weil es nur das relativ, aber nicht absolut Denkbare ist, und die Seele im Grunde lebendigen Trieb nur dahin äußern kann, wohin sie in der Wahrheit gehört, — in das wahrhaft Denkbare. Dahin zieht sie die Liebe zu ihrer Seligkeit. Mit Leidenschaft drängt die Seele aus dem Scheinleben heraus ihrer Wahrheit sich entgegen, und mit Leidenschaft darum auch kehrt sie sich gegen das, was sie hindert, gegen das ganze Scheinleben der Relativität und — gegen alle, deren Bewußtsein darin gehemmt und gefangen bleibt. Deswegen sagt Christus: er bringe nicht den Frieden sondern das Schwert! Vom Leben Christi wissen wir verhältnismäßig mehr Einzelheiten als von dem Spinozas, welches wir nur in den Umrissen kennen, auch hat Spinoza geschrieben, während Christi Aufgabe sich durch sein Sprechen erfüllte; von Spinoza kennen wir nicht solche ungestümen Ausbrüche wie: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!“ und „Lasset die Toten ihre Toten begraben!“ Das war das Schwert, welches in Christi Worten neben dem Frieden ist; und ganz gleich, wenn auch Beides auf andere Art sich äußernd, hörst du es aus Spinozas Worten. Aber auch das Schwert ist um des Friedens und um der Wahrheit willen — es gibt nicht Wirkung für die Wahrheit ohne die Wirkung gegen die Verkehrtheit, die sie hindern will; und nur an den Feinden der Wahrheit, die sich ihm entgegenstellten,

¹⁾ Über den Stil Kants vgl. auch das „Zwischenspiel vom Immanuel Kant“, Lehre von den Geistigen und vom Volke, I, 414 ff. Ihm fehlt der Ton der Begeisterung und Weihe, welcher der Philosophie niemals fehlen kann.

und nur an dem was er gelitten hat, entzündet sich das große Schaffen in dem Wahrheit Schaffenden. Sein Leben und Schaffen ist die Gegenwirkung gegen das, was in ihm die Wahrheit gelitten hat — das geht zusammen in seiner Seele mit dem unstillbaren Verlangen nach ihrer Seligkeit. Das ist der leidenschaftliche Gang seiner Gedanken. Du erkennst ihn nicht in Spinozas Rede, oder du bist ganz auf der Oberfläche geblieben, — jawohl, diese Oberfläche ist wie von Eis, aber horch doch nur und tritt hin an die offenen Stellen, so vernimmst du das Rauschen und Brausen des unaufhaltbar ungeheuren Stromes. Merkst du nicht neben dem Frieden der Wahrheit auch jenes andere, merkst du nicht den Protest, der aus seinem Leben ganz ebenso hervorwirkt wie aus den Worten seiner Lehre, so ist an dir das Wunder dieses Lebens und Schaffens verloren. Da ist ein gewaltiger Affekt, von welchem Spinoza nicht frei war noch frei sein konnte. Er war ein Mensch unter Menschen, er war der höchste aller Menschen mit der höchsten menschlichen Aufgabe, aber ein Mensch und kein Gott. —

Er war ein Mensch und kein Gott, er war der höchste der geistigen Menschen — unter Menschen. Er hat es alles gelebt, das ganze Denken der Wahrheit strahlt uns entgegen aus seinem Leben; er hat, auch was das Äußerliche der Lebensführung betrifft, als der höchste Typus der geistigen Menschen gelebt, so gut das anging im Gemeinschaftsleben von Geistigen und Volk und unter der Herrschaft der Volksgedanken, worunter er lebte und heute noch unser aller Leben steht, — und so schlecht es dabei anging. Dies ist das nächst dem Große seines Lebens, wiederum wie bei Christus, daß er auch das typische Geschick des geistigen Menschen unter dem Volke darbietet — Spinoza ist dem Christus gar so ähnlich! in seiner Erniedrigung wie in seiner Größe; und auch er wurde spät erst zu einem Ecksteine, nachdem ihn die Bauleute verworfen hatten, nachdem er in seinem Leben ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses gewesen war; und wie sein Leben und seine Lehre, so zeugt für ihn ebenfalls auch die Größe der Jünger, die mit Glut der Liebe und Begeisterung sich zu ihm bekannten: nur

noch über Christus sind solche Worte gesprochen worden wie über Spinoza. — Das Leben des Christus und das Leben des Spinoza, es gibt nichts Merkwürdigeres und Bedeutenderes unter uns: durch ihre Lebensführung dem geistigen Gedanken gemäß und durch das Schicksal, welches sie dadurch über sich brachten, sind Christus und Spinoza mit ihrem Leben Beispiele und Schauspiele von einzig großer Art geworden. Sie reizen damit auch sogar die Volksindividuen zur Nachahmung oder doch zur Bewunderung, welche ja auch nur eine Form der Nachahmung ist. Die Nachahmung spielt in unserer Gattung eine noch immer nicht hoch genug angeschlagene Rolle, und da — worauf ich hier nicht näher mich einlassen kann — der analogische Aberglaube seinem innersten Wesen nach zum Geiste im Verhältnis der Nachahmung steht, so ist es natürlich, daß auch die Volksindividuen die großen geistigen Beispiele und ihre Lehre bewundernd nachahmen, — selbstverständlich erst, nachdem sie die geistigen Heroen zu den ihrigen, zu Volksführern, und den Geist in ihren eignen Aberglauben herüber- und heruntergeändert, aus der Lehre Christi Theismus, aus der Spinozas Pantheismus gemacht haben. Mindestens so sehr wie die angebliche Nachfolge ihrer Lehren ist es der Umstand, daß Christus und Spinoza dieses Leben und Schicksal gehabt haben, dieses Leben ihrer Gedanken und dieses Schicksal ihrer Gedanken, was auch die Volksindividuen so unwiderstehlich immer von neuem anzieht; ohne daß ihnen dabei zum Bewußtsein kommt weder, was denn eigentlich, und zwar ihnen ewig Fremdes und Entgegengesetztes, in Christus und Spinoza sich darlebt, noch auch, wie die Begegnung, die jenen widerfuhr, sie selber so ganz furchtbar angeht: es geht die Heutigen genau so viel an, als wären sie dabei gewesen und hätten mitgemacht. Ja, sie meinen immer, wenn sie nur damals gewesen wären, hätte es nicht so passieren können: aber das nächste Mal sind sie da, dabei, helfen mit, ich schwöre es; sie sind immer da und helfen mit, sind in allen Augenblicken daran, Christus zu kreuzigen und über Spinoza die Posaunen zu blasen und ihn zu verfluchen und bis in den Tod zu verfolgen — was hassen und verfolgen sie denn mit so blind wütender Leidenschaft? Das Göttliche, wie es in

ihnen selber tot ist, so wollen sie es auch in den anderen, den Gott selber möchten sie morden!

Doch habe ich von jenem längst vorhandenen Evangelium reden wollen, welches alles enthält, was von seinem äußerlichen Leben zu wissen nötig ist, und welches selbst zu denen spricht, für die das Werk noch nicht genug den Meister lobt, und die sonst nicht glauben würden, daß so hohen Werkes Meister notwendig auch als Mensch ganz hoch und lauter muß gewesen sein (denn von des Volkes Rede, wie man sie wohl hört: ein bedeutender Mann aber ein schlechter Charakter ist jedesmal entweder das eine oder das andere nicht wahr), jenes Evangelium also, durch dessen Zeugnis, wenn möglich, den von ihm hingestellten Gedanken noch eine größere Weihe verliehen wird — nun, wovon anders sollte ich reden als vom Evangelium Coleri?

Die Biographie des Colerus ist ein rechtes Evangelium geworden. Was ihm etwa zum Evangelium noch fehlt, das wird reichlich vergütet durch die Tatsache, daß es ein Feind ist, der berichtet. Ein äußerst pikanter Spaß der Geschichte, den sie zu diesem ihr ernstesten Falle gemacht hat: gerade ein Colerus mußte es sein, und mußte damit wider Willen vom Geiste Zeugnis geben — er, der Geistliche! Man hat zwar auch wohl gesagt, es sei Colerus ein Kryptospinozist gewesen. Es gab damals solche, die gar wohl zu denken imstande waren, aber vor den anderen hielten sie sich anders und gingen alle Stufen hinter sich zurück bis zu den anderen hinunter; es gibt auch heut noch solche, — es gibt auch Bettler, die laufen können, jedoch ist es ihnen nützlicher zu hinken. Daß aber Colerus zu Solchen gerechnet werden müsse, daran ist nichts; sein ganzes Leben spricht dagegen und spricht für den ehrlichen Mann, der „ganz gewis nicht mit dem Mantel der Gottlosigkeit zur Kirche ging.“ Es war ihm bitterer Ernst mit seiner Widerlegung des Spinozismus und seiner Absicht, „dem christlichen Leser Schrecken und Abscheu vor den Schriften und Lehren dieses Mannes einzufloßen“, vor dem „Gifte“, „den greulichen Lügen und Lästerungen Spinozas, des schnödesten Gottesleug-

ners“; und wer der Biographie noch nicht glauben will, der lese seine andere Schrift: „La vérité de la Résurrection de Jésus-Christ, défendue contre B. de Spinoza et ses sectateurs“ — ein verkappter Schwärmer für die Lehren Spinozas spricht darin nicht und ruft nicht aus: „Der Herr vernichte dich Satan und mache dich stumm,“ würde auch nicht so sich empört haben darüber, daß auf den Rechnungen des Leichenbitters, des Chirurgen und zweier Klempner von dem „seligen Herrn Spinoza“ gesprochen wird! Nein, wie alles einzig ist, was mit Spinoza zusammenhängt, so ist es auch ganz einzig um diesen seinen Evangelisten — seit Bileam, dem Sohne des Beor, war es nicht gewesen, daß einer kam so zu verwünschen, und mußte statt dessen so wunderbar segnen. Und doch noch einmal dasselbe; die Geschichte hat sich wiederholt in der Anwendung des gleichen, merkwürdigen Mittels bei dem gleichen Falle, der ihr doch gar zu lieb und wichtig muß gewesen sein; so daß sie also damals, als sie in der großen Not sich fand — damals als Kant auf den Plan trat, Immanuel Kant, der große Antagonist Spinozas, Immanuel Kant, welcher die Rache war für Benedikt Spinoza — daß sie in dieser Not keine feinere Hilfe wußte als ein Plagiat an sich selber, an ihrem eignen genialen Mittel zu begehen: denn seht, nicht nur der erste Evangelist, auch der erste Apostel Spinozas, durch den er „seine zweite Geburt gefeiert hat“, war ein Feind, ein Saulus, aus dem kein Paulus ward, sondern der ein rechter Saulus geblieben ist, — Friedrich Heinrich Jacobi, dieser ernste, bedeutende Feind des Spinozismus, ist sehr wider seinen Willen zum wichtigsten Apostel Spinozas geworden und konnte ebenfalls nicht anders als segnen, trotzdem er Feind gewesen ist: „Sei du mir gesegnet, großer, ja heiliger Benedictus! wie du auch über die Natur des höchsten Wesens philosophieren und in Worten dich verirren mochtest, seine Wahrheit war in deiner Seele und seine Liebe war dein Leben!“⁽¹⁾

¹⁾ Jacobis Buch, trotzdem es nur einen Teil der Lehre Spinozas kennt, nämlich dessen Naturalismus oder Materialismus, die Lehre von der relativen Wirklichkeit, ist das beste und tief Sinnigste Buch über Spinoza zu nennen. Die Lehre vom Geiste oder von der absoluten Wirklichkeit zu fassen war Jacobi außer Stande. Er ist ein Gegner

Wie Jacobi, so war auch Colerus ein ehrlicher Feind, der unter Verwünschungen über die Lehre Spinozas dessen reines Leben segnen mußte, und eben darum gibt es kein glaubwürdigeres Evangelium — soweit das Leben Spinozas in Betracht kommt, sein Tun und Lassen und Leiden; denn für die Lehre haben wir Spinozas eigne Worte — und ich setze Colerus über alle die andern Evangelisten; und wollte man diesen, gleich jenen, welche das Leben Christi beschrieben haben, die Cherubimsattribute beilegen, so würde ich dem Colerus den Engel zuerkennen — Lucas den Löwen und Bayle den Ochsen. Wir brauchen kein besseres Leben Spinozas als dieses des Colerus, es ist in jeder Hinsicht das beste, wenn man nicht auf die äußerste Genauigkeit aller Daten sieht, und das tut man doch bei Spinoza so wenig wie bei Christus. Was liegt uns denn hier an der Genauigkeit der sämtlichen Daten, wo uns an ganz anderem liegt? Wer möchte wohl das Evangelium Matthäi (die erhabenste aller Tragödien mit dem Helden Christus!) eintauschen gegen eine modern wissenschaftliche, noch so bestimmte und ins Einzelne gehende Biographie des Herrn Jeschua Josephsohn? und mir ist das Evangelium Coleri unsäglich viel teurer als sämtliche vorhandene und noch zu erwartende Biographien der unfughaft öden Philologen des Spinozerismus. Biographien nach dem

Spinozas und abergläubisch bis an sein Ende geblieben. Man sehe den Vorbericht zum vierten Bande seiner Werke, wohl sein letztes Bekenntnis zu Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, und sehr deutlich zum Gott als zum vernünftigen Urheber, Allbeweger, Regierer der Welt, zum persönlichen Gotte. Was will man mehr, als daß er sich den frommen Kant zum Eideshelfer zitiert: „Unter dem Begriffe von Gott versteht man nicht etwa bloß eine blindwirkende Natur als Wurzel der Dinge, sondern ein höchstes Wesen, das durch Verstand und Freiheit Urheber der Dinge sein soll, und dieser Begriff eines lebendigen Gottes interessiert uns auch allein“, so sagt Kant (Kritik der r. V. 660. 661). „Anders konnte ich mir die Sache nicht denken“, fügt Jacobi naiv hinzu, — anders konnte auch Kant sich die Sache nicht denken, und Anderes behaupte ich auch nicht als eben dieses: daß sie sich es nicht anders denken konnten! Wenn sie das selber zugestehen, so ist mir alles zugestanden, was ich von ihnen behaupte: daß sie Aberglauben denken müssen, Wahrheit nicht denken können. Was Kants Frömmigkeit betrifft, die in der Schule nicht gezeigt wird, so ist sie bei mir zu sehen im „Zwischenspiel vom Immanuel Kant“.

Geschmack dieser Leute über Männer wie Spinoza und Christus sind ja übrigens — um ihnen nebenbei auch einmal von der Hauptsache zu sprechen — völlig unmöglich: was sie dafür ausgeben, ist doch immer wieder nur das alte Bekannte, in ihrer Strohkopfszurichtung ganz unschmackhaft und fast unerkennbar geworden. Was wir noch am ehesten zu wissen wünschten, das müssen sie doch im Dunkel lassen, und das wird wohl ewig im Dunkel bleiben, es sei denn, wozu wenig Aussicht vorhanden, daß ganz neue Quellen sich erschließen, verscharrte Dokumente aufgefunden würden; und darüber wollen wir uns freuen: daß von den tausend gleichgültigen Einzelheiten und von all dem Zank und Stank in der Umgebung und unter den Zeitgenossen so gut wie nichts auf uns gekommen ist, über Spinoza so wenig wie über Christus — die wohl erst spätmittelalterliche jüdische „Tholdoth Jeschu hanozri“ (d. i. Lebensbeschreibung Jeschu des Nazareners) trägt den Stempel der böseartig widerlichsten, keineswegs einmal mehr auf älteste Überlieferung zurückgehenden Erfindung an sich und besitzt nicht mehr Tatsachenwert wie etwa die Kindheitsevangelien oder wie das portugiesische „Leben Jesu im Bauche der Maria“. Wir wollen uns freuen mit jeglichem Verwandten und Bekannten eines jeden großen Menschen, der unentdeckt geblieben, damit nicht, was früher als Geträtsch alter Tanten wenig Achtung genoß, nun aber, in den Tagen der Entwicklungslehre, ein Hauptgeschäft der wissenschaftlichen Biographen ausmacht: „Akkurat wie seine Mutter! — Aus dem Gesicht geschnitten dem Vater! — Ist das nicht der Großvater wie er lebt und lebt? — Schon seine Urgroßmama hat nachweislich geniest! — und hier seine Lehrer, und hier die Namen der Bücher, die er gelesen“, und fertig aufgeklärt ist der große Mann als Produkt der Entwicklung — — damit das nur nicht allen großen Männern so herrlich widerfahre und von einigen noch einiges unerklärt bleibe! Wir sind glücklich, daß es nicht philologische Lebensbeschreibungsmacher und Schnüffler waren, die über Christus und sein Wort berichteten; wir hätten daran schwerlich was wir nun haben. *Piscatoribus creditur, non Dialecticis*, und möchte nur ewig das gute Alte erhalten bleiben und gesichert

gegen die modernen Diaskeuasten! Es wäre gar zu schön, wenn die jetzigen Philologen ein Einsehen gewinnen könnten und sich gesagt sein ließen, daß sie nur Unnützes und Schlechteres als das bereits Vorhandene produzieren können. Wegen der Berichtigung einiger Irrtümer, an denen und an deren Berichtigung uns nicht viel liegen kann, hat man noch nicht Anlaß, ein so großes Geschrei zu erheben: man berichtige diese Kleinigkeiten, aber eine neue und nun zum ersten Male richtige Lebensbeschreibung hat man damit nicht geleistet und sollte deswegen nicht so große Bücher immer wieder noch einmal, sollte nicht immer wieder zum ersten Male das wirklich richtige Leben Spinozas herausgeben. Ja, wenn die Philologen einsehen könnten — aber o! die Philologen! „Uns ist bange, doch wir verzagen nicht.“

Aber Meinsmas Werk, wozu ich diese Vorrede schreibe?

Das ist etwas anderes — der eigentliche Wert dieses Werkes liegt in anderem wie in der Spinoza-Biographie. Allerdings ist wahr, daß Meinsma mit seinem Fleiße und Geschick Aufschlüsse über einige dunkle Punkte in Spinozas Leben gebracht und neue Daten bekannt gegeben hat, aber, wenn auch manches darunter dankenswert ist, so waren doch auch diese Punkte und Daten keineswegs derart erheblich, daß man sagen dürfte, es sei nun gelungen, vom Leben Spinozas eine andere und bessere Vorstellung zu geben; da in Wahrheit die Vorstellung vom Leben Spinozas wesentlich dieselbe geblieben ist, und dieses Leben nach wie vor nur in den Umrissen und nach den Kapitelüberschriften vor uns steht. Wegen dessen, was zu Spinozas Biographie im engeren Sinne tatsächlich berichtigt ward (was übrigens längst in die neueren Schriften übergegangen ist, denn Meinsmas Werk erschien bereits 1894, — es sind auch seither einige andere Feststellungen gelungen, und vor allem die Hauptsache: daß wir inzwischen durch J. Freudenthal „Die Lebensgeschichte Spinozas in Quellenschriften, Urkunden und nicht-amtlichen Nachrichten“, Leipzig 1899, erhalten haben) — wegen dieser Berichtigungen Meinsmas wäre es nicht nötig, sein Werk durch eine deutsche Übersetzung weiteren Kreisen zugänglich zu

machen.¹⁾ Der Hauptwert dieses Werkes besteht garnicht, wie Meinsmas Einleitungsworte behaupten, in der neuen Lebensbeschreibung Spinozas, und mit Verlaub — trotzdem Meinsma, seiner ausgesprochenen Absicht zufolge, nichts anderes geben will als eine Lebensgeschichte Spinozas, hat er, im richtigeren Gefühle des wahren Sachverhaltes, sein Werk nicht etwa „Das Leben Spinozas“ genannt, sondern „Spinoza und sein Kreis“, aber damit noch nicht genug, hat er gar noch einen zweiten Titel hinzugefügt „Historisch-kritische Studien über holländische Freigeister“. Ich sage einen zweiten Titel, darum handelt es sich wirklich, nicht etwa um einen Untertitel — denn wäre dies, müßte er als eine nähere Bestimmung und Erweiterung von „Spinoza und sein Kreis“ gemeint sein, wie er aber nicht gemeint ist: das Buch beweist es, welches zum sehr beträchtlichen Teile sich mit Freigeistern beschäftigt, die gar nicht in den Kreis Spinozas gehören, und die sehr lange vor seiner Zeit gelebt haben, ja deren einige ein derartiges Leben führten, daß die andern

¹⁾ Der Eindruck, welchen ich, beim Vergleich dieser Übersetzung mit dem Original — ich konnte ihn fast ohne fremde Hülfe vornehmen, und verstand vorher nichts vom Holländischen, so leicht ist diese Sprache für uns Deutsche zu erlernen —, der Eindruck, welchen ich bei dieser Gelegenheit vom Holländischen erhielt, war ein sehr vorteilhafter. Es klingt allerdings (trotzdem es nach Goropius im Paradiese gesprochen wurde) für unsere Ohren zunächst wenig angenehm; aber ich mußte zu meiner Freude und zu meinem Schmerze erfahren, wie noch heute in diesem uns so nah verwandten Holländisch hinsichtlich der Kraft und Kernhaftigkeit des Ausdrucks alles so ganz anders und so viel besser steht als bei uns. Meinsma gebraucht in seinem Werke „volkstümliche“ Phrasen, wie sie unseren Gelehrten mit ihrer Sucht nach der ärgsten Verwaschenheit und in ihrem Jargon „der leeren Worte, da nichts hinter, und die gleichsam nur ein Schaum müßiger Gedanken sind,“ schwerlich in den Sinn kommen würden. Das Holländische hat offenbar noch alte „Rechtschaffenheit“; und von der holländischen Übersetzung der Werke Kants, welche, wie mir erzählt wurde, demnächst als Gegengeschenk für die deutschen Übersetzungen Spinozas erscheinen soll, dürfte der Genius der holländischen Sprache nicht beglückt sein.

Was die der deutschen Übersetzung von Meinsmas Werke beigegebenen Abbildungen betrifft, so wurden sie mir zur Verfügung gestellt aus dem in Vorbereitung begriffenen fleißigen und gründlichen Werke „Spinoza im Porträt“ von Ernst Altkirch. Über das eine dieser Porträts, das neu aufgefundene Jugendbildnis, vergleiche man Westermanns Monatshefte, Maiheft 1909.

schwerlich jemals in einem Kreise mit ihnen gelebt haben würden. All dieses deutet hin auf den Inhalt des Buches, welcher ihm Wert verleiht, und wodurch mittelbar auch zur Kenntnis von Spinozas Leben etwas hinzugekommen ist, was noch nicht vorhanden gewesen, auch durch neuere Arbeiten keineswegs überflüssig geworden ist —: die sehr intime Kenntnis der Zeit, in die wir denn nun das Leben Spinozas hineinversetzt finden. Meinsma hat Farbe und Gestalt jener Welt und Tage uns vorgeführt nicht etwa nur lebendiger als bisher — nein, er hat unsere Vorstellungen tatsächlich berichtigt; leider auch erfahren durch seine Arbeit unsere Vorstellungen über das freie Holland jener Tage eine betrübende Berichtigung, und sogar wird dadurch auf einige Stellen in Spinozas Schriften ein neues Licht geworfen: man wird lernen, daß einige seiner Äußerungen, worauf man bisher nicht kommen konnte, ironisch gemeint sind.

Für das Kulturgemälde, welches Meinsma geliefert hat, sind wir ihm zu Dank verbunden; möchte es doch manchem Beginn und Anlaß werden, auch vom äußersten Außen her in den Kern einzudringen, sowie es geeignet ist alle zu fördern, die bereits auf dem guten Wege sind. Wir können nicht diese lebensvollen Bilder an uns vorüberziehen lassen, ohne daß weckende Gedanken von neuem in uns heraufgebracht werden und gestärkt sich finden. Wir gewahren, daß auch in jenen Tagen, wie immer und überall, die von der herrschenden Zeitbildung Verfolgten und Verachteten höher standen als ihre Verfolger und Verächter — so hoch, daß sie die Vorteile des Lebens, ja endlich das Leben selber um vieles leichter preisgaben als ihre Überzeugungen; es scheint ihnen bei der Antastung der Gedanken noch etwas Wertvolleres bedroht zu sein als das menschliche Leben. Daß um der Wahrheit willen zu leiden kein Unglück, nur der Wahnglaube ein Unglück sei — das ist die feste, auf das Bewußtsein der Ewigkeit gegründete Überzeugung in allen den Helden des Geistes, in allen den edlen Kämpfern. Wir fassen ins Auge jene Kämpfer unter den Umständen ihrer Tage, und welch ein Gesicht damals die Hemmungen der Freiheit trugen; und indem wir vergleichen, empfinden wir, wie den Zusammenhang

und die Verwandtschaft so auch die höhere Notwendigkeit, die uns in denselben Kampf zwingt. Auch wir haben uns zu befreien gleich jenen und müssen um unsere Freiheit kämpfen, und wollen unter dem Kampfe noch Feinde und Widerstrebende zu den unseren machen — wie so lebendig fühlen wir die Verwandtschaft mit jenen, daß ihre alten Wunden aus uns von neuem bluten! — mit jenen und mit allen den übrigen Kämpfern der Freiheit sind wir in einen Zusammenhang verflochten, und alle dienen wir der Einen Sache, für die auch nichts, was der Einzelne tut, und sei es noch so geringfügig, ein Verschwindendes bedeutet, sondern jegliches zum Ganzen gesammelt wird. Mit solchen Gedanken verfolgen wir die Geschicke jener Männer, und je weiter wir kommen und je unverkennbarer alles hindeutet auf die Nähe jenes Größten, der dieser unserer Sache gelebt hat, desto mehr wird uns ein anderer, höherer Mut gegeben. Das Leben Spinozas —

Hierher tretet, alle ihr Kämpfer in diesem Kampfe, ihr Geistige — denn ihr seid die Kämpfer gegen die Macht des ungeistigen Lebens — ihr Geistige, die ihr des Lebens Bedeutung und Tiefe fühlt, und die ihr die Zeichen des ihm zum Grunde liegenden Ewigen an euch erfahrt, diese ganz ungeheuren Zeichen der Kunst, der Philosophie, der Liebe; — ihr geistigen Kämpfer, die ihr jetzt und jemals eine große Aufgabe der Wahrheit verfolgt in eurem Leben, mit eurem Leben, und den Dank der Menschen dafür empfängt — vor dieses Leben Spinozas, welches selber die nicht zum wenigsten einleuchtende Offenbarung der ewigen Wahrheit ist, hierher tretet, wenn euch einmal das Herz will klein werden und verzagen. Das Leben dieses Mannes sei vor euch, und wie man ihm begegnete in seinem Leben, und wie nach seinem Tode bei seinem Namen nicht allein „die Theologen ein Jahrhundert lang auszuspeien pflegten“ sondern alles was speien konnte, und wahrlich nicht zuletzt „die Philosophen“. Der Bannfluch sei vor euch, der über seinem Leben lag: „Verflucht sei er am Tage, und verflucht sei er bei der Nacht; verflucht sei er, wenn er sich niederlegt, und verflucht sei er, wenn er aufsteht; verflucht sei er, wenn er ausgeht, und verflucht sei er, wenn er zurückkehrt. Gott wird ihm nicht verzeihen

wollen. . . Wir verordnen, daß niemand mit ihm mündlich oder schriftlich verkehre, niemand ihm irgend eine Gunst erweise, niemand unter einem Dache oder innerhalb vier Ellen bei ihm verweile, niemand eine von ihm verfaßte oder geschriebene Schrift lese.“ Und dieser Fluch, mit welchem er von jener ausgestoßenen Gemeinschaft war ausgestoßen worden, hatte fortgewirkt auf die ganze gebildete Menschenwelt; Niemand, Niemand wollte und Niemand durfte auch nur seinen Namen in die Nähe des Namens Spinoza bringen, sonst wurde er wie dieser zum allgemeinen Abscheu. Drei Generationen der Gebildeten haben dem Spinoza ein Riesenschandmal ohne gleichen errichtet, unter welchem sie sein Werk und sein Angedenken für ewig begraben wähten — „der Zorn und der Grimm Gottes wird gegen diesen Menschen entbrennen und Gott wird seinen Namen unter dem Himmel vernichten und wird ihn zum Bösen ausscheiden“. Das hat der Gott getan durch seine Menschen, durch seine gebildeten Menschen. Hört es alle, die ihr die Entschließung zur Wahrheit und zum Kampfe um sie für euer ganzes Leben genommen habt, hört es an, wie dieser Name des wahrhaftigsten Wahrheitbringers von den Vertretern der Bildung vernichtet und zum Bösen ausgeschieden wurde.¹⁾ Sie haben seinen Namen Benedictus in Maledictus verkehrt, sie nannten ihn den Verfluchten, die Erde habe nie einen verfluchteren Menschen getragen, nie einen verruchteren Teufel — sie sagten ihm nach, ein verfinsterter Geist habe ihm geeignet und eine Gemütsart von Natur müßig, listig, schleichend — einen lichtscheuen Autor hießen sie ihn, und dann doch auch einen Unverschämten, Schamlosen, einen verrückt Arroganten, einen

¹⁾ Unter den im Texte nachfolgenden streng wörtlich wiedergegebenen Aussprüchen — sie wurden nur von mir in eine Tonleiter gebracht, weil sie so besser gesungen werden können; ich selber singe sie tagtäglich, zu meinem allergrößten Nutzen — sind einige und nicht die zartesten von Thomasius, Pufendorf, Leibniz (von dem späteren Leibniz, der mit seinem entstellten Stück Spinozismus, als mit seiner Originalphilosophie, gegen den Spinozismus zu Felde zog), Hamann, Herbart. Und selbst Schopenhauer, so wenig er die weltgeschichtliche Bedeutung Spinozas verkennt, und wie hoch er diesen zuweilen erhebt, spricht doch auch gelegentlich von den Deliramenten Spinozas und versetzt gern eins dem Juden.

lügenhaften Prahler, der nur, um sich einen Namen zu machen, den Spötter der Religionen gespielt und alle diese Schändlichkeiten in die Welt gesetzt habe — sogar ein sehr unwissender, stumpfer und ungemein dummer Mensch ist er nach Einigen gewesen, der nicht den Unterschied zwischen Eins und Vielem zu begreifen verstand — der arme Schelm von kartesianisch-kabbalistischem Somnambulisten, der kabbalistische Marktschreier — sein Werk ist so leichtsinnig, daß einem ekelt — roh und unverdaut alles — schlechte Definitionen — der dürre Magister mit seiner Oberflächlichkeit, seiner Keckheit und den ärgsten logischen Fehlern, Paradoxien, Absurditäten, Erbärmlichkeiten — die Ethik, liber pestilentissimus, ist die unglückliche und unreife Frucht eines unglücklichen und unreifen Verstandes — verfißt die ungeheuerlichste und vernunftwidrigste aller Hypothesen — es ist alles Gallimathias, Fabeli, Blödsinn — denn er ist beiweilen nicht allzurichtig im Kopfe gewesen — der degenerierte Jud, der Hans Ochse, der Narr, der das Tollhaus verdient hätte — er bringt nichts als die lahmsten und elendesten Fratzen und Lappereien, die nicht mit Worten sondern mit Schlägen zu züchtigen gewesen wären — auch sind all seine Lehren Plagiat — die greulichen Lehren, so dieser ungesalzene jüdische Philosophus (mit Gunst zu reden) in die Welt geschissen — die vergifteten, stinkenden Lehren — die Mistpfützen — die mehr viehischen als menschlichen Irrlehren — das Lügensystem — und er selber der ärgste Lügner und ein Heuchler, der den Schein von Sittsamkeit erregen wollte — ein boshafter Sophist, der, seiner boshaften Absicht völlig bewußt, sich nur auf das Abscheulichste verstellte — ein ganz verschlagener Betrüger (*impostor nulli secundus, veterator turpissimus*), ein Bube aller Buben, ein Nichtswürdiger, Auswurf der Menschheit — ein Wüstling, der durch Exzesse in Essen und Trinken und mit Weibern sich die Schwindsucht an den Hals gezogen habe und endlich in Raserei und Unsinnigkeit davon gefahren sei — Manche erzählten, wie er verzweifelt Selbstmord begangen habe — und noch heute geht ein entstelltes Bildnis von ihm herum, unter welches sie die Unterschrift setzten: „Er trägt das Zeichen der Verwerfung auf der Stirn.“

Dieses Alles hört, ihr Wahrheitbringer, ihr guten Kämpfer, und bleibt unbeugsam aufrecht im Kampfe, und seid noch zuversichtlicher und glücklicher im Herzen als ihr schon gewesen seid —: all Dieses war vergeblich, all diese Schandeward zu Schanden; aber kein wahres Wort ist vergeblich! So mögt immerhin auch ihr besudelt werden bei eurem Leben, nach eurem Leben, mögt hundert Jahre liegen wie die toten Hunde, alle Stürme und Fluten des Geschickes sollen hinweggehen über euren Namen, und dann werden eure Feinde kommen und müssen eure Wahrheit erwecken, daß sie lebe, und von da an unvergänglich lebe!

CONSTANTIN BRUNNER DIE LEHRE VON DEN GEISTIGEN UND VOM VOLKE

Erster Teil, in sich abgeschlossen, enthaltend das Allgemeine und das vollständige System der Weltanschauung: Die Bewegungslehre und die neue Psychologie auf Grund der Bewegungslehre.

in zwei Bänden geheftet . . . 22 Mk.
" " Leinenbänden . . . 25 "
" " Halbfranzbänden . . . 27 "

Rhein.-Westfl. Ztg.: Die überragendste Erscheinung der letzten philosophischen Literatur . . . Ein Monumentalwerk, errichtet in langen Jahren philosophischen Ringens . . . Die Sprache ist lebendig bewegt, von anschaulicher Kraft, kernhaft und urwüchsig, frei von philosophischen Fachausdrücken und Fremdwörtern. Man darf hier aber nicht an Nietzsches denken, der sehr schlecht davonkommt, eher erinnert Brunner, besonders in der oft sehr heftigen Polemik, an die Art Schopenhauers oder auch Dührings . . . Vorbilder Brunners könnte man etwa entdecken in dem heraklitischen „Panta rhei“ und vornehmlich in der Alleinheit der Gedanken und Dinge bei Spinoza.

Köln. Ztg.: Das eine wissen wir: Wir haben es hier mit einem Manne zu tun, dem es eine heilige Sache darum ist, denen, die ihn hören wollen und können, die Wahrheit zu verkünden, so wie er sie in einer philosophischen Lebensarbeit erkannt hat . . . wie das Buch auch da anregend wirkt, wo es zum Widerspruch nötigt. Es zwingt uns zu kritischer Auseinandersetzung mit dem Verfasser. Und dabei werden wir uns klar, wie oft wir selbst auch da eine kritische Revision unserer Begriffe nötig haben, wo wir glaubten, daß es sich um Axiome, um gegen jeden Zweifel gesicherte Grundbegriffe handelte . . . Es wird ihm (dem Leser) gehen wie uns; er wird nicht wieder losgelassen. Gleich die Ankündigung ist mit einem solch hochfliegenden Ethos und Pathos geschrieben, daß wir unmittelbar spüren: hier ist kein trockener Gelehrter, der uns seine Weltanschauung vordozient, wie er sie sich in seiner Studierstube, abseits vom Leben, zurechtgezimmert hat, sondern hier steht der Prophet einer eigenartigen Wirklichkeitsauffassung vor uns, der uns mit Begeisterung für seine Sache das predigt, was er sich als sein Letztes und Höchstes im Strome der Welt erkämpft hat.

Lit. Jahresber. v. Nord u. Süd: Hier nun leistete Constantin Brunner unserem Denken, unseren Wissenschaften entscheidende und überaus wertvolle Dienste . . . Klassisch ist seine Untersuchung von Raum und Zeit, sein Beweis, daß es keinerlei (leeren) Raum oder (leere) Zeit gibt, auch nicht in der von Kant aufgebrachten Form der leeren Anschauungsformen: daß es vielmehr nur bewegte Dinge gibt . . . Dieses Weltbild, das Brunner uns gibt, worin also wirklich alles, auch die Psychologie, auf dingliche Bewegung gegründet wird, ist grandios . . . Keiner lebt, dem es nicht gut,

nicht not tate, sich von dieser Predigt erschüttern, von dieser zugreifende Energie durchschütteln zu lassen. Und dazwischen kommen wieder Episode wie seine große Abrechnung mit Immanuel Kant, sein überaus feines, zart und doch fast lustiges Kapitel von den Weibern, die im Rahmen des Ganzen notwendig an ihrer Stelle stehen, auch kaum losgetrennt werden könnten, aber doch wie ein erquickendes Intermezzo wirken. Wie eben Brunner überhaupt die große Kunst versteht, das Tempo zu wechseln, auf ein *Lento* ein *Presto*, auf ein *Andante* das Scherzo folgen zu lassen.

New Yorker Staatsztg.: Nimm und lies!

Il Mattino: Il Brunner trae tutto il suo sistema da pochi e grandi principii di una semplicità meravigliosa. L'autore è pienamente compreso della sua alta missione, ed il suo nobile ed alto volere si rispecchia in uno stile brillante, vivincato da una ardente passione.

Schwäb. Merkur: (Ein Werk), das jedenfalls von einer großen Energie der Denkkraft zeugt und mit dem die Wissenschaft sich wird auseinandersetzen müssen.

Bresl. Morgenztg.: Was dieser temperamentvolle Denker in seinen umfangreichen Werke zu uns sagt, dringt einem wie Schwerter in die Seele. In dem Buche lebt ein Geist, der mächtig anzieht und nicht mehr losläßt. Alle möglichen Gefühle weiß der Verfasser bei dem Leser zu wecken. Erstaunen, Bewunderung, Überraschung und Empörung. Eine eminent kühne Kritik unserer Geisteskultur . . . Der Stil des Werkes ist glänzend.

Zukunft: Nein, das ist kein Buch, das man gelesen hat. Ich lese es. Ich lese es immer wieder und lese es auch, wenn ich nicht die Augen darauf habe. Und seit ich es lese, ist ein ewiges Arbeiten in mir, ein Hin- und Widersprechen, ein heftiges Aufbäumen und eine Hingerissenheit. Es reißt mich hin und es zerreißt mich. Und manchmal ist mir, als sehe ich vor Augen und spüre es, wie auch der Verfasser sich vor mir zerreißt um mir sein Herz und in ihm die Wahrheit zu zeigen . . . wie bis zum Leiden gespannt ich bin, sein weiteres zu hören! . . . Wenn du wüßtest, wie uns Brunner von diesen Nichtsen, die unvorstellbare Worte sind, wie leerer Raum und leere Zeit, frei macht! Der Kampf gegen das Wort ohne Vorstellungsinhalt; Das ist sein Krieg gegen den Aberglauben . . . Hier ist Einer, der nicht nur in dunklen Stunden der Verzücktheit und nicht nur in der Sprache der Ahnung davon spricht, der vor allem keine Anlehnung an die Gebilde des Aberglaubens braucht. Und der nicht gleich sich aufs Innenleben zurückzieht, der Sinn und Liebe für die äußere Welt hat, dem Wissen, Wollen und Fühlen die große Einheit unseres lebendigen Denkens sind, der nicht das Fragment und den Einfall liebt, sondern endlich wieder Einer, der die Arme weit über die Welt streckt und ein System schafft. Wie sind sie mit Fug verachtet, die Systematiker, die aus fünf Büchern ein sechstes machen und es ein Kompendium nennen. Hier aber haben wir einen kompendiösen Kopf. . . Hier redet ein Mann, der anders bewegt ist, als wir Alle es in all diesen Zeiten waren.

KARL SCHNABEL · VERLAG, BERLIN W 9.

21-11-55 EK

593683

Spinoza, Benedictus de
Brunner, Constantin
Spinoza gegen Kant.

Philos
S758
.Ybrun

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET



